



DIÖZESE
INNSBRUCK

Digitales Archiv

Erwachsenenbildung; Bakeb

Digitales Archiv

Shelf Mark: 1.3.1.11

CC-BY-NC-ND-Lizenz (4.0)

Creative Commons Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitung 4.0 International Lizenz

BAKEB (bzw. Tagung Innsbruck)
Gedanken zur Katholischen Erwachsenenbildung in Österreich
21. Februar 1983

Wo müßte vom Bildungsinhalt her die katholische Erwachsenenbildung präsent sein?

Warum diese Fragestellung? A. Das Bildungsangebot wird auf der einen Seite äußerst vielfältig, unüberschaubar in seinen inhaltlichen Möglichkeiten wie das Wissen der Zeit. Vieles an reinem Informationswissen auf den verschiedenen Gebieten übernehmen öffentliche Institutionen. B. Es besteht eine gewisse Tendenz in Österreich, auch das Erwachsenenbildungswesen sehr stark zu „verstaatlichen“. Dabei erhebt sich die Frage, was eigentlich noch ureigenste Aufgabe eines katholischen Erwachsenenbildungswesens sein soll. Es besteht die Gefahr, der „Zurückdrängung in die Sakristei“, d. h. die Beschränkung auf rein religiöse Fragestellungen (die selbstverständlich für unsere Tätigkeit immer sehr wichtig sein werden).

Wo müßte aber vom Thema her KEB gegenwärtig sein?

Wir sind auf den Plan gerufen:

1. Immer dort, wo es um das Gewinnen einer Sensibilität für das Ganze geht.

Um es in einem Bild zu sagen: Es geht um den Weitwinkel der Kamera des Herzens und des Geistes.

Dieser Weitwinkel ist an sich in dem, was man Bildung heißt, weitgehend verloren gegangen. Der Verlust der Ganzheit, der Zusammenschau, des Kosmos, des Ordnungsgefüges des Daseins ist die vielbeklagte Einbuße der Universität (siehe Salzburger Hochschulwochen). Wir haben riesige Schutthalden des Wissens, die mit den Greifern und Baggern unserer Bildungsapparate umgeladen und verteilt werden, aber über all dem haben wir das Panorama des Daseins verloren.

Bis herein in katholische Organisationen und Institutionen werden z. B. Einseitigkeiten aus dem Bereich der Erziehungswissenschaft der letzten beiden Jahrzehnte oder anderer Humanwissenschaften eingeschleust. Man findet mitten unter Kreisen, die eigentlich dagegen gefeit sein müßten, primitive Parolen einer emanzipatorischen Pädagogik, die in dieser Form schon längst widerlegt sind. Gerade im gesamten anthropologischen Bereich haben sich die Einbahnstraßen und Engführungen des Geistes als besonders verhängnisvoll erwiesen.

Beispiel: Nach Ossowska, Gewissen und Gesellschaft, hat z. B. ein primitivierter Freudianismus in den USA die sogenannte „Weichwelle“ der Erziehung ausgelöst – mit einer auf Enthemmung und Gewährenlassen eingestellten Erziehung, die zweifellos bedauerliche Folgen hatte. Besonders betroffen waren davon die intellektuellen Schichten, die einfacheren Leute weniger.

Auf der anderen Seite ist die Erfahrung einer Ganzheit (was keineswegs einfach Allgemeinwissen ist) eine tiefe Sehnsucht des Menschen, vorab des Adoleszenten und des Erwachsenen (siehe die eigenen Erfahrungen mit Studenten in der Thematik von Hunderten von Hausarbeiten). Es ist z. B. auch bezeichnend, daß der mit Abstand (empirisch erwiesen) einflußreichste Denker für die französische Intelligenz in diesem Jahrhundert Teilhard de Chardin war – und sicher hängt das damit zusammen, daß er eine Schau, eine „Summa“ der Welt, der Zeit und der Ewigkeit bietet. Es ist dabei nicht entscheidend, ob alle Details im Lot sind.

Unser Anliegen ist auch damit ausgedrückt, daß man eine perspektivische Bildung gefordert hat (Erwachsenenbildung, Pöggeler, Band V, S. 59, d. h. eine Bildung, die vom

Kreis des persönlichen Wertinteresses ausgehend immer wieder eine Schau auf die großen Horizonte versucht.

Es ist selbstverständlich, daß die Schau der Offenbarung diesen Weitwinkel des Daseinsverständnisses, und zwar ein grundsätzlich erhelltes Panorama, bietet. Darum sind wir in diesem Belang besonders auf den Plan gerufen. Man müßte wahrscheinlich auch sagen, daß es ein wesentliches Konstitutivum des geglückten Erwachsenseins ist, sich in einem vertrauten Ordnungsgefüge von Wert und Wahrheit zu wissen. Aus diesem Grund müssen wir auch die oft gut gemeinte, aber schlecht dosierte Überproblematisierung vermeiden.

2. Immer dort, wo es um eine Sensibilität für den sittlichen oder menschlichen Wert geht.

Um wiederum beim Bild aus der Fototechnik zu bleiben: Es geht um die Farbintensität unseres seelischen Films.

Für die Situation vieler Menschen ist ein Mangel an Überzeugtsein von eigenen Werten, Unsicherheit im Handeln, Zielverlust, ein metaphysisches Unbehagen an der Zeit geradezu kennzeichnend. Auch die moderne Anthropologie betont die Brüchigkeit, Flexibilität, das Nicht-Verantwortlich-Sein des Menschen. Es gibt so etwas wie den negativen Affekt.

Was die Werte betrifft, so hat einereits die Wissenschaft blasse Bilder geliefert. (Beispiel: Eine Durchsicht von mehr als 100 Werken über Sexualerziehung hinsichtlich Wertfrage. Man kann in diesem Bereich nur von einem Primitivstandard sprechen: Lustgewinn, keine Folgen, keine Gewalt.

Dabei ist sicher, daß allein schon eine funktionierende Demokratie Charakter braucht (Veröffentlichung: Demokratie und Charakter, Schweiz, Baumgartner Franziska, 1968, Geist und Psyche). Bis in unsere Standardbücher über Erwachsenenbildung herein grassiert der Irrtum, daß intellektuelle Bildung allein Demokratie garantiere. Grundlegende ethische Bildung verlangt die Friedensfrage, die Frage der Umwelt, der Freizeit, des Sports, der Arbeit.

Auf der anderen Seite gibt es so etwas wie eine neue moralische Welle in allen Bereichen der Wissenschaft: Naturwissenschaft, Verhaltensforschung, Ökonomie, Geschichtsphilosophie, Biochemie, Medizin, Informationswissenschaft, Soziologie, Psychologie, auch in der Pädagogik wird wieder nach Wertpädagogik gefragt (Wertmethodik, Wertdidaktik).

Die verpflichtende Norm ruft und drängt zum letzten Wurzelgrund im Absoluten. Der Pragmatismus und Utilitarismus sind Verhaltensweisen des Vordergrunds, die ihrer Verankerung in der Wahrheitsfrage entbehren ...

Erwachsenensein ist Leben als Wertgestaltung (Pöggeler, Seite 39). Daher ist in diesem Bereich die KEB auf den Plan gerufen.

3. Immer dort, wo es um das Gewinnen einer Sensibilität für das Mysterium geht.

Um beim Bild zu bleiben: Es geht auch um die Frage der Tiefenschärfe, um die Einstellung der Optik auf Unendlich.

Es war ein Psychologe, der das Wort geprägt hat: Der moderne Mensch brauche das „tröstende Geheimnis“. Und wahrscheinlich wäre es nicht schwer nachzuweisen, in wievielen Formen – manchmal bizarren – der Mensch auf die Suche nach dem tröstenden Geheimnis geht (Astrologie, asiatische Versenkung, Phantastik der Sekte ...)

Während es innerkirchlich im Zuge rationalistischer Strömungen in der Theologie die (immer wieder kehrenden) Auflösungserscheinungen des Mysteriums in unserer Epoche gegeben hat (siehe Aussagen rund um den Gottmenschen: In den Werken Künigs findet sich kein Passus, der ausdrücklich an der Gottheit Christi festhält, siehe auch Holl), finden wir auf der anderen Seite gerade von der Naturwissenschaft her Erfahrungen, die ich mit dem Ufer – oder Inselerlebnis bezeichnen möchte, nämlich die von Bescheidenheit geprägte Einsicht, daß

alles menschliche Wissen eine in ihren Rändern wohl wachsende, aber letztlich doch immer wieder winzige Insel im Ozean des Geheimnisses ist, und daß wahre Wissenschaft immer wieder an das Ufer dieses Mysteriums führt, wo die Brandung der Ewigkeit ausrollt. Um zwei Beispiele dieser Erfahrung zu nennen: Das Eine hat Heisenberg in seinem Buchtitel „Schritte über Grenzen“ angedeutet, das Andere hat schon Louis Pasteur mit dem Wort gesagt: „Wenig Wissen führt von Ihm weg, tiefes Wissen führt zu Ihm hin ...“

Unzählige Themen berühren das Mysterium:

Reden über die Menschenwürde ist ohne den theologischen Aspekt ein Torso. Erziehung ist ohne Einbeziehung der Realität des Gnadenhaften eine Hybris. Eindringen in die Kunst ist ohne Sensorium für das Geheimnis unfruchtbar. Fast jede echte Kunst, auch die nichtreligiöse, reißt Hintergründe auf, holt vom Alltag weg. Eine Betrachtung über das Böse in der Menschheit und der Gesellschaft versendet im rein Wissenschaftlichen (siehe Frankfurter Philosoph auf den Salzburger Hochschulwochen. Von Horkheim stammt auch das Wort: Wenn das Theologische verloren geht, wird diese Welt langweilig und öde). Newman hat gesagt, daß sein Einstieg in die große Wahrheit über das Mysterium der Erbsünde erfolgte, das sich sozusagen bei der Betrachtung der Menschheit aufdrängt: Die Kondition der Unerlöstheit. Das Mysterium regt sich bei der Betrachtung von Natur und Umwelt, von Fortschritt und Geschichte. KEB muß den Aspekt dieses Gegenlichtes, in dem für den Gläubigen die Dinge auf der Bühne des Daseins stehn, herausholen und verdeutlichen.

Es zeigt sich natürlich, daß der Kreis der Themen, die diese drei Akzente verlangen, sehr groß ist: Der Blick aufs Ganze, der Blick auf den Wert, der Blick auf das Mysterium ist in allen tragenden Bereichen gefordert. Und darum ist die Thematik, die KEB auf den Plan ruft, weit gespannt. Die Menschheit von heute bedarf des Weitwinkels, der Farbintensität und der Tiefenschärfe in den Bildern ihrer Seele. Vor allem braucht diese Verbesserung der Optik des Geistes und des Herzens der Christ.

Vielleicht ist es aufschlußreich, in diesem Zusammenhang einen Blick auf die Heilige Schrift zu tun, und zwar auf jenen Abschnitt, der an sich im liturgischen und täglichen Gebrauch eher ein Hintergrunddasein führt, dessen Inhalte wir in manchen Passagen weitgehend als abschweifend empfinden: Die Weisheitsbücher. Sie scheinen mir aber für die Aufgabe der KEB sehr aufschlußreich zu sein.

Zunächst sind sie aus dem Streben nach Bildung gewachsen. Sie wollen den Menschen befähigen, sich in dieser Welt mit ihren vielfältigen Anforderungen im gesellschaftlichen, politischen, persönlichen und religiösen Leben zurechtzufinden, vielleicht würde man heute sagen „seine Identität zu gewinnen“, Horizonte zu erfassen, Orientierungshilfe zu erlangen.

Wenn wir in ihnen die drei oben geäußerten Gedankengänge verfolgen, so fällt uns auf, daß die Weisheitsbücher vermutlich von allen Schriften des Alten Testaments den stärksten Zug zur Universalität, den Blick aufs Ganze, den Weitwinkel der geistigen Einstellung haben. In ihnen findet sich alles, was im Vorderen Orient auf Karawanen- und Seewegen an Spruchgut zusammengeströmt ist. Südarabische Sprichwörter finden sich neben ägyptischen Hymnen, Sammlungen mit ugaritischer Färbung neben Ausschnitten aus Prodikos: „Herkules am Scheidewege“, babylonisches und persisches Material neben den Kardinaltugenden des Aristoteles. Hier scheint man den Rat des Paulus vorweggenommen zu haben: Prüft alles, das Gute behaltet. Im Alten Testament ist dies ein ungewohntes Phänomen. Im Judentum gab es doch auch immer Tendenzen des Provinzialismus und der Isolation, der Abgrenzung gegenüber dem Heidentum. In den Weisheitsbüchern regt sich der Geist, der weht, wo er will, kündigt sich das Heil an, das sich an den Völkern öffnet und für das sich die Völker öffnen. In den Weisheitsbüchern erfolgt die Auseinandersetzung mit einem Pluralismus, mit einer Szene der Vielfalt, und was diese Bücher in ihrer Zusammenfassung, die dann doch immer wieder den einen Rundhorizont des sich offenbarenden Gottes hat, leisten, könnte man durchaus als „perspektivische Bildung“ bezeichnen.

Ebenso tragen die Spruchbücher einen eminent wertsichtenden, ethischen Charakter. Alles erhält die Farbintensität des Sittlichen. Wer ägyptische Spruchsammlungen

z. B. vergleicht, weiß, wie sehr dort manches wertverblässend ausufert. In den Veden Indiens finden sich alle Nuancen, von tiefster Gläubigkeit bis zu plattestem Atheismus. Das Alte Testament ordnet, wenn auch manchmal mühsam, die Vielfalt menschlicher Erkenntnisse in den Sprüchen der Weisheitslehrer doch wieder so, wie der Magnet die Späne ordnet, und richtet sie auf die eine in der Offenbarung gegebene Wertordnung aus. So erhalten Alltäglichkeiten, Arbeit, Handwerk, Umgang, Geldgeschäft, Freundschaft, Familie, Erziehung die Fraben gültiger Werte. Alle Fragen nach dem rechten und richtigen Leben werden reflektiert und vernünftig begründet, mit reicher Erfahrung illustriert.

Auch die Tiefenschärfe ist in den Weisheitsbüchern immer wieder gegeben. Und zwar wird in ihnen all das, was sich da in der Menschheit an gültiger Erkenntnis und Weisung herausgebildet hat, letztlich als Ausfluß, als Strömen der göttlichen Weisheit dargestellt, als Teilhabe am Geheimnis des Ewigen. Dem dienen die alle Weisheitsbücher durchziehenden Gedanken und Hymnen von der göttlichen Weisheit, von Job, über Prov 8 und Sirach 24 bis zu Sap. Salomonis 1–9. Die Theologie dieser Stellen ist die Morgenröte der Menschwerdung Gottes. Die Spruchsammlungen des Alten Testaments ufern nicht in eitles Wissen aus, sie werden nicht zu unübersehbaren Mengen von Details, die nur noch vom Computer erfaßt und ausgespuckt werden können, wie ja auch das Wissen unserer Zeit. Sie formen sich zum Theologumenon, sie sehen letztlich in allem das Mysterium des sich verschenkenden, verströmenden, sich mitteilenden Gottes, dessen Weisheit Prov 8,30 in heiligem Tanz durch das Universum und die Geschichte schreitet, und deren Freude es ist, bei den Menschen zu sein ...

Sogar jenes Buch der Weisheitsliteratur, das das Suchen und Zweifeln, die Skepsis und Resignation der Menschen so sehr in sich aufgesogen hat (und damit von Gott angenommen hat), daß wir uns hie und da irritiert beim Lesen fragen, ob wir uns noch in der Heiligen Schrift befinden, selbst das Buch des Predigers Kohelet birgt mitten in der uns so nahestehenden Darstellung über den rastlos schaffenden, raffenden, sorgenden, tätigen Menschen den wunderbaren Satz: „Aber auch die Ewigkeit hast Du ihnen ins Herz gelegt ...“ (Koh 3).

In den Weisheitsbüchern hat uns der Heilige Geist ein Zeugnis hinterlassen, wie sich Bildung des gläubigen Menschen in einer pluralistischen, bunten, verwirrenden Welt zurechtfinden muß. Darum halte ich auch die Theologie der Weisheitsbücher in besonderer Weise fruchtbar für eine Zielsetzung und Theologie Katholischer Erwachsenenbildung, die immer wieder sich in diesem Dreiklang bewegen muß: Dem Geist des Ganzen, dem Wert und dem Mysterium, oder dem Panoramablick, der Farbintensität – und -echtheit und der Tiefenschärfe, die die Horizonte und Umrisse im Gegenlicht des sich offenbarenden Gottes umfängt.

Bildungshaus B a t s c h u n s , 11. Oktober 1985 , 19,00 h

B i l d u n g u n d G l a u b e

Es ist immer dasselbe bei einer weitgespannten Thematik wie dieser: Man erschrickt vor der Fülle der Fragen und Probleme, die sich hier verbergen, man denkt mit einem gewissen Schrecken an die Menge der Literatur, die um diesen Titel kreist - und mit diesen Hemmungen und Verwirrungen sind wir eigentlich schon mitten in der heutigen Situation des Gebildeten, der als Überinformierter mit Fragestellungen überfrachtet und überfordert ist, und sich den täglich wachsenden Schutthalden des Wissens gegenüber sieht, das schon längst von lebendigen Gehirnen nicht geordnet und bewahrt werden kann, sondern nur in toten Maschinen gespeichert werden kann.

In dieser Stunde, verhärtete Zuhörer, möchte ich Sigentlich nur einladend einmal ein wenig zurückzutreten in die Distanz der Besinnung, und über die wesentlichen Grundhaltungen nachzudenken, die in unserer Zeit den gläubigen Gebildeten beseelen sollten. Die Verbindung von Gläubigkeit und Gebildetsein hat im Christentum eine uralte, ehrwürdige Geschichte, und wenn auch in dieser Verbindung alle menschliche Begrenztheit offenbar wird wie überall, so hat doch diese Verbindung immer wieder das gebracht, was man Weisheit nennt, und was zum Beispiel aus den leider zu wenig bekannten Büchern der Weisheit der Heiligen Schrift leuchtet. Wenn ich mich diesem Thema mit einem gewissen gesteigerten seelsorglichen Interesse widme, dann vielleicht deshalb, weil es der Zufall gewollt hat, daß ich einmal vor vielen Jahren über den Begriff der Weisheit in der Literatur des Alten Orients dissertiert habe, aber noch mehr deshalb, weil ich ein Vierteljahrhundert lang die Lehrerbildung in meiner Heimat als Aufgabe hatte, und weil es mir heute daher ein Bedürfnis ist, darüber in einer schlichten Form nachzusinnen: Worauf kommt es an, welche Haltungen müßten den gläubigen Gebildeten heute prägen?

1) Der gläubige Gebildete muß ein S u c h e n d e r sein.

Man könnte dies als das d y n a m i s c h e Element bezeichnen. Da beginnt doch bei den höheren Tieren im Reich des Lebendigen das Neugierverhalten wie ein leises, biologisch orientiertes Präludium der wunderbaren Fähigkeit des Menschen zu fragen, der Fähigkeit zum Interesse, zur Lernbereitschaft, zum Wissensdurst, zur heilsamen Unzufriedenheit mit dem Erkannten und Erreichten, zum Abenteuer des Geistes. Schon vor 25 Jahren haben einmal die Rektoren der österreichischen Universitäten in einer Enquete betont, das Wichtigste, was der Maturant auf die Universität mitbringen sollte, sei die Fähigkeit, den Bogen des Geistes zu spannen... Ich muß Ihnen gestehn, daß es für mich die schönsten pädagogischen Erinnerungen sind, daß mir sooft bei der Betreuung von Hausarbeiten junge Menschen begegnet sind, in denen dieses Suchen und das Spannen des Bogens begegnet ist. Ich glaube nun, daß diese Fähigkeit zum Fragen und Wissenwollen beim gebildeten Christen eine besondere Dimension bekommen muß. Wir dürfen nicht beim "Problemewälzen" stehenbleiben. Was in der Schöpfung mit dem Neugierverhalten beginnt, dieses wunderbare Phänomen des Weltbegreifens und Weltverstehens, das müßte beim Christen hineinmünden in jene Haltung, die Thomas von Aquin die "Magnanimitas" genannt hat, was Pieper wunderbar über setzt hat mit dem "Gespanntheitsein des Geistes auf die großen Dinge". Unser Suchen muß immer wieder vorstoßen in die letzten Fragen des Daseins und in das Geheimnis...

In der Schrift finden wir oft das Lob des suchenden Menschen: Da wird schon im A. T. die Königin von Saba gepriesen, die von weither, aus dem Süden Arabiens gekommen war, um die Weisheit Salomos zu hören. Die Bücher Job und Kohelet sind voll von den Fragen und Zweifeln und Dunkelheiten des suchenden Menschen, der ausdrücklich als "Weiser" bezeichnet wird. Und Christus hat gesagt: Sucht, und ihr werdet finden...

2) Der gebildete Gläubige muß auch ein W i s s e n d e r sein.

Man könnte dieses Element gläubiger Bildung als das s e r i ö s - m ü h s a m e bezeichnen. Zur Bildung gehört auch ein angemessener, verfügbarer geistiger Besitz, und der dafür nötige Lernwille. Selbstverständlich rede ich nicht dem sinnlosen Anhäufen von Vielwissen das Wort (Was solls, wenn ich in einem Geographietest für 11-jährige (!) folgende Fragen gelesen habe: Wie groß ist die Hopfenproduktion im Bodenseeraum? Was sagts du zur Überbevölkerung der Erde?)

Ich möchte bestimmt nicht jener Entwicklung das Wort reden, daß in den Höheren Schulen manchmal aus einem Prestigedenken der Fächer, manchmal aus einer zu geringen Allgemeinbildung des ~~Lektors~~ die Forderungen im einzelnen Fach so hochgeschraubt werden, daß unter Umständen gerade die am betreffenden Schultyp *n i c h t* betonten Fächer zu jenen werden, die 80 % der Zeit beanspruchen. Ich halte die Reduktion des Stoffes, die nur durch entsprechende Maßnahmen, vor allem aber durch einfühlsame Lehrer erreicht werden kann, für eines der wichtigsten Bildungsprobleme unseres Schulwesens. Aber deshalb bin ich doch für die Erwerbung eines Wissens, das Schweiß erfordert, und nicht für Bildungslaufbahnen zum Nulltarif.

Aber ich möchte doch auf einen Aspekt hinweisen, den das Wissen des gebildeten Christen haben sollte. Es ist das eine kleine Erinnerung an eine Vorlesung bei P. Karl Rahner. Er sagte damals, man könnte sich das Reich des Wißbaren wie eine kleine Koralleninsel vorstellen, die im Ozean des Nichtgewußten und des Mysteriums liegt. Ein wenig wächst die Insel des Wissens, so wie eine Koralleninsel ihre Riffe und Bänke ins Meer schiebt, aber das ändert nichts Wesentliches. Die Insel des Wissens bleibt ein winziges Gebilde im Ozean. Wir hausen auf dieser Insel, und eigentlich gehört es zur Bildung, sich durch den Dschungel des Wissens immer wieder bis zum Ufer durchzuschlagen, um dort an die Grenze des Wissens zu treten, und jene Brandung des unendlichen Mysteriums *zuauschen* zu hören, das uns umgibt. Das ist das Wissen, das sich zwar müht und rackert, das aber doch dann immer wieder zur Erfahrung des Nichtwissens im Sinne des Sokrates führt, zur Ahnung und zum Glauben. Dieses Bild von der Dschungelinsel des Wissen im unendlichen Meer ist mir wieder eingefallen, wie ich neulich das Wort von Louis Pasteur gelesen habe: "Viel Wissen führt zu ihm hin, halbes Wissen von ihm fort..."

Auch die Heilige Schrift *kennnt* die Bejahung des Wissens und die Freude über das Wissen, aber sie weiß eben um das große Ufer... So heißt es im Buch der Weisheit, das damals geschrieben wurde, als in Griechenland die Geburtstunde modernen wissenschaftlichen Denkens schlug:

"*Wir*, der Allmächtige, hat mir untrügliche Kenntnis von Seienden verliehen, zu wissen um den Bau der Welt und die Kraft der Elemente, um Anfang und Ende und Mitte der Zeiten, um den Wechsel der Sonnenwenden und ~~den~~ Wandel der Jahreszeiten, um den Kreislauf der Jahre und die Stellungen der Gestirne, um die Naturanlage der Tiere und die wilden Triebe der Bestien, um die Mächte des Geistes und die Gedanken der Menschen, um die Unterschiede der Pflanzen und die Heilkräfte der Wurzeln... (Sap 7,15 - 21)

Das erinnert fast an den Lehrplan einer allgemeinbildenden Höheren Schule: Man kann Biologie, Botanik, Zoologie, Verhaltensforschung, Astronomie, Medizin, Psychologie *und* Philosophie und Geschichte heraushören. Aber, so heißt es eben auch dort - diese *ganzt*everwirrende Fülle des Wissens muß eingebettet sein in den großen Horizont: "Die göttliche Weisheit hats mich gelehrt..."

3) Weiters müßte der christliche Gebildete ein *V e r w e i l e n d e r* sein. Das wäre das besinnliche, das *meditative Element* e Element.

Dieses verweilende Element der Bildung ist bedroht. *Die* *Wir* of life set uns sozusagen immer in den Schnellzug. Die Wirklichkeiten huschen nur vorüber. Die Erlebnisse und Eindrücke, Gedanken und Anregungen, Assoziationen und Bilder multiplizieren sich, aber sie jagen vorbei wie die Fernsehprogramme: Kontinente, Epochen, Ereignisse, Fachgebiete, Informationen jagen durch unser kleines Zimmer und wirbeln durch unseren Geist, tausend Dinge führen einen Nonstopreigen auf. Das Dasein bekommt etwas Irrlichterhaftes wie eine Diskothek. In der Buchhandlung erwartet uns ein überquellendes Angebot. Wir sind wirklich, wie Karl Steinbuch sein Buch betitelt hat, "maßlos informiert". Wir haben unglaubliche Bildungsangebote. Wir können den Wasserstrahl aufdrehen, aber je stärker er wird, umso weniger bleibt im Glas. An der Hochdruckleitung kann niemand trinken.

Da *dm* braucht christliche Bildung heute unbedingt das verweilende Element. Wir müßten doch von Zeit zu Zeit aus dem Schnellzug aussteigen und ein Stück wandern. Da erlebt man die Dinge und die Landschaft anders. Da taucht etwas langsam auf, *xi* zieht vorüber, wechselt die Beleuchtung, schwindet, versinkt. Man kann einmal stehenbleiben und einen Satz in sich eindringen lassen (wie gestern im Brevier. wo plötzlich nach dem Buch der Weisheit die Gesänge des Angelus Silesius aufgetaucht sind. Da muß man innehalten, wiederholen, nachhallen lassen. Eine Welt, die in der Seele kein Echo zurückläßt, wird man ungebildet, selbst wenn man noch soviel intellektuell registriert. Der Gebildete muß eine Form des Erlebens pflegen, in der weniger mehr ist. Allzu große Ansprüche ans Leben stellen - das ist nicht unbedingt

ein Zeichen hoher Bildung. - In diesen Tagen war das Fest des Franziskus. Ich bin nicht viel gereist, aber ich kenne Assisi. Und in Assisi weiß ich fast keinen ergreifenderen Ort als jenes winzige Gärtchen in San Damiano, von dem aus man einen herrlichen Blick in die umbrische Ebene hat. Aber das Lied, das der Hodkranke Heilige von diesem lächerlichen Fleck Erde aus gesungen hat, ist ungebrochen bis heute als großartigste Hymne der Schöpfung durch die Jahrhunderte gezogen: Der Sonnengesang. Und dieses Lied hat der Menschheit mehr Formung des Herzens und des Geistes gebracht als viele dicke Bücher. Unser Bildungsstreben muß den kleinen Garten kennen, in dem man verweilt, und aus dem die Erkenntnisse blühen, die das Leben tragen. Wir brauchen als gebildete Christen undispensabel das Element der Meditation, das Verweilen des Geistes

4) Der gebildete Christ muß ein "K l e i n e r" sein.

Damit ist das Element der Bescheidenheit gemeint. Ich wähle das Wort "Kleiner" mit dem Blick auf die Schrift (Mt 11, 25): "Ich preise Dich, Vater, daß du dies vor Weisen und Klugen geoffenbart, den Kleinen aber geoffenbart hast". Es ist hier zunächst das existentielle Kleinsein gemeint, die Haltung der Demut. Dieses wäre beim Gebildeten bedroht, wenn, wenn er sich für "weise und klug" hielte. Vergessen wir nicht: Christus hat dieses Wort mit einer deutlichen Spitze gegen bestimmte Gruppen der Pharisäer und Schriftgelehrten gesprochen, die da einmal gesagt haben: "Dieses ammeha-arez, dieses Volk der Erde, das vom Gesetze nichts versteht, läuft ihm nach..." Es war einer der Punkte, in denen sich Jesus mit diesen Leuten nicht verstand: Ihr Bildungsstolz.

Darum werden wir uns immer vor allem Imponiergehabe hüten müssen. Es gibt manchmal schon ein sprachliches Imponiergehabe. Selbstverständlich muß jede Wissenschaft für komplizierte Sachverhalte eigene Fachausdrücke entwickeln. Aber hier und da fragt man sich, ob bei manchen Veröffentlichungen es überhaupt noch darauf anlegt, verstanden zu werden. Dabei ist es interessant festzustellen, daß wahrhaft große Autoren sich bemerkenswert verständlich und schlicht ausdrücken. Echte christliche Bildung verträgt keine Arroganz nach unten, und keine nach hinten. Wenn jemand so tut, als hätte der Heilige Geist in der Kirche zweitausend Jahre nur geschlafen, und hole nun ausgerechnet bei ihm das ganze Wirken in Überstunden nach, - wer so denkt, ist nie ein "Kleiner" im Sinne der Schrift. Es tut uns intellektuelle ganz gut, wenn die eigenen Lebenserfahrungen den aufkeimenden Bildungsstolz ansüßen: Beim Theologen, der sein eigenes moralisches Versagen eingestehen muß, beim gelernten Psychologen und Pädagogen, der mit den eigenen Kindern ein Scheitern erlebt, und vielleicht nüchtern feststellen muß, daß die einfache Frau gegenüber ohne Diplom und Studium das Erziehen viel besser kann.... Der Zufall hat es gefügt, daß ich mit einigen sehr großen Gelehrten der Welt und der Weltkirche zusammensein durfte - und einer der nachhaltigsten Eindrücke war für mich das Erlebnis der Bescheidenheit großer Geister - ein unverzichtbares Element christlicher Bildung. Wenn es fehlt, ist die Bildung Fassade.

5) Ich möchte noch ein Element anführen, das zu den Haltungen eines Gebildeten Christen gehören muß, gerade heute gehören muß, weil es nicht selbstverständlich ist: Er müßte ein S c h a u e n d e r sein.

Vielleicht müßte man in diesem Zusammenhang ein vielgebrauchtes, manchmal abwertend gebrauchtes Wort rehabilitieren: T h e o r i e. Nicht alles, was man damit bezeichnet, ist "Theorie" im eigentlichen Sinn. Das Auswendiglernen von chemischen Formeln, mathematischen Gesetzen und Grammatikregeln vermittelt ein möglicherweise notwendiges Wissen, aber es ist nicht "Theorie". Das Anwendenkönnen von Gesetzen der Logik ist beachtliches intellektuelles Vermögen, aber es ist nicht "Theorie". Lexikonartiges Einzelwissen kann für vieles nützlich sein, aber es ist nicht "Theorie" im ursprünglichen Sinn des Wortes. "Theorein" heißt bei den alten Griechen s c h a u e n - und bei dem Wort schwingt etwas vom Großen, Weiten, Festlichen und Ergreifenden mit. Das Schauen in einem Theater nannte man "Theoria". Es geht hier nicht nur um ein visuelles Registrieren, um "Sehen" im Landläufigen Sinn, es geht ein Zusammenschauendes Erfassen, um ein Sehen, das auch errät, was dahinter ist, um ein Sehen, das einen Kosmos formt. Es liegt etwas von jener Erfahrung dabei, die im Goethes Gedicht der "Türmer" mitschwingt:

" Zum Sehen geboren, zum Schauen bestellt,

dem Turme verschworen gefällt mit die Welt...."

Ich war baß erstaunt, wie nach der Vorbereitung auf diesen Vortrag eines der letzten Bücher des großen Joachim Illies in die Hand bekam, wo er diesen Vers zitiert, weil er ein vergessenes Element des Menschen zum Ausdruck bringe....

Der Geist des Menschen drängt nach Überblick und sinnvoller Zusammenordnung des Erkannten, dürstet nach Schau. Eigentlich erstellt jeder Denker der Erde so etwas wie eine geistige Architektur. Zusammenhangloses Wissen wird zum Albtraum. Diese Sehnsucht nach Zusammenschau habe ich vor allem bei jungen Menschen feststellen können. Hausarbeitsthemen, in denen eine Gesamtschau verlangt wurde (was man auf der Hochschule auf Grund der geforderten wissenschaftlichen und damit detaillierten Präzision ja ~~garnicht~~ gar nicht tun kann) - solche Themen wurden einem immer aus der Hand gerissen. In unserem heutigen Bildungsbetrieb geht DIE HERRLICHE Jagd auf große Horizonte meistens resignierend aufgegeben. Wir stellen die Optik des Geistes auf "Nah", so wie man das ja bei der Kamera machen kann. Dann werden Staubgefäße scharf, aber die Landschaft im Hintergrund löst sich in diffusen Farbkleckern auf. Wir drehen die Optik des Geistes nur auf V o r d e r g r u n d : Auf das Beweisbare, Erkännbare, Testbare, Augenblickliche, Nützliche, Praktische, Genußreiche, Verwertbare, Modische.... Und damit schwindet der Hintegrund, die Sinnzusammenhänge, die Werte, der Kosmos der Wirklichkeit. Und deshalb muß der Christ in der Bildungsarbeit die Kameraoptik des Geistes und des Herzens behutsam auf "Unendlich" drehen. Und der Glaube ist wahrhaft eine große Hilfe, ein "Schauender" werden zu können. Sie haben auch alle eine große Faszination ausgeübt, die Schauenden der Welt und der Kirche: Ein Newman ein Thomas, ein Augustinus, ein Teilhard, ein Karl Rahner. Irgendwo muß sich über allen Schatten des Daseins für den Christen ein leuchtender Kosmos wölben.

In diesem Zusammenhang kommt mir ein Erlebnis in den Sinn, das Jahrzehnte nicht zu löschen vermochten. Es war in einer Jännernacht, dort wo die Hügelwellen Lapplands zum Hochgebirge Norwegens aufsteigen. Wir waren unser zehn, die letzten zehn nach 2000 km Rückzug durch Wälder und Schneewüsten, und jetzt standen wir droben auf dem Paß, verfroren, müde und gehetzt, und haben ohne großes Bedauern die Weiten zurückgeschaut, denen wir entronnen und waren und die da im Sternenlicht der Polarnacht gelegen sind. Wir waren Nordlicht seit Jahren gewohnt, in vielen Formen. Aber in dieser Nacht kam ein Kronennordlicht. Der ganze Rundhorizont war ein einziger leuchtender Kranz, und von diesem Kranz schossen Strahlen zum Zenith empor, die sich über uns im Polarstern trafen. Das ganze sah aus wie eine riesige Kaiserkrone, und die Sterne leuchteten durch die Lichtbänder wie Edelsteine eines Diadems. Der Anblick dieses strahlenden Weltalls über uns ansehnlichen Menschen bleibt mir unvergänglich. Das ist ein Bild für die Theoria, die Schau des gläubigen Christen: Der Polarstern, um den das All kreist, ist Christus, der sich in Liebe verströmende, Zentrum und Ziel der Welt, der trotz aller Dunkelheiten und Kälteschauer des Daseins und die Geschichte erhellt. Über müden, frierenden Wanderern ein Kosmos der Liebe. Das ist die Schau, die Johannes vor sich hat, wenn er beginnt: "Am Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und das Wort war Gott..... und wir haben seine Herrlichkeit geschaut!" Ich gestehje, daß wir als gebildete Christen am Verlust dieser Schau leiden, bis hinein in die Theologie, bis hinein in die Verkündigung. Wenn in der Kirche nur noch die Rede ist von Pille und Abfangjägern, Umwelt und Befreiungstheologie, Moralproblemen und Synodenpapieren, mag das zwar alles im Detail bedeutsam und durchaus nicht zu übersehen sein, aber wenn das a l l e i n d a ist, dann kann man sich zwar immer noch das Etikett der Aktualitätsumhängen, aber das Herz der Verkündigung ist abgedrängt, die Mitte ist verloren. Darum: der gläubige Gebildete muß ein Schauender sein - das meditative Element von Bildung und Glaube.

6) Wir kommen zum Ende. Es gibt noch einen letzten, entscheidenden Zug in unserem Thema. Auf dem Wege zur Weisheit, wohin Bildung und Glaube zielen muß, bedarf es einer entscheidenden Haltung:

Ich habe schon gesagt, daß der Zufall es so gefügt hat, daß ich mich einmal vier Jahre lang mit den Weisheitsvorstellungen des Alten Orients und im besonderen des A. T. befassen mußte. Und dabei springt in der Weisheitsliteratur Israels vor allem ein Gedanke in die Augen: Die echte Bildung, die wahre Weisheit ist G e s c h e n k. Sie ist nicht einfach mit einem raffinierten Know how zu erwerben, sie kann nicht nur in Bildungsprogrammen und Lehrplänen kanalisiert werden - so wichtig diese Dinge sind. All unser Mühen muß geheimnisvoll von dem getragen werden, was wir Gnade nennen. Ich glaube, daß das viele große Denker und viele große Künstler auch gefühlt haben. Darum ist die letzte Konsequenz für den gebildeten Christen, daß er ein B e t e n d e r sein muß - wenn Sie wollen, das f r o m m e Element zu unserem Thema. So läßt das Buch der Weisheit den jungen Salomo beten (Sap 8,21):

"Da ich wußte, daß ich der Weisheit nicht anders habhaft werden konnte, außer wenn Gott sie mir gäbe - und das war ja schon Weisheit, zu erkennen, wessen Gnadengeschenk sie ist - darum flehte

ich zum Herrn und betete zu ihm , und ich sprach aus meinen ganzen Herzen : Gott der Väter und Herr des Erbarmens , der du das ALL gemacht hast durch dein Wort , und durch die Weisheit den Menschen ausgerüstest , damit er über das herrsche , was du geschaffen hast , und die ganze Welt recht und gut verwalte , und mit klarem Blick sein Amt ausübe , - gib mir die Beisitzerin deines Thrones , die Weisheit. Bei dir ist sie , sie kennt deine Werke , sie war schon da , als du die Welt erschufst . Sie weiß , was in deinen Augen gut und wahr ist , was recht ist in deinen Geboten .Sende sie aus deinem heiligen Himmel her , vom Thron deiner Herrlichkeit , damit sie ehelfend bei mir sei.... "

Wir sind damit zum Schluß gekommen , zum Ende einer kleinen Meditation , REflexion über Bildung und Glaube , zu einem Schluß , der eigentlich fast selbstverständlich überleiten muß in das Schweigen des Herzens und das Falten der Hände .

Das aber scheinen mir , als Resumee eines Lebens in der bildungsarbeit , die existentiellen Elemente des gläubigen Gebildeten zu sein , die wir immer wieder anstreben müssen :

Wir müssen S u c h e n d e sein , die den Bogen des Geistes zu spannen wissen - das d y n a m i s c h e element .

Wir müssen W i s s e n d e sein , die mühevoll und diszipliniert zu arbeiten verstehen , das n ü c h t e r n e Element .

Wir müssen V e r w e i l e n d e sein , die abseits von Hast und Hetze nach Reichtümern der Seele zu sammeln wissen - das m e d i t a t i v e Element.

Wir sollten K l e i n e sein . Bescheidene , die ihre Grenzen kennen - das d e m ü t i g e Element .

Wir müßten S c h a u e n d e sein , die die Optik des Geistes auf "unendlich drehen " und im erhellen Horizont leben - das s t r a h l e n d e Element.

Wir müssen B e t e n d e sein , die der Geist Gottes berührt , das g n a d e n h a f t e Element.

Mit diesen Haltungen kann der gebildete Gläubige in unserer Zeit ein wenig Salz der Erde sein .

40 Jahre Bildungswerk Tirol, Kapelle des Jesuitenkollegs, Messe
Samstag, 19. April 1986, 15 Uhr

Betrachtung zum Hirtenpsalm

Da das Katholische Bildungswerk Tirol sein 40-Jahr-Jubiläum am Gute-Hirte-Sonntag feiert, darf ich zur Betrachtung wohl jenen Psalm auswählen, der heute als Zwischengesang dient, der Hirtenpsalm, der zum Schönsten gehört, was das Alte Testament birgt, jener Psalm, von dem Immanuel Kant gesagt hat, kein Buch der Welt habe ihm mehr Trost gegeben.

Wir dürfen doch das gesamte Wirken des Bildungswerkes als einen Teil jenes Heilswalten Gottes sehen, das hier in dichterischen Bildern an uns vorüberzieht. Alle Bemühungen der Redner und Referenten, der Organisatoren und Betreuer fügen sich ja doch in diese Perspektive, wenn Bildungswerk der Kirche recht verstanden wird: Der Herr ist mein Hirt, und er läßt uns an seinem Hirtendienst an den Menschen, am Volk Gottes teilnehmen.

Er läßt mich lagern auf grünen Auen, zum Ruheplatz am Wasser führt er mich ...

Ist hier nicht wunderbar zum Ausdruck gebracht, daß es im letzten darum gehen muß, den Menschen zu gültigen Wahrheiten hinzuführen, zu den Quellen des Heils? Und daß unser Wollen im Tiefsten einen meditativ-beheimatenden Grundton haben muß, weil diese Zeit so viele entbergende Kräfte hat, emotional und intellektuell entbergend, so daß der Mensch sich und der Welt und Gott immer entfremdeter wird? Muß unser Bildungsangebot nicht immer wieder etwas von den Ruheplätzen, eine Einladung zum Verweilen enthalten? Ist das Nicht-mehr-Verweilen-können so etwas wie eine grassierende Geisteskrankheit der Epoche? Ich glaube, hier muß und kann christliche Bildungsarbeit einen Akzent haben, der sich vom bloßen Vielerlei und Überangebot an Information abhebt.

Er stillt mein Verlangen ...

Dieser Satz erinnert mich an einen Akzent, den wir in dieser Zeit in der Kirche, in der Verkündigung, in der Bildungsarbeit nicht vergessen sollten. Das hebräische Wort ist vieldeutig – „er erquickt, belebt mein Herz“ – das Wort bedeutet auch „er gibt Antwort meinem Herzen“ ... Durch die Herzen der Menschen und der Zeit zieht alles mögliche „Verlangen“, ziehen auch törichte Wünsche und Erwartungen, Barrikaden für die Wahrheit. Aber in jeder Zeit und in jedem Menschen brechen Sehnsüchte auf, liegt Frühlingsackerboden brach, der sich dem Samen öffnet. Es gibt diese Offenheiten in der Geistesgeschichte der Zeit, in der Wissenschaft, in manchen Wellen des Gemüts und des Ethischen, in der Kunst, in der Literatur. Jeder, der um die Bildung im christlichen Sinn ringt, müßte ein Gespür für diese Öffnungen gewinnen. Ich glaube, daß hier manchmal auch in der Großkirche einiges im Argen liegt. Wenn der Mensch nicht dort abgeholt wird, wo er ist und wartet, werden wir weitgehend echolos sprechen, wie ein Plattenspieler, der im leeren Zimmer weiterläuft. Sinn- und nutzlos, weil die Zuhörer schon längst schlafen gegangen sind. Es ist sicher nicht so, daß die christliche Wahrheit nur Erfüllung von Sehnsüchten ist, sie ist auch Schwert, Herausforderung, unbequeme Botschaft. Aber wenn wir das außer acht lassen, was unter dem Einfluß des Gottesgeistes als positives Verlangen, als rechter Weg in der Menschheit aufbricht, dann lägen wir falsch. Er stillt unser Verlangen, er gibt der Seele Antwort. Was haben die Weisheitsbücher des Alten Testaments anderes getan, als sie alles Gute von Babylon bis Ägypten, von Südarabien bis zu den Gedanken der griechischen Philosophie sammelten. Was hat Christus anderes getan, im Gespräch mit Nikodemus, mit der Samariterin, mit den Jüngern von Emmaus? Was hat Paulus anderes getan in der Rede vom Areopag?

Er leitet mich auf rechten Pfaden ...

Das Ringen um den rechten Weg bleibt uns nicht erspart, wenn auch die große Richtung angegeben ist. Wir sind in eine Fülle von ethischen, soziokulturellen, politischen, ökonomischen, medizinischen, psychologischen Problemen hineingestellt, wo es wirklich gilt, immer wieder den rechten Weg zu finden und mit dem doppelten Blick auf Offenbarung und Weltwirklichkeit den rechten Weg der Mitte zu lehren. Es gibt immer wieder Versuchungen, von der Route des rechten Weges abzuweichen, das Anbieten von Ohrenkitzel, Zugeständnisse an den Zeitgeist – und das mitten unter uns. Es gibt auch immer wieder Überzeichnungen, Einseitigkeiten, Über-akzentuierungen, vorschnelle Verurteilungen – mitten unter uns, mitten in der Kirche. Wie inbrünstig müssen wir als

Verantwortliche im Bildungswerk diesen Vers beten: Leite uns auf rechten Pfaden, in der Kraft Deines Namens!

Muß ich auch wandern in finsterner Schlucht, ich fürcht kein Unheil, denn Du bist bei mir ...

Mich erinnert dieser Psalmvers an einen Hauptgedanken des großen Schweizer Heilpädagogen Paul Mohr, der in seiner Heilpädagogik sehr viel um den Aufbau eines inneren Halts im Menschen kreist. Er nennt dies eine Grundvoraussetzung des Humanen. Das fehlt vielen Menschen, das fehlt auch vielen Gläubigen – der „innere Halt“. Er ist bedroht durch die Überproblematisierung, die auch bei uns sehr oft betrieben wird, natürlich mit den besten Absichten. Da aber alle Bildungsarbeit hauptsächlich von Intellektuellen betrieben wird, die nun einmal ex offio Probleme wälzen, ist man sehr oft geneigt, in die Menschen, denen man dienen soll, unnötige Probleme zu projizieren, die diese an sich gar nicht haben. Die Überproblematisierung ist eine Tatsache der Jugenderziehung, in der Verkündigung, im Religionsunterricht, im Journalismus, im Bildungswesen ... Und sie hat immer eine Wirkung: Sie hinterläßt Verstörte, Resignierte, Verzweifelte, Desozialisierte. Ersparen sie mir die Beispiele. Ist wirklich alles von dem, was man bei uns so hochspielt, das Problem und das Anliegen unserer Menschen. Ist die Befreiungstheologie wirklich das in Sölden, Finkenbergr, Leisach, in der Pädagogischen Akademie oder dem Ausbildungszentrum für Kindergärtnerinnen aufgebrochene Problem? Verstehen Sie mich recht – ich werte die Frage nicht ab. Aber ich würde z. B. auch nicht meinen, daß für das katholische Bildungswerk Brasilien eines der wichtigsten Themen die Bewältigung des Wohlstands wäre.

Der innere Halt des Menschen geht in den finsternen Schluchten der Überproblematisierung genau so verloren wie in den Plattheiten des Reduktionismus, der die Probleme vereinfacht und verfälscht, wie es z. B. auch bei so redegewandten und in manchen Formulierungen bestechenden Ausführungen geschieht.

Es ist eine faszinierende Aufgabe für den Dienst in der Kirche, den Menschen auf diesen chaotischen Wegstrecken Stock und Stab nahebringen zu dürfen, ihnen Halt zu bieten, die großen Wahrheiten transparent zu machen, in einer gläubigen Weltanschauung, und in einer Sprache, die aus dem Heute kommt.

Du deckst mir den Tisch, Du salbst mein Haupt mit Öl, Du füllst mir reichlich den Becher ...

Hier klingt der Gedanke an, daß christliche Botschaft Reichtum ist, Beschenktsein, Weite des Herzens und des Geistes, Bejahung des Schönen (Öl). Vielleicht brauchen wir auch einen Impuls, mit unserer Bildungsarbeit da und dort in der Welt des Schönen, in der Kultur, in der Literatur von Heute, nicht nur von Gestern, im Aktuellen, nicht nur im Musealen, präsenter zu sein. Es gibt auch in der Kulturwelt Aufbrüche – aber wir müssen es offen bekennen, wir, die Kirche ist aus dieser Welt doch oft ausgestiegen. Es ist kein leichtes Unterfangen, bei den Entwicklungen der Kunst, die wir heute sehen. Aber das Öl der Freude, des Schönen, ist wie ein Vorspiel jener Freude, jener tiefsten Freude, die der Herr, unser Hirt, uns in diesen Worten ankündigt.

Noch den letzten Satz des Psalms:

Und wohnen darf ich im Haus des Herrn mein Leben lang.

Erinnern wir uns bei diesem Wort nicht daran, daß unsere Bildungsarbeit immer zutiefst eine kirchliche bleiben muß? Von der Kirche nie abgenabelt werden darf? Wenn man mit dem Spruch „Christsein kann man auch ohne Kirche“ auf Stimmenfang geht, dann ist die Frage doch aktuell. Letztlich ist es entscheidend für das Bleiben in der Wahrheit.

So ist der Psalm vielleicht Anlaß, über die innersten Motivationen unseres Tuns und Wollens etwas nachzudenken, über die Teilnahme am Hirtenamt, das Führen zu den Ruheplätzen, das Verweilen, die Berücksichtigung der positiven Sehnsüchte und Aufbrüche der Zeit, die rechten Wege, den inneren Halt in den dunklen Schluchten, den Reichtum unserer Botschaft, und das Bleiben in der Kirche und in der Wahrheit.

25 Jahre Grillhofer
Predigt Abendgottesdienst 18.10.1986

Vom Sinn des Lernens

Es ist immer dasselbe, wenn Jubiläen, Gründungsfeste und Ähnliches gefeiert werden, und dann in diese feste die heutige Messe, das Mykkelium des Wortes mit der Brotweinmischstellung wird: Dann tritt die hier und heute aller Taten und Pläne, alles Programm und Gestaltung, ja dann treten die Akteure selbst in den Raum des Ewigen. Und die Frage nach dem Wozu und Wobin bezieht sich weiter mit dem gewiss gültigen praktischen Zielsetzungen der Diakonie, das hier geschieht. Der Blick geht etwas weiter, so wie so mancher Gast der Grillhofer, der Paeorauen-Bildungshaus von Tirol, seinen Blick über die Basen-Wipfel der Umgebung weiter schweiften läßt zum großen Tümel von Nordsee bis zum Saale, vom Havel bis zum Vellusjoch.

Hier kommen Menschen her, um zu lernen, im weitesten Sinn des Wortes. Aber was hat Lernen überhaupt als Ganes für einen Sinn? Ist es - für den Erwachsenen, der also, wie man so sagt, die Lernjahre vorbei hat, eine Art Hobby, oder das und das ein Notwendigkeit, eine Menschentüchtigkeit oder fachlichen Ergänzung? Das ist es manchmal auch. Aber es ist mehr. Lernen und Lernwollen gehört zum Entfaltung der Menschlichkeit, ist eine Konsequenz daraus, daß wir ^{früher} weiterwegs sind, Wachsende, Reifende, Ringende, Schäumende bleiben müssen.

Das Lernen, das uns in der Hg. Schrift der Alten und der Neuen Bündel begegnet, ist eigentlich fast immer Erwachsenenbildung, eine *per educatione permanente*. Und zum Thema „Lernen“ hat die Schrift ganze Bücher, vor allem sind es die Bücher der Weisheit. Wir haben ja jene Stelle aus der Weisheit Salomonis gehört, die wir uns dem 2. Jahr vor Christus stammes und eigentlich jene geistergeschichtliche Stelle markiert, in der der griechische Geist mit der Offenbarung der A.B. zusammen trifft, und es ist eine Stelle, die diese Begegnung ganz positiv kennzeichnet, ein wichtige Bildungsfunde anstrahlt, und gleichzeitig ein fast moderne Pluralität des Wissens andeutet.

Freitag 1.3.11.4

in einem lebendigen Raum 3

Werte unserer Ständigkeiten ^{immer wieder} erlangen
begründet, lebendig gemacht und im Leben
eingedrungen werden, und daraus ist auch
dieses Lernen im Wertbereich sinnvoll,
und es ist sinnvoll, für dieses Lernen im
Wertbereich Bildungskäuser zu haben, weil
Werte nur in der Begegnung von Mensch zu
Mensch weitergegeben werden können, und
dazu braucht es außer dem Vortragssaal eben
auch Kapelle und Buffet, Speisesaal und Spazier-
wege.

3) Und es ist sinnvoll, im Lernen für an-
menhänge zu erschauen. Dazwischen liegt noch
einmal das Wort vom Sauerwasser-Bil-
dungskäuser bezeichnen, das mir vorher in dem
Stück gekommen ist? Es gibt eine unan-
nehmbare Sehnsucht des Menschen nach der
Schönheit. Er will das Dasein und die Welt
einigermaßen, pro modo suo, nach sei-
ner beschränkten Möglichkeit, als sinn-
voller gaurer leben. Und in diesem
gaurer 75-Sinnverleben liegt ein guter
Teil von dem, was man gleich nennt.
Es gibt eine unannehmbare Sehnsucht in
der Geschichte der Einzelseele wie der Ge-
schichte der Götter im Großen, aus dem
Überlieferten und dem Vordergrund, der Spzia-
lisierung und dem Detail aufzubrechen,
in eine stimmungsführende Schönheit zu gaurer. Und
hier müßte man das sagen, ohne präpo-
siten zu wirken zu wollen, diese Reise, zu die-
sem letzten Horizont geht mir ein Schiff der
Glaubens. Hier schlägt in der Bildung die
Stunde der Religion.

Wir erleben die Schifffahrt in unserer kom-
plexierten Welt ^{etwa} so, wie es in der Ge-
neris mit jenem einmaligen Ort in der
gaurer orientalischen Literatur heißt, als
Tobiwabahn, alles Wines Durcheinander,
als Wüste und Leere, als Chaos. Aber das
es ist wunderbar, Lernen und Ringen durch
Zuberechen zu dem nächsten Jahr: "Und
Gottes Geist schwebt über den Wassern".

Oder wie es der Verfasser der Sapientia
Salomonis in der Lesung formuliert, nach-
dem er das ganze Reich der Wissens Revue
passieren läßt: "Dies alles hat mich die
göttliche Christen gelehrt, denn von ihr
geht alles aus."

Ca. 11.
Vielleicht darf man ein paar Jahre zum christlichen Sinn des Lernens wagen.

1) Es ist sinnvoll, den Bogen des Geistes zu spannen, und in der Spannung zu erhalten.
Wir wissen um die Versuchungen zu einem passiven Judentum, einer Konsumgläubigkeit, und in der Folge zu einer Unfähigkeit, eine Lage zu beurteilen, und die im weitigertliche Hinausgehen der Herabfallens auf Vordergründige Sprüche. Ich weiß heute, was geschichtliche Lente in unserem Land bedeuten. Sie tauchen ja auf, in Gemeinderäten, Pfarrgemeinderäten, Organisationsräten, auf Rednerpulten usw. Nur Lente, die gelernt haben, den Bogen des Geistes zu spannen, interessierte Menschen zu bleiben, ziehen in die Verantwortung, offengehaltenem Gesellschaft klare Linien.

Es ist sinnvoll den Bogen des Geistes zu spannen, weil wir ~~mit~~ ^{solchen} Menschen ein gewisse Jugendlichkeit, unabhängig vom Alter, gewährleisten, und wir mit solchen Menschen ein gewisse Reife, unabhängig von der Jugend der Betroffenen. Das steht schon in der Heiligen Schrift.

2) Es ist sinnvoll, die Brücken vom Wissen zur Wirklichkeit zu schlagen, wie es gerade in einem Bildungshaus geschieht.
Das ist ja ein Besondere der Erwachsenenbildung, ob in Religion, in Ethik, in Politik und in Ökonomie, in Umwelt oder gesellschaftlichen Themen, das das Lernen der Erwachsenen vom Leben her motiviert ist und dem Leben dienen will. Auch das klingt in der Schrift an: Die Christheit Salomons hat ein großes Motiv: Dem Menschen zu dienen, ein menschenwürdiges Dasein zu sichern, für Gerechtigkeit zu sorgen. Das Bildung in Dienst an der Gesellschaft ist also ein durchaus biblischer Thema. Und es ist eine unerschöpfliche Aufgabe. Das Wachstum der Wissenschaft, der Technik, die immer wieder neue aufdecken, dem Erkenntnis, erfordern dieses Lernen für die anderen. Aber ebenso geht es mit dem Wort und der Verkörperung des Wortes. Worte können ja nicht wie Daten irgendwo abprüfbar gesprochen werden,

Es ist also vielfach sinnvoll zu lernen,
auch nach der Botschaft der Schrift:

Es ist sinnvoll, den Bogen des Geistes
zu spannen.

Es ist sinnvoll, die Brücke vom Wissen
zur Wirklichkeit zu schlagen und damit
anderen zu dienen.

Und es ist sinnvoll, Lernend für den
Anknüpfungspunkt zu erschaffen, und bis zu einem
Ufer voranzutreiben, wo der Ozean der Myste-
rien seine Bogen anrollen lässt, und
wo man nicht mehr rechnet und argumen-
tiert, sondern glaubt und staunt und hoffend
gegeben ist.

Ich bete und wünsche, daß ⁱⁿ diesem
Bildungskreis Grillohof noch viele Auf-
stiege im Sinne solchen Lernens erfolgen
mögen!

Amen.

50 Jahre Theologischer Laienkurs

Samstag, 17. November 1990, Johanneskirche am Innrain

Wir feiern nun also ein halbes Jahrhundert Theologischer Fernkurs in Österreich. Das ist wirklich ein Grund zum Innehalten. Weil ich davon überzeugt bin, daß diese Einrichtung das Gesicht unserer Kirche in der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts entscheidend mitgeprägt hat. Der Fernkurs mit seinen Zehntausenden von Hörern und Absolventen war und ist eines der Geleise, die aus der bloßen Traditionskirche zur Überzeugungskirche führten, und insofern war seine Gründung sicher eine pastoral- und geistesgeschichtliche Weichenstellung.

Und wenn mich als Bischof das ganze Jahr hindurch unzählige Jubiläen verfolgen und sozusagen rhetorisch ausquetschen, diese Stunde gehört nicht zur Feierroutine und offiziellen Pflichtübung.

Dazu ist die Sache für mich auch zu persönlich gefärbt. Wenn man sich diesen Luxus auch nicht zu oft gestatten darf, mit 69 Jahren darf man doch auch einmal nostalgische Veteranengefühle nachhängen, und die Gedanken nach St. Michael schweifen lassen, zu den da oben verbrachten Studienwochen, den Vorlesungen und den abendlichen Gesprächen rund um den See, unter einer verglühenden Serles oder einer in der Ferne verblauenden Nordkette. Man darf an die vielen Menschen denken, aus allen Berufen und Ländern, und an all das viele Persönliche, das sich da hereingemischt hat in die Thesen der Fundamentaltheologie und der Bibelwissenschaft, der Philosophie und der Dogmatik. Und man darf doch an die Morgenstunden denken, und die heiligen Messen, die Mühe mit den Skripten und die Prüfungen, die eigentlich immer wieder ein Engagement sichtbar werden haben lassen, das Schul- und Schüलगewohnten nicht so selbstverständlich war. Und die fröhlichen Stunden darf man auch nicht vergessen, die dazugehört haben ... Man darf das alles, das Heilige und das weniger Heilige, das Sachliche und das Menschliche deshalb beschwören, weil es die beste Voraussetzung für das ist, wozu wir hier zusammengekommen sind: Um das große „Danke“ zu sagen.

Ich danke dem Geist Gottes, daß er diesen Baum hat wachsen lassen. Ich danke den Menschen, die ihn geschaffen und getragen haben, und hier darf ich zwei Namen nennen, Frau Dr. Schmidt und Frl. Duscher. Ich darf dankbar an die Universitätsprofessoren denken, die aus den akademischen Hochburgen heruntergestiegen sind – bei uns Mittelschulprofessoren war's ja nicht so verdienstlich, weil es ein bißchen ein Aufsteigen war. Aber ich glaube, daß die Universitätsprofessoren mit diesem Dienst im Fernkurs auch eine beglückende und bereichernde Erfahrung gemacht haben. Ich möchte heute Gott für alles danken, für den guten Willen der Teilnehmer, die Mühe der Lehrenden und die zähe Treue der Organisatoren.

Und wenn ich darangehe, mit ein paar Sätzen das zur Sprache zu bringen, was mir im Fernkurs als Formungsakzente besonders ins Auge springt, dann möchte ich sagen:

Da ist einmal die Begegnung von Theologie und reifen Menschen. Das ist eine etwas andere Situation wie die Begegnung mit Pubertierenden und Adoleszenten, wobei letzteres heute oft Pubertieren mit Spätzünder bedeutet. Auch das hat seine Besonderheit, diese Begegnung mit dem noch Verunsicherten, Ringenden, während der Erwachsene, wenn er auch ein Suchender ist, doch in seiner Persönlichkeitsstruktur gefestigter ist. Und man hat im Fernkurs immer diesen existentiellen Ernst gespürt, dieses „Überhaupt-Nicht-Müssen“, diese ganze Freiheit des Interessiertseins.

Und dann gab es hier die Begegnung von Theologie und Gemeinschaft. Mir sind die Studienwochen immer unabdingbar erschienen. Nicht nur aus studententechnischen Gründen, sondern tiefergehend: Es ist nicht dasselbe, das Heilsmysterium nur zu lesen oder zu hören, sondern auch präsent zu haben, sich mit Lehrenden und Lernenden um den Tisch des

Herrn zu versammeln. Nicht nur miteinander zu studieren, sondern auch miteinander zu singen. Nicht nur die Thesen eines Professors zu lesen, sondern auch mit ihm zu reden. Ich habe die Wochen mit den Nichtmaturanten immer in Erinnerung als eine Atmosphäre der Familiarität, und ich bin schon längst der Überzeugung, daß genau diese Familiarität das Beet ist, in dem das Pflänzchen Kirche in Zeiten wie diesen reifen kann. Was hier reift, unterscheidet sich von den Produkten gewisser Monsterkongresse wie der Bauerngarten vom französischen Park.

Und im Fernkurs gab es immer eine gewisse Begegnung von Theologie und Verkündigung. In ihm ist etwas vom Traum Josef Andreas Jungmanns Wirklichkeit geworden, der aus dem Erlebnis einer steril-objektivierten Theologie herauskam, und die Vermittlung des Heils wieder in die Mitte stellen wollte. Die offizielle Kirche von damals hat ihn nicht verstanden, aber im Theologischen Fernkurs wurde seine Idee realisiert. Und diese existentielle Schlagseite des Theologischen haben auch – so glaube ich wenigstens – gerade bei dieser Tätigkeit die Dozenten immer gespürt.

Und schließlich hat der an sich bescheidene Rahmen des Fernkurses noch etwas erzwungen: Theologie und die Reduktion auf das Wesentliche. Der universitäre Betrieb tendiert immer wieder in die vielfältige und immer vielfältigere Spezialisierung und braucht sie auch. Die üblichen Bildungsveranstaltungen müssen sich sehr oft mit dem Punktuellen, und manchmal auch mit dem Peripheren begnügen. Der Fernkurs hat irgendwo notwendigerweise immer das Motto „ad substantiam“, „Hin zum Wesentlichen“ gehabt, zur Systematik, aber zum Wesentlichen. Er war nie ein Schnupperbetrieb, er war nie eine genüßliche Weinkost des Theologischen, wo man da und dort ein Gläschen probiert. Er war immer Brot der Lehre, nicht Konditoreiladen. Ich brauche nicht darauf hinzuweisen, wie dringend notwendig die Kirche des Jahre 1990 diesen Zug zum Wesentlichen hat. Wir werden immer Menschen mit dieser konzentrierten soliden Glaubensbildung brauchen, damit wir ein gesundes religiöses Kleinklima in der Basis erhalten können.

Und so darf ich in dieser Stunde die Anliegen des Fernkurses in jenes berühmte Gebet aus dem Buch der Weisheit ,9–11 zusammenfassen:

„Bei Dir ist die Weisheit,
die deine Werke kennt,
und zugegen war,
als du die Welt erschufst,
die weiß, was in deinen Augen wohlgefällig ist,
und was recht ist nach deinen Geboten.
Sende sie vom heiligen Himmel herab
und schicke sie vom Thron deiner Herrlichkeit,
daß sie bei meiner Arbeit helfend zur Seite stehe
und ich erkenne, was dir wohlgefällt.
Sie weiß und versteht ja alles;
sie wird mich bei meinem Handeln verständlich leiten
und durch ihren Lichtglanz behüten ...“

Reflexionen über den Fundamentalismus in der Kirche
Wiltener Kreis, 2. Juni 1991, 20 Uhr

Zum rechten Verständnis muß ich vorausschicken, daß ich hier über den Fundamentalismus etwas pointiert spreche. Es ist mir natürlich klar, daß dieses Phänomen, daß uns im kirchlichen Alltag (und vielleicht manchmal sogar im eigenen Herzen) so oft begegnet, in Wirklichkeit in vielen Schattierungen und Intensitäten auftritt, in verhängnisvollen und in harmloseren Formen, wobei noch einmal von Bedeutung ist, wo dieses Phänomen in der Kirche auftritt, bei einfachen Leuten oder bei führenden Persönlichkeiten. Ich möchte aber auf diese Differenziertheit, die das Leben eben bringt, hinweisen, damit ich keine Schwarz-Weiß-Malerei heraufbeschwöre. Aber ich fühle mich verpflichtet, zum Fundamentalismus eindeutig zu sprechen, weil ich ihn für eine Bedrohung der Kirche ansehe. Es mag ein Trost sein, daß die erste Bedrohung der jungen Kirche auch der Fundamentalismus war, der Fundamentalismus der Gesetzeseiferer, die den Heiden Christu nur mit dieser Zugabe des mosaischen Gesetzes vermitteln wollten.

Wir erleben den Fundamentalismus in verschiedenen Spielarten. Da gibt es den biblischen Fundamentalismus, der eigentlich im protestantischen Raum aufgetaucht ist, und der als erstes diesen Namen erhielt. Er hält sich bei Leuten, die aus einem falsch verstandenen Glaubensgehorsam heraus die Bibel wörtlich nehmen, die also z. B. sagen, man müsse glauben, daß Gott die Welt wirklich in sechs Tagen erschaffen habe. Natürlich verheddern sie sich in unlösbare Widersprüche.

Dann gibt es bei und den traditionalistischen Fundamentalismus, in seiner extremsten Ausformung in der Bewegung Lefebvres. (Bei dieser Gelegenheit ist es nicht uninteressant festzustellen, daß das Schisma in unserer Zeit von „rechts“, also aus den fundamentalistischen Kreisen gekommen ist, nicht von „links“, wie z. B. von der Befreiungstheologie und ähnlichen Bewegungen) der traditionalistische Fundamentalismus klammert sich ans Gestrige, und zwar ohne Rücksicht darauf, ob es sich um echte oder auch wieder zu relativierende Traditionen handelt, wie z. B. den Meßritus Pius V.

Man müßte heute auch von einem papalistischen Fundamentalismus sprechen, der z. B. de facato die Verbindlichkeit des ordentlichen und des außerordentlichen Lehramtes des Papstes praktisch gleich einstuft, wie das bei den neuen Textvorschlägen für innerkirchliche Eide sichtbar wird. In letzter Konsequenz hieße das, alles, was ein Papst lehrt, ist kritiklos zu akzeptieren, ganz gleich, ob es sich um die – nie widerrufenen – Hexenbulle handelt oder um die Wahrheit, daß Jesus Christus Gott und Mensch ist. Papalistischer Fundamentalismus ist es, wenn ein hoher Würdenträger sagt: „Ja – die Heilige Schrift, die war früher einmal wichtig – jetzt haben wir den Papst ... Oder derselbe in einer Predigt: Wer sich gegen das kirchliche Lehramt auflehnt, begeht die Sünde gegen den Heiligen Geist ... Beides ist ein theologischer Unsinn. Aber manche Herren hören es gerne ...

Ein Fundamentalismus ganz anderer Art, aber auch in der Kirche anzutreffen, wäre der humanistische Fundamentalismus, wie er in manchen Radikalgruppen der Friedensbewegung sichtbar wird. Es mag sich um einen z. T. wirklich sympathischeren Fundamentalismus handeln, angesichts einer immer wieder in die Orgien der Gewalt versinkenden Welt, aber dies ändert nichts daran, daß das allgemeine Postulat der absoluten Gewaltlosigkeit nicht eine christliche Botschaft, sondern ein Fundamentalismus ist, der jede Idee des Rechtsstaates, des Schutzes der Schwachen und der Unschuldigen und ebenso den Bau einer wirklich funktionierenden Völkergemeinschaft in Frage stellt. Es gibt hie und da kirchliche Funktionäre, die solchen Träumen verfallen, und die dann konkret für den Weltfrieden viel weniger tun als ein österreichischer Blauhelm am Golan oder im Irak. Auch im progressiven Bereich gibt es Fundamentalismus, die sich dann in der konkreten Weltgestaltung regelmäßig in Richtung Utopia bewegen.

Alle Formen des Fundamentalismus haben ein gemeinsames, irrationales Fundament. Und die Irrationalität dieses Fundamentes macht es so schwer dem Fundamentalismus argumentierend zu begegnen: Die Angst. Wenn sie ständig neben uns sitzt, ist sie eine schlechte Beraterin.

Ich möchte das Phänomen des Fundamentalismus mit einer Erfahrung aus dem Bergsteigerleben vergleichen. Hie und da, wenn man eine unerfahrene Gruppe auf einem exponierten Klettersteig oder einer entsprechenden Route führen mußte, konnte man erleben, daß die Angst einen Teilnehmer übermannte. Da geschieht immer das Gleiche. Der betreffende ist vielleicht durch den Blick nach unten irritiert, preßt sich an die Wand, die schlechteste Position für ein normales Klettern, wird praktisch unbeweglich und kann nicht mehr weiter. Er erstarrt in seiner Pose, und wagt es nicht mehr, sich zu rühren. In seiner Panik möchte er sich am liebsten an den Felsen kleben. Damit ist er natürlich gefährdet. Das sichere Steigen im Fels wie im Eis erfordert eine gewisse Distanz des Körpers zur Wand. Nur Hände und Füße berühren ihn, eine Extremität bewegt sich, die anderen haften an Griffen und Tritten.

Der Fundamentalist ist nun genau in dieser beklemmenden Position. Er ist von tiefer Daseinsangst bestimmt (Fundamentalisten tun sehr fromm, aber eigentlich haben sie gar nicht viel Vertrauen und Glauben). In Angst preßt er sich an die Wand. Diese Wand kann eben das Gotteswort sein, das man auch mit der gesunden Distanz des vom Heiligen Geist erleuchteten Hausverstandes lesen muß. Oder die Wand ist das Bestehende, „Tradition“ in einem sehr vordergründigen, starren Sinn, wobei Belanglosigkeiten dann die untauglichen Sicherheiten bieten: Mund- statt Handkommunion, Zelebration mit dem Rücken zum Volk, Latein statt Deutsch, Baßgeige statt gotischem Gewand, und zwar so, daß die Dinge für die Gültigkeit entscheidend sind. Die Wand, an die man sich preßt, kann auch eine übersteigerte Autorität sein, an die man sich in einem sogenannten „kindlichen“ Gehorsam preßt, der keineswegs eine Tugend ist, auch keine Tugend des Gehorsams. Die Wand kann auch eine Ideologie der Gewaltlosigkeit sein, die eine Ablehnung des Rechtsstaates einschließt. Es gibt dann viele Wände, an die man sich pressen kann. An die Wahrheit preßt man sich, an der steigt man in einer gewissen Freiheit aufwärts.

Was gibt es für Gründe für diese Ängste?

„Die nichtbewältigte Veränderung“. Es scheint so zu sein, daß bei allen Lebewesen große Veränderungen panikartige Reaktionen auslösen, die bei Tieren bis zum Tod führen können. Bei uns Menschen ist das ähnlich. Zu jähe und zu weitreichende Veränderungen – selbst wenn sie sachlich berechtigt oder notwendig sind – können psychologisch sehr oft – als Reaktion – das Phänomen des Fundamentalismus auslösen. Für manche schlichteren Gemüter war vielleicht das II. Vaticanum der Umstieg vom Fahrrad ins Rennauto, oder von der Zillertalbahn in den TGV. Die erste Fundamentalismuskrise in der Kirche wurde wenige Jahre nach Pfingsten durch den weltgeschichtlichen Sprung aus dem Judentum ins Heidentum verursacht. Wäre diese Veränderung nicht gekommen, dann wäre die Kirche möglicherweise noch lang als jüdische Sekte in der Welt geblieben. Aber der Schock dieser Veränderung hat den Fundamentalismus der gesetzestreuenden Juden ausgelöst. Die Kirche hat aber gegen den Fundamentalismus entschieden.

„Die übersteigerten Gewissensängste“. Es fällt mir auf, daß bei fundamentalistischen Strömungen sexuelle Schuldübersteigerungen eine gewisse Rolle spielen. Die Neigung, das ganze Leben, ja die ganze Gemeinde mit ständiger Todsünde zu überziehen, dieses schwerwiegende Wort, das in der Schrift den massivsten Verfehlungen vorbehalten ist (Sünde, die zum Tod führt) wird ein Gemeinplatz für alles und jedes, was mit Sexualität zu tun hat. Die Krisengebiete der Kirche bewegen sich heute alle in diesen Bereichen, von der Verhütung bis zum *vir probatus*, von der Dispens und Versöhnung für verheiratete Priester bis zur Frau in der Kirche, von einer pastoralen Lösung für Geschieden-Wiederverheiratete und bis zu den harmlosen Ministrantinnen. Man muß kein gewiegter Tiefenpsychologe sein, um hier Urängste zu orten. Hier hat die Botschaft einen De-facto-Mittelpunkt bekommen, den die Bibel nicht kennt. Fundamentalistische Bewegungen haben daher die Tendenz, über vorgeschriebene Beichtväter ihre Schäflein an der Kandare zu halten. Bei einem anderen Priester dürfen sie nicht. Es gibt natürlich auch andere Gewissensängste. Aber ich nenne jenes Gebiet, das besonders sensibel ist.

„Ich-schwäche“. Es gibt Menschen, die keinen besonderen Selbststand haben, und daher geneigt sind, sich bedingungslos Autoritäten zu unterwerfen. Auf diese Weise haben sie die Last des eigenen Entscheidens los, und können sich auf eine heroisch geübte Gehorsamstugend zurückziehen. Sie sind brav, zweifellos. Sie machen im allgemeinen keine Skandale, sie übernehmen Pflichten treu. Aber sie können schon nicht mehr in einer Hauptschule unterrichten, weil ihnen jede natürliche Autorität fehlt.

Natürlich hat diese Art von „Gehorsam“, wie es bei diesen Autoritätsfetischisten verlangt wird, mit der echten Tugend des Gehorsams nichts zu tun. Ich habe schon gesagt, daß das Wort vom „kindlichen Gehorsam“ ein pädagogisch zu hinterfragender Begriff ist, für die Erwachsenen ist es gerade zu fatal. Fundamentalistische Bewegungen sind Hohe Schulen des Infantilismus in der Kirche.

Die Folgen des Fundamentalismus

Die Erstarrung. Erinnern wir uns an das Bild vom Klettern. Kein Schritt ist mehr möglich. Die absolute Unfähigkeit zum Fortschritt. Auch Schritte, die gar kein Problem wären, werden auf Grund dieser Erstarrung nicht gemacht (Beispiel: Diakon und Krankensalbungsspendung, Gegenbeispiel: Bedeutung der Weitergabe der Firmvollmacht ... Wenn einer diesen Anfall hat, muß man zurückklettern und sagen: Schau, den rechten Fuß da her, und die linke Hand dort hin, und natürlich muß man ihn dabei sichern. Aber er wird sich von einem andern jeden Schritt sagen lassen. Eigenbewegung Null. Im Fundamentalismus ist das ganz gleich. Der Mensch wird vom Scheitel bis zur Sohle Weisungsgebundenheit. Von der Freiheit der Kinder Gottes bleibt nichts mehr.

Fixierung nach unten. Fundamentalistische Bewegungen sind auf die Abgründe fixiert. Sie sehen überall die Dämonie, den Verfall, die Zusammenbrüche, die Seriensiege des Bösen. Die Welt ist (um mit Luther zu sprechen) „verteufelt, durchteufelt und überteufelt“. Die offizielle Kirche hat diese pessimistische Sicht des Menschen immer abgelehnt. Bei Fundamentalisten feiert sie fröhliche Urständ. Wie etwa in den Dämonisierungslehren des Engelhandbuches.

Der Blick geht nicht nach oben. Fundamentalismus bedeutet Schwund der Hoffnung. Natürlich auch Schwund des Humors. Der Humor wäre ein Zeichen, daß einer beim Klettern den Körper etwas von der Wand weg hat, wie es sein soll.

Schwindendes theologisches Niveau. Fundamentalistische Thesen, ganz gleich in welcher Art, biblisch, traditionalistisch oder papalistisch oder humanistisch – lassen sich nur aufrechterhalten, wenn man schlecht studiert („Wir werden immer dümmer“).

Man muß vor der Schrift, der Kirchengeschichte, den Erkenntnissen der Anthropologie, ja vor den seelsorglichen Notwendigkeiten und den schlichtesten Rührungen des Herzens und des Hausverstandes die Augen zumachen. Damit verbunden ist natürlich eine steigende Argumentationsschwäche. Man vermeidet die Arena der Argumente, die Basis des offenen Gesprächs, und dekretiert lieber. Da muß man nicht argumentieren. Überzeugungsbildung ersetzt man durch Weisung. Wenn man daran denkt, wie oft Jesus argumentiert hat ... bis Emmaus, auch noch als Auferstandener.

Verlust lebendiger Sprache. Man arbeitet mit beglaubigten Konserven, da kann nichts passieren. Darum ist der von Fundamentalisten bevorzugte Stil das Zitat. Das mag im einzelnen ganz richtig sein, in Masse wird es stinklangweilig. „Es“ spricht. Die persönliche Note, das eigene Bild, eine neue Schau einer Sache würde ja jene berühmte Kletterdistanz voraussetzen, die der Theologe auch gegenüber der geoffenbarten Wahrheit wahren muß, geschweige denn gegenüber Formulierungen aus zweiter Hand.

Die fundamentalistische Kirche ist eine verstummende Kirche. Man hört sie nicht mehr. Man schert sich nicht mehr um sie, je feierlicher sie die Posaune ansetzt, um so weniger hört man hin.

Wenn der Fundamentalismus die höheren Ränge besetzt, wirkt er als Bremsbelag der Kirchengeschichte. Es tut sich nichts mehr. Wer sich an die Wand preßt, kann sich nicht mehr bewegen.

Gegengewichte:

Zu verfolgende Akzente:

Aufbau von Urvertrauen in religiösen Exerzitien, Gebetsschule

Klärung in belastenden Gewissensfragen, echte und unechte Schuldgefühle

Zurück zu den Quellen: Bibel, Wesentliches der Theologie, Tiefschau (weg vom Tand)

Gläubig-positive Weltsicht, Blick nach vorwärts, nach oben

Dialogische Kirche sein, unter uns und mit der Welt; Furchtlosigkeit

Verwirklichung dienender Autorität im weitesten Sinn: Dienst gegenüber dem Wort Gottes und gegenüber den Menschen. Eine Kirche, die nicht dient, dient zu nichts.

AT-DAI 1.3.1.11.7

KMB-Jahresversammlung
Eben am Achensee, 14. September 1991, 8.45 Uhr

„Anruf“

Man formuliert sehr oft eine Einladung zu derartigen Treffen etwa so: „Was erwartet der Bischof von den Männern?“

Aber so möchte ich die Sache lieber nicht sehen. Es geht nicht so sehr um das, was dieser oder jener Bischof erwartet, ich oder ein anderer. Das mag im Einzelnen schon der Fall sein, aber in der großen Linie reicht das nicht. Das wäre viel zu sehr personalisiert.

Meiner Meinung nach ginge es mehr um die „Zeichen der Zeit“ wie das Christus genannt hat. Wir müßten wirklich zwei Ohren haben. Eins muß offen sein zur ewigen Botschaft hin, zum Wort Gottes, und das andere zur Wirklichkeit des Heute, das eine Ohr müßte up to date sein, und das andere up oder open to eternity, offen zur Ewigkeit.

Und wenn ich jetzt selbst mit diesen beiden Richtstrahlen des geistigen Radars auszumachen versuche, wo wir angerufen sind als Christen, dann sehe ich unter anderem folgende Punkte auf dem Radarschirm aufleuchten:

I. Im persönlichen Bereich

Die Überzeugungsbildung. Wir sind als Glaubende eher eine Minderheit, zumindest als bewußt für den Glauben eintretende. Wir werden nicht so, wie das früher war, von einer christlich geformten Öffentlichkeit getragen. Das gilt auch für Tirol, wenn uns auch die Zulehner-Untersuchung bescheinigt, daß in unserem Land noch mehr christliche Substanz vorhanden ist als anderswo. Aber wir müssen wissen, wo wir stehen. Wir brauchen ein möglichst klar geformtes Gewissen, wir brauchen ein klar geformtes Berufsgewissen. Wir brauchen auch ein klar geformtes Gewissen in innerkirchlichen Problemen. Und das fällt einem alles nicht in den Schoß. Wir sollen, dürfen und müssen im Glauben den Hausverstand spielen lassen.

Die Überwältigung. Es muß bei uns, hintergründig, so etwas strahlen wie eine Überwältigung von der Großartigkeit der christlichen Botschaft. Der heilige Paulus fängt mit solchen Gedanken alle seine Briefe an, der Johannes das Evangelium. Die ganze Großartigkeit der Botschaft von einem unendlichen Gott, der sich liebend verschenkt, muß unser seelischer Background sein. Das Zeichen des Kreuzes, das wir so oft machen, ist auch ein großes Plus. Wir müssen versuchen Plusmenschen, nicht Minusmenschen zu sein. In der Kirche gibt es wirklich Ströme und Vertreter, die grundsätzlich böse Miene zum guten Spiel machen. Da muß man ja den Humor und den Schwung verlieren. Und das entspricht nicht der Realität. Denn Gott hat in Christus Ja gesagt. Und daraus müssen wir Ermutigung schöpfen. Ich gebe zu, daß die Lage in der Kirche, die Situation der Kirche in der Gesellschaft nicht zum Besten steht, aber gerade deshalb brauchen wir die Ermutigung ganz aus der Tiefe, wie ein Ignatius von Loyola, wie ein Franz von Assisi.

2. Im kirchlichen Bereich

Die nüchterne Treue, das Engagement in Gemeinde und Organisation und Hilfe. Die nüchterne Treue ist in spannungsgeladenen Zeiten gefordert. Echte Loyalität muß absolut nicht kritiklos sein, ja sie darf es nicht. Aber das Engagement der Laien ist einfach in einer nachkonziliaren Kirche nicht mehr wegzudenken. Sehr bald werden wir den stellvertretenden Pfarrgemeinderatsvorsitzenden überall dort, wo am Ort kein Pfarrer ist, in Gemeindefeiler oder ähnliches umbenennen, weil das der Wirklichkeit entspricht. Ich weiß, daß das Engagement der Laien nicht einfach die Aufgabe des Priesters ersetzen kann. Und ich trete deshalb persönlich auch für den vir probatus ein – nicht deshalb, weil ich vom Zölibat nicht viel halte. Aber wenn ich zurückdenke in meine Kindheit und Jugend, dann ist gar kein Zweifel, daß

wir heute unten eine viel lebendigere Kirche haben als früher, in den verlogenen „guten alten Zeiten“ wo ein Tiroler Dorf mit 700 Einwohnern einen Pfarrer und einen Kooperator gehabt hat.

3. In der Öffentlichkeit

Es gibt heute das Wort von der Politikmüdigkeit und der Politikdistanz. Man zielt sich damit geradezu, und stuft sich als seriöserer Mensch ein, weil man mit dem allen nichts zu tun haben will. Wir müssen uns als Christen darüber im Klaren sein: Wir sind keineswegs die bestimmende Kraft in allen Dingen. Aber wir haben einen beträchtlichen Anteil von dem einzubringen, was man eine „Zivilisation der Liebe“ genannt hat. Und wenn wir uns verabschieden, aus dem mühsamen Ringen in den Institutionen von Gemeinde, Land und Staat, aus Gewerkschaft und Kammer und all diesen Einrichtungen, und aus Parteien, dann sind wir eben nicht mehr Sauerteig, sondern patzige Wohlstandsspeckknödel. Es ist sicher nicht jedermanns Sache, in dieser Form einzusteigen, aber in einer Demokratie geht es nicht anders, und es genügt nicht, wenn man da und dort bei einer Bürgerinitiative mitnascht, die ja im besten Fall nur ein Impuls ist. Man muß als christlicher Mann doch gegen den gesellschaftlichen Defaitismus auftreten.

4. Und damit wechseln wir hinüber ins Konzert der Weltgeschichte

Wer hier in den letzten zwei Jahren keine Anrufe spürt, sitzt auf den Ohren. Wir erleben am Ende dieses Jahrhunderts, daß der ideologische Beton der Jahrzehnte zerbröselt, daß Leninstatuen in Kirchenglocken umgegossen werden, daß man – seit Jahrzehnten zum ersten Mal – Finanzprobleme mit der Abrüstung hat, die ja auch sehr teuer kommt. Es müßte uns eigentlich doch einen gewaltigen Auftrieb geben. Nicht als Triumph – die Kirche triumphiert auch nicht in der Tschechoslowakei, in der Ukraine, in Rumänien, in Ungarn, ja wohl auch nicht mehr in Polen. Die Freiheit bringt Probleme, wer weiß das besser als wir! Aber im Großen gesehen, müssen wir doch ein wenig von jenem Passat spüren, der über die Ozeane der Welt streicht, von jenem unterschwelligem Golfstrom des Heils, der auf der einen Seite vieles zum Blühen bringt und auf der anderen Seite die Bäume der Macht nicht in den Himmel wachsen läßt. Der Turmbau zu Babel wird wieder einmal aktuell, und die Verwirrungen der Sprachen auch. Aber das alles ist ein gewaltiger Anruf zu einer besseren Zivilisation der Liebe, zu einer Anerkennung der Menschenrechte, zu einem Abbau von Feindschaft und Bedrohung und Angst. Und wir können etwas tun.

Beispiele aus unserer Diözese: Hilfe für Krankenhäuser, Kindergärten, Bibliotheken, Aufbau von Rettungsinseln usw. usw.

Das sind die Anrufe oder einige Anrufe unserer Zeit. Es ist nichts sensationell Neues dabei, aber vielleicht sollten wir die Akzente und die Situation nüchterner sehen, die Chancen. Ich halte nicht sehr viel von großen Worten wie „neues christliches Abendland“ usw. Aber ich halte viel von der Detailchance der christlichen Liebe und Verantwortungsfreude im Detail, weil wir da wirklich auf positive Erfahrungen hinweisen können.

30jähriges Jubiläum des Internationalen Forschungszentrums für
Grundfragen der Wissenschaften
Salzburg, 9. November 1991

Der Ruf nach dem Wert

Der Ruf nach den Werten ist sicher nicht die dominante Melodie der Gesellschaft und ihres Alltags, und ist auch nicht der allesbeherrschende Trend in den Wissenschaften. Dazu nimmt uns die notwendige Ausweitung des positiven Wissens und der Alltag der Forschung, der dem subtilen Detail nachgehen muß, doch zu sehr in Anspruch.

Aber der Ruf nach den Werten ist da. Er ist da wie ein Golfstrom, den das Auge zunächst auch nicht so wahrnimmt, und von dessen Wirkung dann doch die Wohnlichkeit ganzer Länder abhängt. Dieser Ruf nach den Werten ist da, und vielleicht ist er noch etwas deutlicher da als damals, als dieses Institut gegründet wurde. Damals gab es noch so etwas wie ein Übervertrauen in die Nur-Empirie – dazu muß ich mich etwa nur an gewisse Strömungen der Humanwissenschaften erinnern. Der Ruf nach dem Wert, der weltmeerwärmende Golfstrom, ist da. Das ist an sich nicht verwunderlich, wenn man bedenkt, daß der Mensch nicht nur ein homo faber, ein homo inventor, ein homo rationalis und socialis ist, sondern eben immer und von Anfang an ein homo aestimans, ein wertender Mensch. Die Werte, die er wählt, mögen eine gewisse Variabilität haben, aber werten muß er. Er kann's nicht lassen. Wertfreier Mensch und wertfreie Wissenschaft waren die blutleeren Destillate eines Szientismus, der die menschliche Wirklichkeit verfehlt hat. Wenn sie nicht gutgemeinter, aber vielleicht schlecht formulierte Ausdruck für Streben nach Objektivität waren.

Aber warum ist heute, gegen Ende dieses Jahrhunderts, der Ruf nach dem Wert etwas deutlicher zu hören? Vielleicht könnte man dafür einige Gründe angeben.

1. Der Ruf nach dem Wert kommt aus der überforderten Verantwortung.

Die Konsequenzen menschlichen Forschens und seiner Anwendung haben gigantische Dimensionen angenommen. Es ist ein schwacher Ausdruck, wenn ich sage, der Mensch sei in diesem Jahrhundert vom Kutschbock ins Cockpit umgestiegen. Ich weiß aus vielen Gesprächen mit Ärzten und Wissenschaftern verschiedener Richtungen, wie schwer diese Verantwortung in manchen Bereichen wirklich auf die Seele fällt. Ganz gleich, ob es in der Genforschung um die letzten Bausteine des Lebens geht, in der Medizin um die schwierigen Fragen um den Tod und die sinnvollen Grenzen ärztlicher Kunst, in den Anwendungen der Atomwissenschaft und Atomtechnik um die Erfahrung des Supergaus mit allen Schrecken, in der Ökologie um den schwierigen Kompromiß zwischen wirtschaftlicher Nutzung und Bewahrung der Natur. Die Politikwissenschaftler wissen aus den Erfahrungen des Jahrhunderts wie verheerend es ist, wenn Völker mit einem möglichst geringen Aufwand an Weisheit regiert werden, und so ließen sich die Beispiele vermehren. Die Verantwortung des Menschen wächst ins gigantische, furchterregende Dimensionen, und der entschuldigende Hinweis, der Theoretiker habe ja nichts mit Anwendungsmöglichkeiten zu tun, klingt manchmal doch nach der Entschuldigung von Kindern, die mit Granaten spielen. Die Verantwortung nimmt den Menschen in die Pflicht, und es erhebt sich für ihn die Frage, ob er darf, was er kann, und ob das, was er kann, noch sinnvoll ist.

2. Der Ruf nach dem Wert ertönt auch aus den Ruinen

Ich meine damit die stürzenden Ruinen der abgewirtschafteten Ideologien dieses Jahrhunderts, von Ideologien wie dem Marxismus, der nicht an seinem Anliegen – denn das gibt es – gescheitert ist, sondern an seinem verstümmelten Menschenbild. Diese Verkürzung der Sicht des Menschen gilt natürlich für alle einseitigen Ideologien, ganz gleich, ob sie eine rote Kampfbinde oder das Mascherl der Bürgerlichkeit tragen. Aber am Ende dieses Jahrhunderts kommt einem

wirklich jenes Wort Christi in den Sinn, das er von dem Haus gebraucht hat, das auf Sand gebaut war. „Und der Einsturz dieses Hauses war gewaltig“.

Die Ruinen des Jahrhunderts rufen die Baumeister auf den Plan, die Architekten einer neuen und – hoffen wir – besseren Zukunft vieler Völker. Und es muß für diesen Hausbau eben nach soliden Fundamenten gesucht werden, d. h. nach Werten, nach der Respektierung von Menschenwürde und Menschenrecht. Es braucht neue Staatsideen und neue Staatsgefühle, das Erwachen eines wachen Bürgerseins, das Erkennen der Mitverantwortung. Und dort, wo vorher nur ein Grundmotiv da war, die Gloria der Staatsmacht, und wo man heute einfach das Geschäft einsetzen möchte, da gilt es, Leitwerte zu finden, die dem Menschen dienen, auch im Betrieb der Wissenschaft.

Am Ende dieses Jahrhunderts sind an Stelle der eingebrochenen Ruinen viele Neubauten ausgeschrieben, und diese Neubauten rufen in der Menschheit nach einer neuen Baugesinnung, nach dem Wert.

3. Der Ruf nach dem Wert ertönt auch aus den unübersehbaren Schutthalden:

Ich meine damit die ständig wachsenden Schutthalden positiven Wissens, das die Erde bedeckt, alle zehn Jahre um die doppelte Menge. Wenn man etwa hört, daß in den Zentralcomputer der Medizin in den USA täglich bis zu 12.000 wissenschaftliche Arbeiten eingespeichert werden, weiß man nur von dieser einen Sparte her, was ich meine. Der Wissenschaftler sitzt heute zwischen den Halden, und die Loren der Forschung kippen stündlich neues Material herunter, und lassen die Berge wachsen.

Und aus dieser Situation erwächst der Ruf nach Zusammenschau. Der Mensch begnügt sich nicht mit dem, was wir so landläufig das „Theoretische“ nennen, dem abstrakten Wissen. In uns lebt eine unstillbare Sehnsucht nach dem „Theorein“ im Sinne der alten Griechen, das ja nicht einfach ein Wahrnehmen meint, sondern ein „erschauen“. (Das Wort „Theoria“ trifft für das hellenische Theater zu). Und dieses Erschauen-Wollen, dieses Bedürfnis, die Welt in große Horizonte einzufangen, ist unausrottbar da. Und so wie das Gewinnen solcher Horizonte mit dem glücklichen Leben etwas zu tun hat, so wohl auch mit einer „glücklichen Wissenschaft“. Jeder, der Wissenschaft betreibt, möchte von Zeit zu Zeit die Stollenarbeit mit dem Panoramacafé vertauschen. Man strebt nach dem Fensterplatz, nach dem Aussichtsturm, ganz im Sinne Goethes:

„Zum Sehen geboren,
zum Schauen bestellt,
dem Turme verschworen,
gefällt mir die Welt ...“

Die große Schau ist aber undenkbar ohne die Welt der Werte. Es geht ja um die sinnvoll-bedeutsame Zusammenfassung der Daseinssicht. Auch wenn das Material der wachsenden Halden der Wissenschaft im Detail noch so kostbar und wichtig ist, die Überfülle verstellt mir die Sicht. Wissenschaft kann sich mit der Anhäufung von immer mehr Gewußtem und Gespeichertem nicht zufrieden geben, sie verlangt nach Horizonten, Ordnungen, sinnstiftenden Rängen des Bedeutsamen und weniger Bedeutsamen, den Orientierungen des Gewissens, der Erkenntnis des Unentbehrlichen und des Entbehrlichen, des Bleibenden und des Vergänglichen.

4. Die kreisende Antenne

Es ist doch eigentlich etwas Schönes, wenn man einer jublierenden Institution wie der Ihrigen bescheinigen kann, daß sie – man verzeihe mir die sprachliche Unkultur – „up to date“ sei.

Da wir von einer christlichen Grundsicht der Werte ausgehen, könnte man natürlich der Versuchung erliegen, ganz schnell und einfach darauf hinzuweisen, daß unsere Glaubensbotschaft das alles birgt: Die Hilfe für die Verantwortung, die Grundwerte für den Neubau aus den Ruinen und die große Schau vom Alpha bis zum Omega. Trotzdem uns aber mit dem Worte Gottes sicher ein wunderbarer Schatz gegeben ist, sollte man sich nicht voreilig mit einem schwellenden Besitzerstolz präsentieren. Wir bleiben alle Wertsuchende. Aus der Betrachtung der

Geistesgeschichte wissen wir, daß das Festhalten fundamentaler Glaubenswahrheiten keineswegs davor bewahrt hat, entscheidende Werte zu verfehlen. Man denke nur an die Geschichte der Menschenrechte. Die Suche nach Wert und Wahrheit ist eine Aufgabe, die auch dem Gläubigen bleibt, weil unser Erfassen von Wert und Wahrheit immer beschränkt ist und nie alles eingreist. Und dazu kommt, daß die Dynamik der Wertsuche die ganze Welt umspannt, und daß man, so kostbar die Wertordnung der christlichen Botschaft ist, eigentlich immer ein Lernbereiter und Lernwilliger bleiben muß.

Und deshalb glaube ich, daß es so etwas wie Stationen der Wertsuche in unserer Gesellschaft geben muß, die die Antennen kreisen lassen wie die Radarüberwachungen des Luft- und des Weltraums, kreisende Antennen, die den Erdkreis des Geistes abtasten. Denn wir müssen gerade als gläubige Christen von einer Wahrheit ausgehen, die manche nicht ernst nehmen: Der Geist weht, wo er will. Und deshalb glaube ich, daß solche Antennen Instrumente des Heiligen Geistes sind, nicht nur der menschlichen Intelligenz. Und so möchte ich Ihr Internationales Forschungszentrum für Grundfragen der Wissenschaften sehen: Als eine Station der Wertsuche mit weitem kreisenden Antennen.

Ich habe dafür ein Vorbild in der Heiligen Schrift, das für mein ganzes Leben beeindruckend gewesen ist.

Der Zufall hat es mit sich gebracht, daß ich einmal vier Jahre lang in den Weisheitsbüchern des Alten Testaments wissenschaftlich arbeiten mußte, also in Job, Proverbien, Jesus Sirach, Weisheit Salomos und Kohelet. Damit waren notwendigerweise auch Ausflüge in die benachbarten Kulturen und Literaturen verbunden: Nach Ägypten, Babylon, Assur, Ugarit, Phönicien, Persien und Hellas ... Und in diesen Weisheitsbüchern des Alten Testaments ist mir zum ersten Mal die kreisende Antenne des Heiligen Geistes begegnet. In den genannten Büchern sammelt sich buchstäblich die Werterfahrung der damaligen erreichbaren Menschheit. Natürlich wird das Gefundene geprüft, gesiebt, bewußt, halbunbewußt und unbewußt an den heiligen Traditionen Israels gemessen. Aber es strömt aus diesen Büchern doch eine unglaubliche geistige Weite, eine „Weltoffenheit“ im guten Sinne, die ich nur mit dem geöffneten Fenster Johannes XXIII. und des Konzils vergleichen könnte. Die große Aufgabe liegt nur darin, Geist von Ungeist zu unterscheiden. Aber die literarisch ja eindeutig zu erarbeitenden Belege sind unübersehbar in diesen Werken der Heiligen Schrift, des inspirierten Gotteswortes: Da weist ein Vers auf ugaritische Sammlungen hin, dort wird ein ganzes Kapitel von einem ägyptischen Isishymnus geprägt. Arabische Sprichwörter (die älteste Form der Fassung von Menschheitswerterfahrung) finden sich genau so wie Zitationen aristotelischer Tugenden und eine Passage aus Xenophons „Herkules am Scheidewege ...“ Die Weisheitsbücher des Alten Testaments sind eine Aufforderung zur Kühnheit auf der Suche nach den Werten der Menschheit und gleichzeitig Zeugnis für den überall wehenden Gottesgeist, damals wie heute, in den Schreiberzentren und Weisheitsschulen des Alten Orients, wie eben in den Sparten moderner Wissenschaft. Es ist nicht wahr, daß überall in unserer modernen Welt die Sonne untergeht, wie es manche angsterfüllte Gemüter zur Jahrtausendwende weismachen wollen. Und selbst wenn es auf irgendeinem Gebiet dunkel wird, dann gilt der Spruch der Antike, daß die Eule der Minerva, der Vogel der Weisheit, seinen Flug in der Dämmerung beginnt.

Ich möchte Ihnen, verehrte Mitglieder und Förderer dieses Institutes, zu dieser Jubiläumsstunde etwas von der kühnen Weite und dem tiefen Vertrauen in den Heiligen Geist wünschen, der Sie begleiten wird auf der Suche nach den tragenden Werten, in dieser unserer Zeit.

Rede vor den Industriellen Tirols
26. November 1991, 18 Uhr, Barocksaal des Hotel Europa, Industriellenvereinigung

Akzente zur Persönlichkeit des Unternehmers

Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Von der Betrachtung der weltgeschichtlichen Stunde her darf ich hier das Wort in einem Augenblick ergreifen, in dem am Ende dieses Jahrhunderts zweifellos das Wort „Unternehmer“ weltweit einen gewichtigeren Klang bekommen hat. Alle jene Experimente der Wirtschafts- und Sozialgeschichte, die geglaubt haben, auf das „Unternehmerische“ im eigentlichen Sinn verzichten zu können, sind gescheitert. Von Preßburg bis Wladiwostok ertönt der Ruf nach unternehmerischen Qualitäten, und das praktische Nichtvorhandensein dieses Standes erweist sich als das größte Defizit auf dem Weg in eine bessere Zukunft. Ich trage in diesem Kreis Eulen nach Athen, daß es sich bei dieser Entwicklung nicht einfach um den „Sieg des Kapitalismus“ handelt, wie das ein simples Schubladendenken formuliert. Das könnte man nur sagen, wenn mit diesem sehr belasteten Wort gemeint wäre (und jetzt zitiere ich die letzte Enzyklika „Centesimus Annus“ wörtlich):

„Ein Wirtschaftssystem, das die grundlegende und positive Rolle des Unternehmens, des Marktes, des Privateigentums und der daraus folgenden Verantwortung für die Produktionsmittel, der freien Kreativität des Menschen im Bereich der Wirtschaft umschließt. ... Ein besserer Name als „Kapitalismus“ wäre allerdings „Unternehmenswirtschaft, Marktwirtschaft, freie Wirtschaft (wobei die sozialen und ökologischen Aspekte eingeschlossen sind ...)“.

Mir ist also klar, welche Bedeutung das Unternehmertum für die Welt und diese unsere Heimat hat. Aber wenn ich jetzt auch eine Sozialenzyklika zitiert habe, so möchte ich doch nicht auf den Pfaden dieser Problematik heute abend weiterschreiten. Es geschieht immer wieder, daß ich zu einer Rede gebeten werde, die in Bereiche hineinreicht, für die ich mich eigentlich sehr wenig kompetent fühle. Ich ahne nur, welche Komplexität heute in dieser unserer wirtschaftlich und sozial hochentwickelten Gesellschaft die Wirklichkeit prägt. Und ich weiß, daß innerhalb und außerhalb der Kirche es viele Leute gibt, die in diesen Bereichen des Wirtschaftlichen und Sozialen kompetenter sind, als ich es je sein könnte. Mein Lebensweg hat mich etwas andere Bahnen geführt. Ich habe mich mit der Theologie, im besonderen mit der Botschaft des Alten und Neuen Testaments beschäftigt, den großen Gedanken der Offenbarung, die das Heil bedeutet, und später dann mit der Verkündigung, der Pädagogik, den anthropologischen Wissenschaften und ihrer Umsetzung in die erzieherische Praxis. Darum möchte ich hier vor Ihnen eigentlich lieber als Seelsorger sprechen, und ich habe mir meine Gedanken gemacht über Ihre Situation als Manager und Vielbeschäftigte. Vielleicht kann ich etwas nachfühlen, mit einem Blick auf das Unternehmen Diözese Innsbruck, was für ein Vielerlei an Aufgaben und Verpflichtungen, an zu lösenden Problemen auf Sie einströmt. Ich kann mir vorstellen, daß die Bewältigung eines Berufes wie des Ihrigen menschlich oft gar nicht so einfach ist, weil es auch bei vielen Mitarbeitern gilt, die letzten Fäden zu halten und zu koordinieren, und über die jeweiligen kleineren Problemkreise etwas hinauszudenken. Es ist erwiesen, daß Berufe wie die Ihren sehr oft hart an das herangeraten, was man Streß nennt, wobei der Streß nicht so sehr von der Fülle der Arbeit, sondern vom schleichenden Erlebnis einer gewissen Sinnlosigkeit geprägt wird, d. h. daß man „sich nicht mehr recht drüber aussieht, und mehr ein Getriebener ist als ein Treibender. Und deshalb habe ich mir gedacht, daß ich in dieser Stunde Sie eher etwas zum Nachdenken über sich selbst, Ihr Leben und Ihr Arbeiten anregen möchte, daß Sie sozusagen von dem Werk, an dem Sie täglich schaffen, etwas zurücktreten, ein Vorgang, der ja immer notwendig ist, wenn es um die Erfassung des Wesentlichen geht.

Und in diesem Sinne möchte ich an ein paar Akzente erinnern, die das Profil des Unternehmers von Heute, der alles andere als ein Kapitalherr der Gründerzeit ist, prägen.

1. Die Verantwortungsfreude und die Kompetenz

Wir wissen es alle: Verantwortungsfreude ist nicht unbedingt eine selbstverständliche Tugend unseres Zeitalters. Dazu haben wir ja im allgemeinen ein viel zu hohes Sicherheitsdenken entwickelt. Bürokratische oder gar totalitäre Staatsformen erschlagen die Verantwortungsfreude sowieso. Aber ehrlich gesagt – man findet die Verantwortungsfreude auch in so manchem christlichen Tugendkatalog nicht, weil er zu stark nur von der Frage „was darf ich, was darf ich nicht“ bestimmt ist. Die Verantwortungsfreude betrachtet aber das Leben nicht nur als eine genau beschilderte Straße, sondern als Herausforderung ins „Noch nicht“, ins Unbekannte. Hinter der Verantwortungsfreude steht ein doppeltes: Ein „Ja“ zu einer Welt, die noch nicht in menschengerechter Weise zu Ende gebaut ist, und gleichzeitig ein Risiko. Für den Bau einer im guten (nicht oberflächlichen) Sinne fortschrittlichen Welt ist Verantwortungsfreude unverzichtbar. Und es dürfte ein besonderes Problem für den Aufbau einer neuen Wirtschaftsordnung in den ehemals kommunistisch regierten Ländern darin bestehen, Menschen mit Verantwortungsfreude heranzubilden. Totalitarismus, Überbürokratie und Überreglementierung erschlagen die Verantwortungsfreude. Und hier berühren sich sicher die Erfahrungen im wirtschaftlichen und im pädagogischen Leben. Dieselben Kräfte erschlagen auch die Kreativität. Hinter der Verantwortungsfreude steht auch das Schöpferische, jene geheimnisvolle Fähigkeit des Menschen, für die die Psychologie wohl einige günstige oder weniger günstige Bedingungen der Entfaltung angeben kann, aber letztlich niemals erklären kann, was sie eigentlich ist. Sie wissen natürlich, daß das, was ich zum Klima der Verantwortungsfreude und des Schöpferischen im Großklima angedeutet habe, auch für das Kleinklima des eigenen Betriebes gilt. Auch dort kann man Verantwortungsfreude und Kreativität der Mitarbeiter hemmen oder fördern.

Zur Tugend der Verantwortungsfreude muß beim Unternehmer sicher die Kompetenz kommen, die Sachlichkeit, die Tüchtigkeit im Metier. Sie gehört zu einer großen, alten, christlichen, ja schon aristotelischen Tugend: Der Klugheit. Sie besteht in der rechten Auseinandersetzung des Menschen mit der Wirklichkeit, im Streben, sich weitverzweigten Sachverstand anzueignen, und das oben genannte Risiko, z. B. eben zu einem kalkulierten werden zu lassen. Diese Kompetenz wird in einer komplizierten Welt immer schwieriger, vielschichtiger, und natürlich für einen Außenstehenden immer unbegreiflicher. Nur hie und da, bei Betriebsbesuchen, ist mir oft die Ahnung gekommen, was es heißen muß, einen Betrieb zu führen, doch dessen Textilmaschine alle beschäftigt werden müssen, wobei heute eine von den vielen soviel produziert wie vor 25 Jahren die ganze Fabrik. Ich kann mir zwar keine adäquate Vorstellung von der Führung eines Industriebetriebes machen, aber ich versuche, mir keine naiven zu machen. Natürlich wird in einer personell verpolitisierten Wirtschaft auch die Sachlichkeit erschlagen. Davon gab es ja auch in Österreich ein Lied zu singen, vor allem in den östlichen Teilen unseres Staatsgebietes. In einem Wiener Kabarett wird dieses Lied damals auf den Höhepunkt der verpolitisierten Staatswirtschaft mit dem bissigen Chanson geschildert: „Wir hab'n für jeden Posten in Österreich drei Mann: An Roten und an Schwarzen, und einen, der was kann ...“

Die Verantwortungsfreude und die Sachkompetenz, das sind also zwei Tugenden, von denen das Blühen von Betrieben und damit das Wohl und Wehe vieler Menschen abhängt. Und beide Tugenden verlangen eine ganz positive Grundeinstellung zur Schöpfung, zum Dasein, zum Leben, zur Wirklichkeit. Und – wenn man es tiefer betrachtet – erfordern eigentlich schon diese so wichtigen ökonomischen Tugenden von ihrem Wesen her eine tiefe Sinnhaftigkeit unseres gesamt menschlichen Horizontes. Nur wenn ich an den Sinn glaube, kann ich Verantwortungsfreude empfinden und ein Risiko eingehen. Natürlich gibt es vordergründige Detailsinne, wie z. B. die persönliche Befriedigung oder das gute Geschäft usw., aber was sollen Detailsinne in unserem Dasein, wenn das Ganze ein Unsinn ist? Wer tiefer denkt, kommt den letzten Fragen nie aus.

2. Das soziale Feeling und die Bindung an das Umfeld

Wo immer der Mensch sich Werten erschließt, geschieht das nicht einfach über den Kopf, sondern über das Herz. Nur was zutiefst im Gemüt verankert ist, kann ein „Wert“ werden. Gemütsarme Menschen sind eo ipso wertarme Menschen. Wer kein Gefühl für Natur entwickelt hat, kann schwerlich ein Verständnis für Umweltschutz entfalten. Es gibt sehr große Psychologen, die letztlich doch die Emotion als das Zentrum des Menschen bezeichnen, und darum ist sicher die emotionale Bildung des Menschen eine eminente Sache, die ja heute oft durch einen überzogenen Intellektualismus vernachlässigt wird. Das Herz bestimmt den Gang des Lebens, und unsere ganze intellektuelle Bildung muß sicher dazu kommen. Wehe, wenn wir nur von Gefühlen regiert werden, wie es eben beim Fanatiker der Fall ist. Aber wir brauchen eine Kultur des Gefühls. Schon vor zwei Jahrzehnten haben Anthropologen darauf hingewiesen, daß die Kultur des sozialen Fühlens, die Fähigkeit der sozialen Empathie, für den Aufbau einer menschlicheren Welt entscheidender sein wird als aller technisch-wissenschaftliche Fortschritt. Diese Kultur des Gemüts ist nicht einfach in Regeln und Gesetzen vorzuschreiben. Die detaillierteste Schulgesetzgebung kann z. B. kein pädagogisches Einfühlungsvermögen beim Lehrer schaffen. Trotzdem wissen wir aus nüchtern-empirischen Untersuchungen, daß z. B. Lehrer mit diesem pädagogischen „Feeling“ mit weniger Stofffülle und weniger Schuldruck bedeutend mehr erreichen als tüchtige Pauker, die über diese Einfühlung nicht verfügen.

Wenn ich über das „soziale Feeling“ als einem wichtigen Akzent der modernen Unternehmerpersönlichkeit spreche, bewege ich mich sozusagen im Vorfeld aller sozialen Regelungen und Gesetze, aller Ausgleichsversuche der Interessen und Rechte. Das soziale Feeling ist eine menschliche Voraussetzung für die Lösung dieser Probleme, so wie das pädagogische Feeling die Voraussetzung für den Schulerfolg ist, vor Sachwissen, Lehrpläne, Stundenausmaß und Schulgesetz.

Die Bildung des Gemüts erfordert Begegnung mit Menschen und Situationen, Gefühle wachsen nicht auf dem Boden rein theoretischer Auseinandersetzungen.

Wenn ich hier auf die kirchlichen Erfahrungen rekurriere, dann muß ich Ihnen ganz offen sagen: Das für unsere Aufgabe so notwendige pastorale Feeling kann nur der erwerben, der wirklich für die Menschen und mit ihnen zusammen gearbeitet hat. Und zwar nicht nur mit irgendeinem frommen Elitegrüppchen, sondern mit den Menschen, wie sie heute sind. Wenn daher in der Kirche jemand in die höheren Ränge gerät, der in Wirklichkeit nie an der Front der Seelsorge gestanden ist, dort wo's auf's Vorleben und Überzeugen ankommt, wer nicht hautnah die Not und die Ängste und die Probleme der Menschen erlebt hat, der mag noch so eine blendende Intelligenz haben, ein noch so gewandtes Auftreten, eine noch so hohe Bildung – ein Hirte wird er nie. Das pastorale Feeling erfordert viel, sehr viel konkrete Begegnung und Teilnahme am Leben.

Das gilt nun sicher auch für das soziale Feeling, das heute einen modernen Unternehmer auszeichnen muß (und das in den Zeiten des Manchester-Liberalismus kaum gefordert war).

Und hier glaube ich, daß der Unternehmer einen immer wieder geübten, unmittelbaren Kontakt mit dem einfachen Menschen braucht. Er muß Interesse für sein Schicksal, seine Probleme, seine Lebensumstände haben. Es kann ziemlich rasch gehen, daß man in einem „Way of Life“ lebt, der mit der kleinen Welt, der Welt des kleinen Mannes nicht mehr viel zu tun hat. Die wirklich konkrete Anteilnahme kann rasch schwinden – nach dem alten Gesetz „aus den Augen, aus dem Sinn“. Das gilt ja auch für einen Beruf wie den meinen, der auch die Versuchung birgt, vor lauter sogenannter wichtiger Verpflichtungen keine Zeit mehr für das Eintauchen in die kleinen Menschenschicksale zu haben.

Vielleicht gibt es hinsichtlich dieses sozialen Feelings noch einen Punkt, den man im Auge behalten mußte.

Soziales Mitgefühl verlangt eine Nähe zum Menschen, und auf der anderen Seite eine gewisse Distanz zu eigenen Ansprüchen. Es ist etwas höchst Gesundes, wenn man sich in einer Ecke seines Lebensstils trotz seiner Zugehörigkeit zu einer gehobenen Gesellschaftsschicht einen Sinn, ja eine gewisse Liebe zum einfachen Leben bewahrt. Ich möchte hier absolut keine pharisäischen Hinweise geben. Aber Sie wissen ja selbst, wie wichtig es für die Generation Ihrer Kinder ist, daß

sie trotz des Wohlstands der Familie in einer gewissen Bescheidenheit aufwachsen. Und ich habe ja, das darf ich offen sagen, gerade hinsichtlich der Erziehung und etwa der Taschengeldzuteilung gerade in Ihren Kreisen sehr positive Beispiele erlebt. Ich brauche Ihnen nicht zu erklären, was für ein Fluch die Wohlstandsverwöhnung für den jungen Menschen werden kann.

Eine gewisse Wachsamkeit gegenüber den eigenen Lebensansprüchen ist ja immer gesund, auch wenn man sich einiges ganz zu recht leisten kann. Das Leben lehrt uns ja hin und hin, daß das Glück des Genießens, das durchaus zu ihm gehören soll, nicht von der Quantität des Genossenen und Intensität der Sensationen bestimmt ist.

Aber hier geht es um etwas anderes:

Nur der, der sich eine gewisse vornehme Liebe zum Einfachen bewahrt – in irgendeiner Form – der wird auch den einfachen Menschen emotional verstehen. Es gibt einen Lebensstil, der dieses Feeling eben auslöscht.

Vor einiger Zeit war ich gezwungenermaßen mehrere Wochen in der mir ungewohnten Atmosphäre eines Fünf-Sterne-Hotels, und ich habe mich wie ein König gefühlt. Aber da gab es doch reihenweise Leute, die mit nichts zufrieden waren, nicht einmal mit einem 10-Meter-Buffer, und mit vornehmem Bedauern beklagten, wie sehr das Niveau sinke – letztes Jahr hätte es noch sechs Dressings zum Salat gegeben, jetzt nur mehr fünf. Und dies, während gleichzeitig die Medien pausenlos das Elend der Welt gebracht haben, und die alte Frau, die mir als Zimmermädchen aufräumte, ein krankes Enkelkind zu Hause hatte, für das sie sorgen mußte, und der Kellner da drüben um den Bestand seiner Ehe bangt, weil er einfach zu lange von zu Hause weg ist und das mit einer Wohnung in der Nähe nicht geklappt hat, usw. usw., und da sitzt eine Dame und klagt mit bewegten Worten über das fehlende sechste Dressing, das ich ihr am liebsten aufgesetzt hätte, wenn man als Bischof überhaupt so abenteuerliche Gedanken haben darf. Ich weiß, ich habe jetzt ein Kraßbeispiel gebracht, aber ich glaube, Sie verstehn, was ich mit dem Untergang des sozialen Feelings in einem Übermaß von Ansprüchen meine. Wenn man für ein Abendvergnügen öfters so viel ausgibt, wie ein Rentner für zwei Monate zum Verbrauch hat, wird man sehr rasch kein Gefühl mehr für die Situation eines Rentners haben.

Wiederum kann ich auf die eigenen bitteren Erfahrungen der Kirche verweisen. Der Lebensstil des Fürsten, der im Abendland den hohen Klerus jahrhundertlang geprägt hat, war nicht unschuldig an der Entfremdung der Hierarchen vom Volk. Es ist ihnen das soziale Fühlen in den Residenzen und Palästen verloren gegangen. Und jetzt wissen Sie auch, warum ich die Anrede „Exzellenz“ nicht sehr gerne habe, und lieber „Herr Bischof“ höre, weil die besagte Anrede in jenen Zeiten entstanden ist.

Verstehn Sie bitte meinen Appell nicht als pharisäisch-puritanische Aufforderung zur Versagung der Lebensfreude. Aber ich glaube, daß alle Menschen, die in gehobener und führender Position tätig sind und natürlich auch einen gehobenen Lebensstil haben, doch immer eine Offenheit für den Kontakt mit dem einfachen Menschen haben müssen, der nicht gerade auf der Butterseite liegt, und daß man einen Sinn für gebremste Ansprüche bewahren muß, für sich und die nachkommende Generation, sozusagen einen behutsamen Umgang mit dem Wohlstand.

Dann ist jene soziale Empathie möglich, die für das soziale Klima sicher als emotionale Voraussetzung entscheidend ist, und die für den Bau einer menschlicheren Welt nach dem Urteil der Zukunftsforscher so entscheidend ist.

Ich habe mit dem sozialen Feeling die Verbundenheit mit dem Umfeld als besonderen Zug in der Persönlichkeit des Unternehmers genannt. Ich gestehe Ihnen ganz offen, daß ich diesen Zug als einen speziell tirolischen bezeichnen möchte. Ich habe ihn nirgendwo in irgendeiner Literatur entdeckt, wohl aber auf meinen vielen Reisen und Besuchen in diesem Land. Ich war ja dort, wo ich die Visitation hatte, in den meisten größeren Betrieben – ich darf mich hier auch für die immer erlebte freundlichste Aufnahme bedanken – und ich bemühe mich auch bei dieser Gelegenheit, mit den Arbeitern an den Maschinen ein wenig ins Gespräch zu kommen, und da ist mir eines aufgefallen. Der eine sagt: „Ich war letzte Woche bei der Musikkapelle in St. Jodok dabei wie Sie dort die Firmung gespendet haben, und ein anderer stellt sich als Fähnrich der Schützenkompanie im Nachbardorf vor – ich hätte ihm dort die Hand gegeben. Die dritte erklärt mir, daß ich in Nöblach ihre kranke Großmutter besucht hätte, und die vierte ist Mitglied des Pfarrgemeinderates in Navis, und würde mit mir am Freitag abend zusammenkommen. Und das

erlebe ich nun seit Jahren, und ich habe mir vorgenommen, wenn ich einmal Gelegenheit hätte, zu den verantwortlichen der Wirtschaft zu reden, sie auf diese m. E. positive Situation hinzuweisen. Wir haben in Tirol eigentlich kein Proletariermilieu wie in englischen, französischen oder italienischen Arbeitervierteln und Industriestädten, in entpersönlichten Straßenzügen und isoliertem Dasein. Ein Großteil Ihrer Mitarbeiter lebt sein Leben draußen auf dem Dorf, und das sind wieder nicht die sterbenden Dörfer an der Loire, im Rhonetal oder am Po, sondern lebendig strukturierte Gemeinden mit einem pluralistischen Eigenleben, in das die Menschen in vielfältiger Weise integriert sind. Ein amerikanischer Soziologe, der längere Zeit hier war, hat mir gesagt, wie wichtig für eine menschliche Lebensqualität diese Tatsache ist. Der Mensch, der so lebt, ist anders, als der, der zwischen Arbeitsstätte und trostlosen Wohnblocks hin und her pendelt.

Und nun ist es mir bei meinen Besuchen im Land eben auch oft begegnet, daß große Betriebe eine bewußte Bindung zu diesem Umfeld haben, also auch regional integriert sind. Man wird sicher oft angegangen um Spenden, und ich weiß ja allein von Kirchenrenovierungen her, wie oft ein Betrieb als Spender aufscheint, der gar nicht am Ort ist, der aber eine Reihe von Mitarbeitern im Ort hat. Ich wollte Ihnen nur sagen – auch das scheint mir eine für unser Land spezifische Verbindung von Betrieb und Umfeld, die aber in ihrer Weise wieder zurückwirken kann auf das Klima des Betriebes. Und manchmal bin ich dem begegnet, was man bei Mitarbeitern als einen richtigen Betriebsstolz bezeichnen könnte. Alle diese Dinge im emotionalen Hintergrund können nicht in Zahlen ausgedrückt werden, aber sie spielen wesentlich in das herein, was man Lebensqualität nennt. Diese Bindung an das Umfeld ist also so etwas wie eine Ergänzung zum sozialen Feeling. Und wiederum erhebt sich bei der Betrachtung der sozialen Empathie die letzte Frage, wem sie gilt, und damit beginnt die Grundfrage nach der Würde des Menschen.

3. Den letzten Zug, den ich für eine Unternehmerpersönlichkeit für wichtig hielte, möchte ich mit einem zunächst vielleicht etwas skurril wirkenden Bild erklären.

Wahrscheinlich ist den meisten von Ihnen die Burg Boymont bekannt, die hoch über dem berühmten Schloßhotel Korb bei St. Pauls im Überetsch thront, als Nachbarin von Hocheppan. Diese Burg Boymont, die durch eine frühe Brandkatastrophe in ihrer Substanz auch als Ruine so erhalten geblieben ist, wie sie gebaut wurde, hat etwas Besonderes. Der mächtige Bergfried hat im obersten Stockwerk ein riesiges Bogenfenster, das einen weiten Blick über das Land gewährte, und das sicher mit der Verteidigung nichts zu tun hatte. Schon der Burgenfachmann Propst Weingartner hat über dieses riesige Bogenfenster gestaunt, und gemeint, daß hier ein neues Lebensgefühl seinen baulichen Niederschlag finde, das Bedürfnis nach weitem Horizont.

An diese Bogenfenster muß ich denken, wenn ich einen letzten Akzent der Unternehmerpersönlichkeit anspreche: Je mehr Verantwortung in einem Leben steht, um so wichtiger wird es: Das Bogenfenster eines weiten Horizontes, das Bogenfenster in die Transzendenz.

Gerade beim Verantwortungsbeladenen, von harten wirtschaftlichen Herausforderungen geprägten, mit großer Beweglichkeit operierenden, Marktnischen suchenden, mit Führungsaufgaben belasteten Manager braucht es irgendwo den Bergfried mit dem Bogenfenster.

Das war ja der grundlegende Irrtum des marxistischen Versuchs die Probleme des industriellen Zeitalters zu bewältigen, daß er gemeint hat, auf diesen Turm und dieses Bogenfenster verzichten zu können.

Es ist unverzichtbar. Jede redliche Anthropologie muß es zugeben. Es gibt nicht nur den homo faber (Handwerker) und den homo inventor (den Erfinder), den homo socialis (das Gemeinschaftswesen) und den homo laborans (den schaffenden Menschen), es gibt auch den homo contemplans und den homo religiosus, und wer diese Seite des Menschlichen streicht, schafft einen Torso.

Der Mensch braucht die Schau. Er kann sich mit einem Ameisendasein nicht zurechtfinden. Um bei unserem Bild vom Bergfried zu bleiben – kein geringerer als Johann Wolfgang v. Goethe hat in seinem Gedicht „der Türmer“ ganz dasselbe verwendet:

„Zum Sehen geboren,
zum Schauen bestellt,
dem Turme verschworen
gefällt mir die Welt ...“

Ob ich Welt, Leben, Zeit, Geschichte, Schicksal, Aufgabe im Letzten doch als ein sinnvolles Ganzes zwar nicht in allem Detail sehe, aber glaube, davon hängt sehr wesentlich das ab, was man Glücklichein nennt. Wem dieses Glück zuteil wird, der ist eine Persönlichkeit, und wär's der einfachste Mensch. Gerade aber der Mensch, der von der ganzen Kompliziertheit des modernen Lebens beschlagnahmt wird, braucht das Bogenfenster.

Jeder hat seinen eigenen Ansatz zum Fensterbogen im obersten Stockwerk des Turmes seiner Existenz in der Seele. Beim einen ist's die Natur, beim anderen die Kunst, die Schönheit, beim dritten das Engagement für das Gemeinwohl im weiten Sinn, die Literatur, das über das Geschäft reichende Interesse, die Bildung. Und wer von Zeit zu Zeit zu seinem Fensterbogen tritt, in den ruhigeren Stunden, und die Horizonte absucht, die sich in immer zarterem Blau verlieren, der weiß auch, daß der Blick durchs Bogenfenster ins Unendliche geht, und wenn wir die Optik unseres Herzens dorthin drehen, wo der liegende Achter „unendlich“ anzeigt, dann beginnt eben in diesem Bogenfenster wiederum das, was wir Glaube nennen, und als Diener der Kirche beginnt dann eigentlich meine Aufgabe, nämlich auf die aufgehende Sonne des erlösenden Gottes hinzuweisen. Und diese Sonne wirft ihren Schein auf alle Bezüge unseres Lebens, in die sozialen Bezüge und den Dienst an der Welt, am echten Fortschritt im Sinne einer menschlicheren Gesellschaft.

Ich weiß, daß der Schritt zum Glauben ein ganz persönlicher und für manchen alles andere als einfacher ist, ich meine hier den Glauben an Christus. Aber eines sage ich ganz offen. Als ich vor Jahrzehnten studierte, hat man sich in der Philosophie mit allen möglichen „Gottesbeweisen“ herumgeschlagen. Je länger ich lebe, umso deutlicher kommt mir vor, es bräuchte eigentlich keinen anderen als den Menschen. Wer immer das Wesen des Menschen tiefer erforscht, wird immer und überall – in den Fragen des Dienstes an der Schöpfung und damit der tiefsten beruflichen Sinnerfahrung, oder in der Frage der Begegnung mit und des Dienstes am Menschen, oder spätestens beim Gang hinauf zum Bogenfenster in die Weite und in die Transzendenz auf die unausrottbare religiöse Anlage des Menschen stoßen, die zu leugnen schlicht und einfach eine Form ideologischer Beschränktheit darstellt.

Das sind die Akzente, an die ich sie erinnern wollte, und die – unabhängig von aller Individualität – doch beim Unternehmer am Ende dieses Jahrhunderts sichtbar werden sollten, am Ende dieses Jahrhunderts, das über die einseitigen Ideologien materialistischer Denkweise, sei es des Marxismus, sei es des primitiven Kapitalismus, den Stab gebrochen hat.

Und ich schätze mich glücklich, daß ich diese Züge nicht nur in einer theoretischen Darstellung beschwöre, sondern daß ich ihnen auch schon in Ihrem Kreis begegnet bin:

Der Verantwortungsfreude und der Kompetenz,
dem sozialen Feeling und der Bindung ins heimatliche Umfeld,
und dem Bogenfenster der Geistesweite und der Transzendenz.

50 Jahre Bildungswerk
Johanneskirche, 9. März 1996, 15 Uhr

Blitzlichter eines Dialogs (Jesus und die Samariterin)

Ein halbes Jahrhundert Bildungswerk ist ein halbes Jahrhundert Versuch der Begegnung, des Kontaktes, der Auseinandersetzung, der Klärung, des Brückenschlags, des Dialogs. Im eben gehörten Evangelium vom Gespräch am Jakobsbrunnen haben wir einen eindrucksvollen Modellfall von dem Christus, der in die Begegnung, den Kontakt, die Auseinandersetzung, die Klärung, den Brückenschlag, den Dialog eintritt. Darum wollen wir mit ein paar Blitzlichtern, mit gedanklichen Schnappschüssen kurz innehalten.

Die erste Aufnahme: Der abgelehnte, wandermüde Jesus im fremden Land.

Er hat, menschlich gesprochen, nicht gerade eine sehr starke Position. Weil sich die jüdische Tempelbehörde für ihn zu interessieren beginnt und seine Stunde des Leidens noch nicht gekommen ist, verläßt er Judäa. Der Welterlöser erfährt Gegenwind, Widerspruch, Drohung. Und nun wandert er auf den staubigen Straßen (die unseren Begriff „Straße“ gar nicht verdienen) durch jenes Gebiet, in dem jedem Juden jahrhundertalter Haß entgegenschlägt. „Samaritaner“ ist ein jüdisches Schimpfwort geworden. „Sagen wir nicht mit Recht“, schleudern einmal die Pharisäer Jesus entgegen, „daß du ein Samaritaner und vom Teufel besessen bist ...“ Und nun spricht er sogar mit einer Samaritanerin, und zwar nicht gerade mit der Elite der samaritanischen Frauen, sondern mit einer Frau mit Vorleben. Der staubige, müde, durstige Mann am Brunnen kann gar nicht weiter hinuntersteigen, wenn man die Maßstäbe seiner jüdischen Gesellschaft von damals anlegt.

Halten wir inne: Sind wir als Christen in einer säkularisierten Gesellschaft, deren Horizonte sich immer deutlicher mit Ökonomie, Technik und Wohlleben begrenzen, nicht auch Wanderer im fremden Land, manchmal mit Schwierigkeiten aus den eigenen Reihen im Rücken, wenn wir mit einer gewissen Offenheit den Kontakt mit den anderen suchen? Und: Ist es nicht so, daß heute die Kirche mit dem Dialog und dem Ringen um Verstehen auch nicht in den marmornen Tempelhallen bleiben kann, in der erhabenen Atmosphäre unbestrittener Autorität, sondern daß sie hinuntersteigen muß zu den Dorfbrunnen, will sagen hinein in den Alltag, in das Verstehen des einfachen Menschen? Daß sie nicht nur Belehrung verstreuen kann, sondern daß sie um Überzeugung ringen muß.

Das zweite Blitzlicht: Jesus redet nicht irgendwo, sondern an einem geheimnisumwitterten Ort, der an das vergessene Gemeinsame und an die Ursehnsüchte der Menschen erinnert.

Die Brunnen sind im Orient etwas anderes als bei uns. Sie sind die Symbole allen Lebens und aller Lebenshoffnung. Im Arabischen gibt es 60 verschiedene Ausdrücke für Brunnen – wie „Auge der Wüste“ und ähnliches. Die Poesie bemächtigt sich der Brunnen. Am Brunnen von Sichar überfallen uns die Jahrtausende. Die Patriarchenzeit, die vor Jesus und der Frau aufsteigt, liegt eineinhalb Jahrtausende zurück, und mit ihr die Hoffnung auf das Heil, die sowohl bei Juden wie bei Samaritanern lebt. An diesem Brunnen kreuzen sich zwei uralte Karawanenstraßen, von Ägypten nach Syrien und vom Mittelmeer nach Mesopotamien. Die Tatsache, daß der Evangelist Johannes vom Brunnen von Sichar spricht, ist übrigens ein Hinweis – neben anderen – auf die substantielle Historizität des Berichtes: Damals stand tatsächlich nur das Dorf Sichar, die Stadt Neapolis, das alte Sichem wurde erst zwei, drei Jahrzehnte später aufgebaut (das heutige Nablus).

Wir halten inne: Muß heute die Kirche des Dialogs, ein brückenschlagendes Bildungswerk nicht auch immer wieder bemüht sein, jene Orte aufzusuchen, wo es Gemeinsamkeit,

Wertverstehen, Gesprächsebene, Anknüpfungspunkte gibt? Muß sie sich nicht zu den Ursehnsüchten des Menschen begeben, die wie ein 50 m tiefer Felsenbrunnen alle Zeitläufte und Epochen überdauern, weil sie einfach zum Menschen gehören? Die Chance an diesen Brunnen der Tiefe ist heute genau so groß wie eh und je. Aber das verlangt ein Hineinhorchen in das Denken der Menschen in den Geist der Epoche, in die Bewegungen der Herzen und Gehirne. Sonst geht man an den Brunnen vorbei, die die Chance zum Dialog bieten.

Das dritte Blitzlicht: Die Linie dieses Gesprächs geht ins Wesentliche.

Die anfallenden Moralprobleme seiner Gesprächspartnerin nennt der Herr beim Namen, aber er verweilt nicht moralisierend-genüßlich dabei. Er bagatellisiert sie nicht, aber er übertreibt auch nicht. Er nennt die Dinge treffend, aber nicht verletzend, er stellt klar, aber grenzt nicht aus. Er hält sich nicht beim Zweitrangigen auf. Er geht im Dialog aufs Ganze, auf das Entscheidende, auf das Wasser, das nie mehr verdursten läßt, auf die Gottesbeziehung, auf das Heil, das alle Grenzen sprengt, auf den Geist, der überall weht. Hier in Samarina, wo nicht die Gefahr besteht, als jüdischer Politmessias mißverstanden zu werden, sagt er sogar ganz offen. „Ich bin es, der mit dir spricht ...“

Zum Innehalten braucht es keine lange Ausführung. Die Parallele für kirchliche Bildungsarbeit für Heute und ihre Grundlinie drängt sich auf – und ihr entspricht die Erfahrung. Gerade weil die innere Bedrängnis im Menschen, in der Kirche und in der Gesellschaft so groß wird, sind wir im Dialog auf die Linie zum Wesentlichen gerufen.

Es lohnt sich, die Stunde am Brunnen mit dem Herrn zu verweilen. Es fallen Lichter auf die Stunde des Bildungswerkes der Diözese Innsbruck herüber. Und mit diesen Lichtern wollen wir getrost weitergehen.

AT-DAI 1.3.1.11.11

50 Jahre Van-Swieten-Gesellschaft

Wien, 23. Oktober 1996, Neue Hofburg, Zeremoniensaal, 18.30 Uhr

„Seelsorge und ärztliche Kunst im Dienst des Menschen“

Die Einladung vor einer so qualifizierten Versammlung zu sprechen, habe ich, wie der Herr Präsident weiß, mit einigen Hemmungen angenommen, weil ich ja dem hier vertretenen Horizont des Wissens und der Erfahrung kaum gewachsen bin. Ich habe sie nur angenommen, weil ich mich damit im Dienst einer Begegnung fühle – der von Arzt und Seelsorger, von Heilkunst und Pastoral, von Medizin und Theologie.

Für diese Begegnung darf ich ohne jede Schönfärberei auch persönliche Lebenserfahrung als emotionales Plus anführen: Meine Erfahrungen mit Ihrem Stand und Ihrem Wirken sind für mich eine Quelle bleibender Dankbarkeit. Mir ist mehr als einmal der Satz in den Sinn gekommen, den ich beim Studium des Alten Testaments in den Büchern der Weisheit gefunden habe: „Ehre den Arzt, denn Gott hat ihn geschaffen ...“

Vielleicht darf ich es aber auch wagen, ein geistesgeschichtliches Plus für das Thema unserer Begegnung anzumelden. Die Zeichen dafür stehen am Ende dieses dynamischsten aller Jahrhunderte besser als am Anfang. Damals war die Kirche weitgehend von tiefen Ängsten vor allen Entwicklungen geprägt. Man witterte überall Gefahr. Auf der anderen Seite blähten sich am Beginn des Säkulum die Segel der Wissenschaft im Wind eines ungebrochenen, fast naiven Fortschrittsglaubens.

Inzwischen hat sich die Szene verändert. Und ich glaube, daß es für Begegnungen in der Welt des Geistes Ähnliches braucht wie im gegenseitigen Verstehen von Persönlichkeiten, die aus verschiedenen Positionen kommen und doch Gemeinsames entdecken. Es ist dazu eine gewisse Reife nötig. Und Reife kommt sehr oft aus Grenzerfahrungen. Dieses Jahrhundert hat wohl beiden, der Kirche und der Welt der Heilkunst Grenzerfahrungen gebracht. Das sind herbe Medizin, aber eben auch Chancen.

Die Kirche mußte die Grenzerfahrung des Machtverlustes machen. Tausend Jahre lang war das Amt, das ich bekleide, in fürstlichem Gewand. Tausend Jahre lag auf der Sache Christi diese Hypothek, die nicht dem Geist des Mannes von Nazareth entsprach. Die Loslösung war ein langer und schwieriger Prozeß. Dieses Jahrhundert brachte sogar die radikalste Entmachtung der katholischen Kirche; die Verfolgung. Es war eine schreckliche Zeit und ich habe sie selbst in allen Facetten erlebt. Aber trotzdem – unter dem Strich der Welt- und Heilsgeschichte – müßte ich sagen: Es hat gut getan. Alle, die die Zeichen der Zeit in der Kirche verstanden haben, haben erkannt, daß die herrschaftliche Zeit des Christentums vorbei ist. Die Sache Jesu fährt nicht mehr in der Prunkbarke.

Als weitere Grenzerfahrung der Kirche möchte ich das anführen, was man „beschämende Erkenntnisse“ nennt. Erwachender kritischer Geist in der großen Theologie des Jahrhunderts hat dazu verholfen.

Ich erinnere hier als Beispiel an das Phänomen des tausendjährigen christlichen Antisemitismus. Es ist eine beschämende Bilanz, eine Bilanz von oberflächlicher Theologie, von Vorurteil und Lieblosigkeit. Aber das Nicht-Verdrängen beschämender Erkenntnisse tut gut. Es bleibt nämlich das Wissen, daß man trotz Wahrung des Glaubens im Detail in vielen Verhaltensweisen und Ansichten irren kann und geirrt hat. Und dieses Wissen räumt Arroganz ab und befähigt zur Begegnung mit Andersdenkenden.

Eine andere Grenzerfahrung mußte die Kirche in diesem Jahrhundert auch machen: Den Wandel des Autoritätsverständnisses. Die Zeit der ungefragt anerkannten, souverän von oben dozierenden Autorität ist vorbei. Das ist kein Abräumen aller Ordnungen. Aber der Weg der Kirche zu den Herzen geht heute nur über Glaubwürdigkeit und Überzeugungskraft. Wo immer sich diese Erkenntnis durchsetzt – und in der ernstzunehmenden Theologie wie in der Seelsorge, die wirklich am Menschen ist, hat sie sich durchgesetzt – wächst die Fähigkeit

zur Begegnung. Ein übersteigertes Autoritätsgehabe wirkt ja wie ein spanisches Hofzeremoniell, das eine menschliche Begegnung verunmöglicht.

So hat die Kirche meines Erachtens heilsame Grenzerfahrungen gemacht, die, als Chancen ergriffen, Begegnung erleichtern, weil sie so etwas wie ein gesundes Understatement bewirken, oder, um den alten Tugendkatalog zu bemühen – etwas mehr Demut.

Hat die Medizin in diesem Jahrhundert auch Grenzerfahrungen gemacht? Darüber können Sie viel besser referieren als ich. Aber was ich jetzt andeute, stammt aus vielen Gesprächen mit Ärzten.

Gibt es z. B. – als Parallele zum Machtverlust bei der Kirche – nicht die Grenzerfahrung der Machbarkeit? Erhebt sich bei den schier unbegrenzten Möglichkeiten des technischen Fortschritts nicht immer wieder die Frage: Darf der Mensch alles tun, was er kann? Zeichnen sich in manchen Bereichen der an sich dem Menschen möglichen Manipulation nicht manchmal Konsequenzen ab, die erschrecken machen? Und weiters steht die Frage auf: Kann er alles tun, was er darf? Und gibt es nicht Grenzerfahrungen der sozialen und finanziellen Machbarkeit? Gibt es nicht Grenzen des Aufwandes? Auf jeder Intensivstation wird diese Frage aktuell.

Und gibt es nicht auch, wie überall, wo der Mensch tätig ist, beschämende Erfahrungen der Medizin in diesem Jahrhundert? Man muß sich nur an die Experimente an Menschen in den KZ's erinnern, Experimente, an deren Ergebnissen renommierte Firmen interessiert waren, wie man hört. Ich konnte ein gewisses Erschrecken bei Vorlagen des Europarats nicht unterdrücken, wo die Erlaubtheit an Experimenten mit Menschen ausgesprochen wurde, die ihrer selbst nicht mächtig sind, wie an Kindern und Bewußtlosen. Man wird die eine oder andere Formalbarrikade vielleicht einbauen – und trotzdem, wer die beschämenden Fakten dieses Jahrhunderts nicht verdrängt, wird skeptisch bleiben, weil niemand Gewissensbedenken leichter beiseite räumt als ein ungebremster Geschäftssinn, wie schon der Psychologe Spranger gesagt hat.

> Ich glaube, verehrte Kongreßteilnehmer, daß uns die Grenzerfahrungen dieses Jahrhunderts auf allen Gebieten näher bringen können, wenn wir sie nicht verdrängen.

Aber es taucht an der Wende des Jahrtausends noch etwas anderes auf, das den Naturwissenschaftler und den Theologen, den Arzt und den Seelsorger, den Moraltheologen und den Verhaltensforscher, den Beichtvater und den Psychotherapeuten an einen Tisch bringt.

Es erhebt sich eine Vision von der Ganzheit des Menschen, auch von der Ganzheit des kranken Menschen. Die Zeit einer Auffassung von Medizin, die sich nur als Reparaturwerkstätte einer beschädigten Physis verstand, ist ebenso vorbei wie eine Seelsorge, die nicht um die Grenzen religiöser Motivation weiß und nicht alle Hilfen von der Seite der Naturwissenschaft her würdigt. Ich glaube, daß der überwältigende Teil der Ärzte sich bewußt ist, was z. B. ein Gefühl von Geborgenheit und Urvertrauen des Patienten für einen Heilungsprozeß oder einen Leidensverlauf bedeutet. Wer um das Geheimnis des ganzen Menschen weiß, wird als Arzt die wunderbare Geste einer Krankensalbung begrüßen, so wie der Seelsorger des Schwerkranken die Entwicklung der Schmerztherapie als große Hilfe schätzen wird.

Die neu aufsteigende Vision des ganzen Menschen, der in allen seinen Dimensionen ernstgenommen wird, ist eine Grundlage für die Begegnung von Arzt und Seelsorger, von Naturwissenschaft und Medizin, über viele Verschiedenheiten hinweg.

Darf ich für diese Schau der Dinge, bei der wir uns immer wieder gegenseitig bereichernd treffen können, am Schluß ein Bild gebrauchen?

Ich nehme es aus der Welt der Fotografie. Man kann heute die Optik des Fotoapparates auf Nah drehen, und dieses „Nah“ so vervollkommen, daß man mit einer Kamera die feinsten Strukturen von Staubgefäßen oder Spinnenbeinen aufnehmen kann. Aber je mehr ich mich mit der Optik meines Apparates auf dem Vordergrund konzentriere, umso mehr verschwimmt der Hintergrund. Wiesen, Wälder, Berge, Wolken werden zu undefinierbaren, verschwommenen Farbkleckschen, die weder Farbe noch Form annehmen. Will ich die Hintergründe der kleinen

Grenze-

1.3.1.11.11

Details einfangen, dann muß ich an der Optik des Apparates doch drehen, bis die Konturen, Horizonte und klaren Farbtöne wieder auftauchen, ja ich muß bis dorthin drehen, wo auf der Skala der Optik der liegende Achter „unendlich“ anzeigt. Ist das nicht ein Bild für die Wege von Geist und Herz in unserer Zeit? Sind wir nicht in einem Übermaß fasziniert und beschlagnahmt von den Details des Vordergrundes, und verschwimmen nicht allzuleicht die tragenden Werte unseres Tuns am Menschen zu undeutlichen Flecken? Müssen wir nicht manchmal an der Optik drehen, dorthin, wo der liegende Achter „unendlich“ anzeigt, und wo dann Würde und Sinn des Menschen und seines Lebens und Leidens sichtbar wird?

Meine verehrten Damen und Herren, ich glaube, daß uns beides zusammenführt, die Erfahrung der Grenzen und Brüche unseres Tuns und Forschens, und eine auf allen Gebieten drängende Schau des Ganzen.

Und so können wir uns mit einem größeren Verständnis und einem vertiefteren Respekt füreinander dort treffen, wohin wir beide gerufen sind, der Arzt und der Seelsorger: ~~Beim~~ leidenden Menschen.

✓ Seite 2, (Einschub nach Zeile 26)

Das alles sind Grenzerfahrungen, die uns auf den "Pfad der Nachdenklichkeit" bringen, wie die Mongolen eine einsame Karawanenstraße durch die Wüste Gobi genannt haben.

"Geleise ins Morgen "

A k z e n t e

Meine sehr verehrten Damen und Herren ,

Für die Einladung , vor Ihnen zu sprechen , danke ich herzlich , und wenn ich auch nicht sehr gerne das Reduit des Ruhestandes verlasse , um vor eine größere Öffentlichkeit zu treten , so ist ein Bildungswerk doch eine so wichtige Säule des kirchlichen Lebens in unserer Zeit , daß ich gerne die Gelegenheit ergreife , ein paar Denkanstöße zu diesem Unternehmen zu wagen . Das Bildungswerk kann wohl nur von Menschen in Gang gesetzt werden , die auf der einen Seite das besitzen , was die Heilige Schrift ein "hörendes Herz " nennt , eine sensible Offenheit für die zeitlose Botschaft Jesu Christi mit ihrer ganzen Faszination . und auf der anderen Seite ist ein Bildungswerk notwendigerweise ein Horchposten für die Zeichen und Ströme der Zeit , die warmen und die kalten Strömungen , die die Küsten unseres Daseins entweder aufblühen oder erfrieren lassen . Und schließlich ist ein Bildungswerk So etwas wie ein Übersetzungsbüro , ein Ort , wo man unablässig bemüht sein muß , große Anliegen in die Sprache und Denkkategorien der Menschen von Heute zu übertragen , wo man also auch in der Sprache "Nah und Frisch" bleiben muß und nicht einfach fromme Konserven ausgibt

Nach diesen Vorbemerkungen möchte ich auf ein paar Akzente hinweisen , die mir von Inhalt her für katholischen Erwachsenenbildung in unsere rZeit bedeutsam erscheinen . Ich erhebe keinerlei anspruch auf Vollständigkeit oder großer Grundsatzrede - es sind , wie gesgat, Denkanstöße , die mir im Laufe der Jahre in den vielfältigen Sparten der Verkündigung und Bildung immer aktueller erschienen .

1) Der erste Akzent , den ich nennen möchte , ist etwas sehr Nüchternes . Es geht heute in der Kirche um u n t e r s c h e i d e n d e K l a r h e i t . Selbstverständlich übersteigt die innenseite göttlicher Mysterien alles menschliche Denken , läßt Analyse und Spekulation an die Grenze kommen und gerät immer wieder in den Bereich versagender Sprache . Gott und sein Heil ist überrational , allerdings Aber im Vorfeld ist sehr vieles durchaus in begrifflicher Klarheit zu fassen . Es weite Bereich , in denen das Sachargument zu seinem Recht kommen muß - und nicht nur das Autoritätsargument, von dem schon Thomas von Aquin gesagt hat , es sei das schlechteste aller Argumente . Diese begriffliche Klarheit in den Vorfeldern würde viele innerkirchliche Debatten entschärfen , Vorwürfe überflüssig machen und Entfremdungen und Spaltungen vermeiden . Ich erinnere in diesme Zusammenhang z. B. an die elementare Frage der Hierarchie der Wahrheiten , von der das Konzil mit nicht besonders großem Erfolg gesprochen hat . Da ginge es darum , wirklich die Optik des Geistes auf Tiefenschärfe einzustellen und herauszuarbeiten : Was ist w i r k l i c h verbindliche Glaubenslehre , göttliche Offenbarung , gesicherte Wahrheit der Schrift oder Dogma der Kirche ? Jeder , der die Kirchengeschichte kennt, weiß, daß der Maßstab hierfür streng angelegt werdne muß . Ideologisch bestimmte Unschärfen haben immer wieder zu vorschnellen Verurteilungen geführt , zum Vorwurf , jemand verletze den Glauben der Kirche - und bei genauerem Zusehen mit einer gewissen Distanz hat sich dann herausgestellt , daß der Betreffende kein Häretiker war . Auch heute schwirren die Worte "dogmatisch " und " Verräter am Glauben der kirche" oft undifferenziert und emotional durch dne Raum . diese Unklarheiten können der Kirche und dem Glauben der Menschen schaden . Andererseits passiert es ohne weiteres , daß echtes , geoffenbartes Glaubensgut , das unverzichtbar zur Wahrheit Jesu gehört, der unser einziger Lehrer ist , beiseitegeschoben wird, weil man es nicht als ganz zeitgemäß empfindet. Die wunderbare Gabeder Infallibilität schütztbis zum Ende der Welt das tragende Heilsgeheimnis. Aber andererseits sind z. B. manche moralischen Detailfragen keineswegs Geheimnisse. Alphons von Liguori , der einzige moraltheologische Kirchenlehrer, hat schon gesagt, daß moralische Forderungen argumentiert werdne müssen . Unterscheidende Klarheit würde die Kirche toleranter machen , eine gewisse Plurlaität in sekundären Fragen zulassen , ohne daß irgendetwas Entscheidendes im gemeinsamen Glauben aufgegeben würde. Darum glaube ich , daß sowohl in i n n e r k i r c h l i c h e n Bereich wie im ö k u m e n i s c h e n G e s p r ä c h unterscheidende Klarheit aktuell ist .

2) Der zweite Akzent hängt ein wenig mit der am Ende dieses Jahrtausends fällig gewordenen Bilanz der Geschichte zusammen. Ich plädiere für eine *s a c h b e - g r ü n d e t e B e s c h e i d e n h e i t* in der Kirche. Vielleicht könnte man auch sagen: Für eine kirchengeschichtliche Demut. Es ist so, daß dieses "Um-Die-eigenen-Grenzen-Wissen" heute wesentlich zur Glaubwürdigkeit einer Autorität gehört. Im Bereich der Wissenschaft ist im Laufe der Entwicklung dieses Jahrhunderts der bildungsstolze Fortschrittsglaube und die mit ihm verbundene Arroganz gegenüber allem nicht auf Experiment und erfahrung gründendem Wissen weitgehend geschwunden. Am anfang dieses Jahrhunderts war das noch anders. Am Ende ist man - trotz gewaltiger Fortschritte in Wissenschaft und Forschung - eigentlich bescheidener geworden. Dasselbe gilt von der bis zur Vergötzung hochgespielten Verherrlichung des Staates. Sie hat viele gescheite Leute in allen Lagern bescheidener gemacht. Ich wünsche mir ein ähnliches Bewußtsein für die Grenzen auch in der Kirche. Sie gedenken in dieser Stunde der Reichskristallnacht. Ich habe sie erlebt. Ich habe die Zeit selbst als Häftling der Gestapo erlebt - ich weiß, daß die bekennende kirche damals schon zu den Verfolgten zählte. Das erste Tischgebet im Reichsarbeitsdienst im Jahre 1939 lautete: " Es wird nicht eher Friede in deutschland, als bis der letzt Jude am letzten Pfaffendarm erhängt ist ..." Aber es steht außer Zweifel, daß der Kristallnacht tausend Jahre christlichen Antisemitismus vorausgingen. Das Beet, in dem dann die Giftpflanze infernalisches Hasses wuchs, war schon lange gedüngt. Und man muß natürlich diesen christlichen Antisemitismus einbekennen - und ihn heute bekämpfen, wo er noch da ist. Ich halte eigentlich nicht viel von wortreichen Entschuldigungen für Vergangenes, das nicht in unseren Verantwortungsbereich fällt. Was aber schlicht und einfach zugegeben werden sollte, das wäre die Einsicht: Wir haben uns im Laufe der Vergangenheit geirrt, als einzelne Christen und manchmal eben auch im Rahmen des gewöhnlichen Lehramtes, das eben im Unterschied zum Dogma *n i c h t* irrtumsfrei ist. Damit geschähe nicht die geringste Einbuße an Autorität, sondern ihre Zunahme: Es wäre jene sachbegründete Bescheidenheit, um die wir als gebildete Christen immer ringen sollten - und die ich mir in unserer Kirche wünsche. Aber sachbegründete Bescheidenheit setzt sachbegründetes Wissen voraus. Und darum ist das ein Akzent der Bildung. Auch hier gilt: Die Wahrheit wird uns frei machen.

3) Und ein weiterer Akzent hängt mit der nicht ganz einfach zu bewältigenden Tatsache zusammen, daß wir in einer verwirrend pluralistischen Welt stehn. Es gab und gibt immer die Versuchung, sich als religiöser Mensch hinter die scheinbar schützenden Festungsmauern eines fundamentalismus zurückzuziehen, überall Stacheldrahtzäune der Tabuisierung und der Dialogverweigerung anzulegen und so in einem vermeintlich heiligen Ghetto inmitten einer bösen Welt zu bleiben, in der man nur Verderbnis und Irrtum sieht. Es ist durchaus nicht so, daß die Sorgen um die Erosion des Christlichen ganz unbegründet wären. Es gibt die Einbrüche eines modernen Individualismus mit der völligen Privatisierung aller Werte und einstellungen, mit der Relativierung aller bindungen und Verbindlichkeiten. Aus unseren Fernsehgeräten kommen hedonistische Plattitüden in ganzen Wogen - und wer erliegt nicht da und dort dem, was man den unguuten Zeitgeist nennt? Schon der eben genannte Blick auf die Geschichte muß uns davor warnen. Aber trotzdem - trotzdem ist diese Flucht in blinden Autoritätsglauben und ängstlicher Weltverneinung nicht der Weg des Geistes. Früher

~~ich möchte darum in der Bildung für einen Weitwinkel des Geistes plädieren~~ oder später landet diese Fluchtbewegung im Raum des Fanatismus und der zementierten Vorurteile, dem Zerrbild wahrer Religiosität. Ich möchte daher in der katholischen Bildung für einen *W e i t w i n k e l d e s G e i s t e s* plädieren. Zweimal im Leben ist mir in besonderer Weise aufgegangen, daß dieser Weitwinkel des Geistes durchaus dem Geiste Gottes wie auch in spezillier Weise dem Christsein in unserer Zeit entspricht. Das erstemal geschah es, als es der Zufall wollte, daß ich vier Jahre lang an der Universität im Rahmen einer Arbeit über die Weisheit im Alten Testament in die Welt des Alten Orients und die Jahrhunderte vor Christus einsteigen mußte. Ich hatte besonders mit den sogenannten Weisheitsbüchern zutun (Job, sprüche, Jesus Sirach, Weisheit salomos und Kohe-

let. Nun muß man wissen , daß damals das Judentum sich auf der einen Seite um eine scharfe Abgrenzung vom mächtigen umgebenden Heidentum bemühte . Die Kriege der Makkabäer waren Notwehraktionen gegen die Hellenisierung Israels . Aber in diesen Büchern taucht ein ganz überraschendes Phänomen auf . Man öffnet sozusagen das Tor zur Welt, zu den umgebenden Kulturen und Literaturen , und sammelt - immer auf dem festen Boden jüdischen Eingottglaubens, Weisheit aus aller Welt : Altarabisches Spruchgut, babylonische Erkenntnisse, Material aus Ugarit und ägyptische Hymnen , Wahrheiten aus der aristotelischen Philosophie und zitate von "Herkules am Scheidewege" . Im so bemerkenswerten 7. Kapitel der Weisheit Salomos finden geradezu einen Jubilus über die Errungenschaften hellenistischer Wissenschaft , über neu naturwissenschaftliche Erkenntnisse , über diesen Morgen abendländisch-aufgeklärten Denkens . Und dieser Aufriß in die Weite geschieht durch die Inspiration des Heiligen Geistes , der der eigentliche Urheber dieser Bücher ist . Es ist wie eine große Bekräftigung der Wahrheit , daß der Geist des Herrn den Erdkreis erfüllt und daß er weht , wo er will . Natürlich braucht es für diesen großen Kameraschwenk damals wie heute das feste Stativ des Glaubens und ein heilsam-kritisches Wählen . Aber heute wie damals müßte uns eine Freude über alle Positive , über alle gültige Erkenntnis , über jede Erweiterung des menschlichen Horizontes erfüllen . Ich muß gestehen , daß ich sehr erfreut war, daß in der eben erschienenen Enzyklika über die Philosophie m. W. zum, erstmalig dieser Hinweis auf die Weisheitsbücher angeführt wird. . Es setzt das ein Grundvertrauen voraus - daß nämlich diese Welt nicht nur Stadion des Bösen sondern eben auch Arena des Heiligen Geistes ist . Ein zweitesmal ist mir diese Wahrheit des überall wirksamen Geistes bewußt geworden , wie ich an der pädagogischen Akademie , fast hilflos überwältigt von den unübersehbaren Erkenntnissen der Humanwissenschaften , der Erziehungslehre und der Psychologie , der Soziologie und der Philosophie , der Verhaltensforschung und der Methodik , der Literatur und der Kunst , der Didaktik der Ethik , begonnen habe , einen Sachkatalog zu allen einschlägigen Themen der Religionspädagogik und dieser vielen Grenzwissenschaften anzulegen . Ich habe in 8 Jahren 45.000 Karten geschrieben und jedes Buch nach Inhaltsverzeichnis durchgearbeitet - und da ist mir ein ähnliches Gefühl aufgestiegen wie dem Schreiber der Weisheit Salomos : Es gibt so viel positive Ansätze in unserer Welt und Zeit , so viel durchaus gültige Erkenntnisse, die uns letztlich im Glauben durchaus stützen und uns vor manchen Engführungen bewahren können . Gerade im anthropologischen Bereich haben wir in der Kirche manche Nachhilfstunden nötig . Selbstverständlich braucht es ein ständig kritisches Sichten - aber unsere Grundhaltung muß von einem Vertrauen geprägt sein - nicht von einem permanenten Mißtrauen . Es ist ein großer Unterschied von der Wachsamkeit , die z. B. ein Bischof ausüben muß zu einer überall und allem mißtrauenden Inquisitionsmentalität . Darum wünsche ich mir für ein Bildungswerk den Weitwinkel des Geistes - mit dem festen Stativ des christlichen Glaubens . Diese Forderung heißt also , daß wir immer wieder Lernende bleiben müssen , eben Radarstationen für die Zeichen der Zeit .

Es war einmal in einer Stadt ein Symposium über Erziehungsfragen . Ich war dabei ~~als xxxxxxxxxx Lehrerbildung dabei~~ . Ein Teilnehmer war ein berühmter Erziehungspsychologe , nicht katholisch , aber ein in jeder Hinsicht menschlich und wissenschaftlich höchst bemerkenswerter Mann , der in einer bescheidenen Weise seine sehr gut begründeten Erkenntnisse in dieser Sache zur Sprache brachte . Steht doch in der Diskussion einer aus der überfrommen Richtung auf und erklärt : " Wir brauchen als Katholiken das alles nicht . Wir haben als Richtlinie unseren Glauben und das genügt ..!" Es war höchst peinlich - und ich habe mir gedacht "Mei , bist doch du a Tolm " - aber das konnte ich natürlich in meinem bischöflichen Statement nicht so formulieren . Oder wenn ich ein Beispiel aus der Kirchengeschichte nehmen darf. Als im letzten Jahrhundert Darwin mit seiner Abstammung des Menschen vom Affen auftrat , hat er natürlich heftigsten und zum Teil höhnenden Widerspruch aus kirchlichen Kreisen geerntet. Nur einer - der größte Theologe des 19. Jhdts - Kardinal Henry Newman , hat gesagt : Seid vorsichtig - irgendwo hat dieser Mann möglicherweise recht Newman hat recht gehabt . heute sieht niemand ein Hindernis von Evolution und biblischer Schöpfungslehre.

4) Manchmal muß so etwas wie die große Vision aufleuchten...

Hie und da gibt es im Leben Schlüsselerlebnisse, zu denen man immer wieder zurückkehrt. Ich möchte sie "tragende Erinnerungen" nennen, heilende Bilder, wie sie C.G. Jung geschildert hat, zu denen das Herz immer wieder zurückkehrt, in jenen Räumen der Seele, die der heilige Augustinus die Gefilde und Paläster der Erinnerung genannt hat, weit und grenzenlos.

Es war in einer Jännernacht des Jahres 1945. Wir hatten einen mehr als tausend Kilometer weiten Rückzug durch Karelien, Finnland und Lappland hinter uns, einen schweren Rückzug durch die eiskalte Polarnacht, die kaum um die Mittagstunde eine kurze Dämmerung zuließ. Und nun standen wir zehn von der letzten Nachhut auf einem Paß des norwegischen Hochgebirges, einem schicksalsträchtigen Paß, weil jenseits des Passes der sowjetische Machtbereich zu Ende war und dort keine russische Gefangenschaft mehr drohte. Aber nun standen wir ausgefroren, halbverhungert und todmüde auf diesem Paß und sahen noch einmal hinunter auf die Berge und Hügel Lapplands. Und da kam das Nordlicht. Wir haben in drei Wintern viele Nordlichter gesehen, aber nie eines wie diese Nacht. Es war ein Kronennordlicht. Der ganze Horizont war ein heller Lichtreif - und von diesem Kranz gingen die Strahlen empor zum Polarstern, der dort oben im Zenith steht. Das Universum sah aus wie eine Kaiserkrone. Durch die Lichtstrahlen hindurch schimmerten die Sterne wie die Diamanten, und zwischen den Lichtstreifen war das All dunkel. Und wir da unten in allem Elend dieser Erde. Nun dürfen Sie nicht glauben, daß alte Soldaten in Ah und Oh ausbrechen und ästhetisch überwältigt werden. Aber ich habe dieses dunkle und doch erhellte Universum nie vergessen, bis heute nicht, dieses All, in dem alle Strahlen in einem Punkt zusammenschießen. Wie ich nach dem Krieg Theologie fortgesetzt habe, ist mir immer wieder die Welt unseres heiligen Glaubens wie jenes helldunkle Universum vorgekommen, das sich über unserer menschlichen Armseeligkeit wölbt als tröstendes Geheimnis. A propos - tröstendes Geheimnis. Ein berühmter Psychotherapeut unsere Tage hat einmal gesagt - der Mensch von heute brauche nichts dringender als das tröstende Geheimnis. Das heißt also, daß in unserer Verkündigung hie und da die christliche Botschaft als befreiende, das Dasein erhellende Schau aufblitzen muß, und nicht nur als ein wenig erfreuliches Konglomerat von Kirchen-, Moral-, Struktur- und Machtproblemen und tausend unablässigen Diskussionen und Regeln für dies und das. Manchmal braucht es auch das Detail. Aber das andere, daß in den Herzen die Vision einer erlösten Welt aufblitzt, und Gottes Großartigkeit in einem so oft bedrückten, ausgefrorenen und ermüdeten Menschleben - das darf nicht untergehen. Es gibt im Menschen eine unauslöschliche Sehnsucht nach der Schau. So wie es Goethe im Gedicht "Der Trümer" gesagt hat:

Zum Sehen geboren, zum Schauen bestellt,
dem Turme verschworen, gefällt mir die Welt ...

Wenn wir das Johannes Evangelium aufschlagen, den Prolog, dann ist die Schau da. Und in der Geheimen Offenbarung auch. Und in Kor 13, dem Hohen Lied der Liebe auch. Und die Faszination aller großen Geister des Christentum liegt im visionären - ob bei Augustinus, bei Thomas von Aquin, bei Henry Newman, bei Teilhard de Chardin. Manchmal kommt die Schau über die Lyrik oder die Kunst. Auch bei Karl Rahner lag die Faszination nicht in der Zahl der Veröffentlichungen, sondern in der Gesamtvision. Ich erinnere mich noch gut, wie er einmal in der - damals lateinischen Vorlesung vor 200 Theologen auf einmal auf dem Podium stehen geblieben ist und zu uns ganz unmittelbar und überwältigt gesagt hat: "Meine Herren, die Botschaft von der Menschwerdung Gottes in Christus ist unüberholbar ..." Darum hat er gesagt, daß die Kirche eine mystische sein muß. Warum ist das aktuell in der weltanschaulichen Bildung? Es nützt wenig die unzähligen krausen Mystizismen und esoterischen Phantasiespiele in unserer Zeit zu beklagen. Man muß die Sehnsucht spüren, die dahinter ist. Und darum ist es notwendig daß das Christentum nicht immer nur im Stil einer amtlichen Verlautbarung oder eines Konferenzergebnisses in die Welt gesetzt wird, sondern manchmal eben als Kronennordlicht, das eine vielfach dunkle Welt erleuchtet und ordnet.

5) F u n k e n f l u g v o n H e r z z u H e r z

Nachdem ich in den ersten Punkten mit der Bedeutung des begrifflich klaren und kritischen, auch selbstkritischen Denkens nicht gespart habe, hoffe ich jetzt nicht falsch verstanden zu werden, wenn ich diesen Akzent erwähne, der der emotionalen Bildung gilt. Wenn man die seriöse humanistische Psychologie betrachtet, die den Menschen als Ganzes zu erfassen sucht und nicht im Verhalten, im Behalten steht, dann sehen wir, daß sie das Zentrum der Persönlichkeit in die Grundstimungen, die Grundgefühle, das Seinsvertrauen oder das Iurvertrauen oder wie immer man den emotionalen Kern bezeichnen will, hineinlegt. Wenn das Herz nicht angesprochen ist und aktiviert wird, geschieht nicht viel.

Ich kann mich an eine Veranstaltung des Bildungswerkes zum Thema "Chancen der Behinderung" erinnern. Es wurde ausführlich und geschickt über Bildung dieser Menschen, über Integration und Überwindung von Isolation gesprochen. Aber den "Renner" zum Thema haben nicht die Referate gemacht, sondern das Flötenspiel eines blinden Mädchens und der Tanz der Taubstummen auf der Bühne, die den Rhythmus aus der Vibration des Bodens übernommen haben.... Vergessen wir das Herz nicht. Bildungsunternehmen haben manchmal eine Schlagseite in die Richtung abgehobener Intellektualität, wo es dem normalen Zuhörer so ähnlich geht wie mir seinerzeit bei der ersten lateinischen Vorlesung: Ich bin mir vorgekommen wie ein Hund, der einem Schnellzug nachhaken muß, wo's Herrl drinnen sitzt. Vergessen wir nicht auf eine emotional berührende Sprache, die eine Bodenhaftigkeit hat, so wie sie die Sprache Jesu hatte. Vergessen wir nie die Kultur der Schönen, die Wege des Musischen, die Bedeutung der Musik, Vergessen wir nicht, daß diese Instrumentarien manchmal das an Vermittlungskraft bergen, was kirchenoffiziell oft zu kurz kommt. Der heilige Paulus hat von Milch und fester Speise gesprochen, aber von Trockenmilch hat er nichts gesagt.

6) Und noch ein Letztes ..

Es geht uns in der Kirche immer wieder gleich. Wir haben Einrichtungen, wie sie der Kirche in ihrer Entfaltung in dieser Welt entsprechen, Organisationen, Institutionen, geistliche Zentren und "Betriebe", die funktionieren müssen, ihren Apparat und viele freiwillige Mitarbeiter brauchen, die Programme brauchen und Schwerpunkte setzen und Ausschau auch dem aktuellen halten müssen und darüber das Alte Wahre nicht vergessen, die die Spannung von lokaler Herausforderung, kontinentalem und weltkirchlichem Stundenschlag ausbalanzieren müssen. Das alles hält auf Trab... Und jetzt muß ich noch an eine Dimension dieser Aktivitäten erinnern, die immer wieder leicht untergeht. Im Betrieb der Schreibmaschinen, Telefone und Computer darf die leise Schwinge der Taube nicht überhört werden. Was uns gelingt, hängt von diesem Walten des Geistes ab. Und je schwieriger die Lage des Glaubens und der Kirche ist, umso mächtiger müssen wir diesen Flügelschlag hören, der die Herzen Herzen und Hirne berührt, derer, die sprechen und derer, die hören, derer die diskutieren und derer, die sich vorbereiten.

die Eule
die alten griechischen Heiden haben gesagt, daß der heilige Vogel der Minerva, der Göttin der Weisheit, ihren Flug in der Dämmerung beginne. Wir vertrauen auf die silbernen Schwingen der Taube, wenn es in der Welt eindunkelt. Und wir werden von diesem Geist nicht verlassen werden und er wird uns Wege zeigen, von denen wir jetzt nichts ahnen, und Tore öffnen, die uns derzeit verschlossen erscheinen. Gottes Geist ist der letzte, aber der kräftigste Akzent des Bildungswerkes, den ich erwähnen möchte.

1.3.1.11.12

Zusatz .

(Vielleicht bei Eineitung)

Ein Bildungswerk , das nun einmal außerhalb des eigentlich sakralen raumes tätig ist , muß sich bewußt sein , daß es unzählige Male zu Menschen spricht , die im Glauben auf dme Wege sind . Es gilt hier das gleiche wie etwa im RU einer höheren Schule : Man muß das vorfeld des Glaubens beachten , die neuen Trassen des Religiösen in unserer Zeit , man muß - wie beim Klettern , genau prüfen , wo man in der Wand einen Haken schlagen kann , der hält .

Autorität, Subsidiarität, Solidarität - und einige Gedanken eines Seelsorgers dazu
S.g. Damen und Herren,

Sie haben mich um dieses Thema gebeten. Ich darf natürlich nicht den Anspruch erheben, in so komplexen Bereichen und allen damit berührten Problemen ein Fachmann zu sein. Dazu wäre eine breitgefächerte Bildung in Individual- und Sozialpsychologie, in Erziehungspsychologie und Betriebswirtschaft, in Sozial- und Rechtsgeschichte, in Philosophie und Pastoralpsychologie und vielen anderen Wissensbereichen notwendig. Diese Kenntnisse habe ich nur in beschränktem Maße - und so muß ich Sie bitten, mit dem Vorlieb zu nehmen, was mir bei diesen drei Begriffen so durch Kopf und Herz, Erfahrung und Erinnerung geht.

Aber eines möchte ich gleich vorausschicken: An diese drei Begriffe hängt das Gefüge einer menschenwürdigen Welt, wahrscheinlich auch einer menschenwürdigen Wirtschaftswelt und nicht zuletzt auch die Zukunft einer glaubwürdigen Kirche. Alle drei Bereiche - die Welt als Ganzes, die Wirtschaft der Welt und die Kirche, präsentieren sich als Bauplätze. Auch die Kirche braucht diese Besinnung. Und so ist dieses Thema, da Sie mir gestellt haben, nicht nur ein Problem des Genossenschaftswesens. Es ist auch mein ureigenstes. Ich kann also nicht aus dem Lohensitz des an sich unbeteiligt - Distanzierten sprechen. Ich bin "mitten drin", wenn ich versuche, über Autorität, Subsidiarität und Solidarität nachzudenken.

Die Autorität

In gewisser Hinsicht ist Autorität ein angstbesetztes Thema. Man glaubt überall den Verfall der Autorität zu erleben. Wir haben jetzt zwei Jahrhunderte hinter uns, in denen die Menschheit zu neuen Freiheiten aufgebrochen ist, die frühere Epochen nicht gekannt haben. Bürgerfreiheit, Bauernbefreiung, Religionsfreiheit, Redefreiheit, Pressefreiheit, Freiheit der Kunst, Politische Freiheitsrechte, Kontrolle der Macht, Mitsprache, Minderheitenrechte, soziale Rechte, Legalisierung der Bürgerinitiativen, Forderung nach Dialog, Volksbegehren, Kirchenvolksbegehren. Es gibt kirchliche Dokumente aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, die das Entsetzen über diese Entwicklungen widerspiegeln, die alle heiligen und tradierten Ordnungen zu sprengen schienen. Und bei vielen bebte diese Angst um die Autorität immer noch nach. Es steht ja außer Zweifel, daß menschliche Gemeinschaft in allen Formen auch Autorität braucht. Und es ist richtig - wo echte Autorität schwindet, drängen sich falsche Autoritäten vor, denen sich dann viele blindlings unterwerfen: Autoritäten, die ihre Strahlkraft weder persönlichen Qualitäten noch eindrucksvollen Leistungen verdanken - sondern ausschließlich dem Bildschirm, der sich ihrer und ihres Images fürsorglich angenommen hat. Und es gibt Autoritäten, die alles kritische Denken mit gewandtem Mundstück zum Schweigen bringen - gar nicht zu reden von derbeinharten Autorität, die das Gesetz der Bande ist.

Aber die da bewegte Klagen über den Verfall aller Autorität in Welt und Kirche beklagen, übersehen meistens etwas Wichtiges. Sie erkennen nicht, daß die Autorität im Laufe des Jahrhunderts so etwas wie ein Wende nach innen gemacht hat. Wenn man Autorität als den "Einfluß einer Person auf Grund ihrer Leistung und ihrer menschlichen Qualitäten oder auf Grund der Tradition und der sozialen Stellung" definiert, dann hat sich das Gewicht in Welt und Kirche zumersteren verschoben. Die bloß "objektive", Amts-, Herkunfts- oder Positionsautorität ist ohne moralische Autorität eine brüchige Sache. Sie war es immer - aber heute wird die Brüchigkeit rasche und rücksichtslos sichtbar.

Es ist nun zu fragen, ob diese Entwicklung gar so bedauerlich ist. Das muß man verneinen. Mit der Wende nach innen hat die Autorität auch eine Wende zur Echtheit vollzogen. Autorität ist teurer geworden. Es genügt nicht, daß man sich hinter den großen Schreibtisch in der Chefetage setzt, es genügt nicht, wenn man mit Titeln und Orden geschmückt ist, und es genügt nicht mehr wenn ^{man} eine Mitra aufgesetzt bekommt. Es genügt auch nicht mehr, wenn man erklärt, das und das sei so und so, weitere Begründungen brauche es nicht, weil man eben die Autorität sei und es daher besser wisse.

respektvolleren

Das alles hat nie genügt . Aber in früheren , traditionsgebundeneren, und würdebetonteren Zeiten , ist die unechte Autorität hinter einer eindrucksvollen Fassade langsamer zerbröckelt , heute , in einer selbstbewußteren , kritischeren und auch rücksichtsloseren Welt erfolgt die Demontage rascher. In vielen Räumen der Gesellschaft ist Macht abrufbar und auswechselbar. Und wo sie das nicht ist - wie im sakralen Bereich da muß sie sich gefallen lassen , daß die Maßstäbe an die persönliche Qualität des Autoritätsinhabers härter und fordernder gelegt werden .

Und das ist an sich keine negative Entwicklung .

Hat nicht Jesus zu seinen Jüngern gesagt : Wenn das Salz schal wird , womit soll es dann gesalzen werden ? Es wird hinausgeworfen und von den Menschen zertreten.. Es ist nicht zu verkennen , daß Jesus in seiner Kirche Autorität wollte , Lehr- und Leitungsautorität . Aber er hat eigentlich immer viel mehr davon gesprochen , wie die Vollmachten , wie also Autorität ausgeübt werden müsse, als von den Vollmachten selbst . Er hat bei jedem Rangstreit der Jünger davor gewarnt, sich im Reiche Gottes das Modell der Autoritätshandhabung bei den Machthabern , Königen und Statthaltern abzupausen . "Bei euch solles nicht so sien . Vielmehr: wer der erste sein will , der sei der Diener aller. Die eindrucksvollste, fast testamentarische Demonstration zugunsten dieser echten , dienenden , nicht würdebetonnten Autorität hat der Herr am Abend vor seinem Tod mit der für das damalige Bewußtsein unglaublich erniedrigenden Geste der Fußwaschung gegeben

Wie ich mich im erzieherischen Bereich mit der Frage der Autorität auch theoretisch etwas auseinandersetzen mußte, habe ich festgestellt , daß die im Bereich der seriösen humanistisch ausgerichteten Erziehungspsychologie ~~der Amtsauffassung Jesu~~ vertretene Autoritätsauffassung den Intentionen Jesu viel näher steht als ~~so manche~~ so manche Form von Amtsauffassung , wie sie in der Kirche hie und da demonstriert wird - von Leuten , die die Zeichen der Zeit übersehen . Auch in den Apostelbriefen ist die Rede von der Lehrautorität , die verkündet und begründet und sich auf den Herrn berufen kann und geduldig darlegt - und sich auch unter Umständen widersprechen läßt und eine Haltung ändert. Da wird keine Autorität vorgeführt , die da sagt : "Ende der Debatte . Ich habe gesprochen ... " Natürlich gibt es ein Ende einer Debatte . Aber hinter diesem Ende muß dann das Wort Gottes stehen .

Nein , mein alter Pfarrer hatte schon recht , als er nach der Primiz zu mir sagte : Reinhold , mach beim Weihrauch keinen Brustzug - das verdirbt den Charakter ! Wer Autorität ausübt , darf beim Weihrauch nicht inhalieren , weder in der Kirche noch in der Welt .

Die Subsidiarität

Christus hat in allen seinen Äußerungen mit einer beharrlichen Konsequenz auf den dienenden Charakter aller Autorität hingewiesen . Das gilt natürlich zunächst für die persönliche Einstellung dessen , der Autorität ausüben soll. Auch im erzieherischen Bereich setzt sich vielleicht da oder dort eine bewußt dienende Autorität nicht überall durch , wird manchmal ausgespielt und ausgenutzt . Aber auf weite Sicht gesehen ist auch hier die dienende die echte und langfristig akzeptierte Autorität . Darüber kann man nur reden , wenn man jahrzehntelange Überblicke über Erziehung und langfristige Wirkungen hat .

Wenn man die dienende Autorität auf den gesellschaftlichen oder großkirchlichen Raum umlegt , dann ist die selbstverständliche Folge die Subsidiarität. D. h. , höhere Instanz schaltet sich nur dort ein , wo es das Wohl der Menschen unbedingt erfordert und wo eine untergeordnete Instanz diese Hilfe braucht. Wo das nicht nötig ist , , soll die untergeordnete Instanz Verantwortung tragen und ausüben. Dieses Subsidiaritätsprinzip ist eine der Säulen der christlichen Soziallehre. Und sowohl Pius XII wie auch das Konzil haben dieses Prinzip für die Kirche reklamiert, weil es eben eine Grundvoraussetzung funktionierende menschlicher Großgemeinschaft ist .

Die Durchführung der Subsidiarität hat allerdings einige Voraussetzungen . Man muß um die persönliche Qualität von Verantwortungsträgern schon bei ihrer Auswahl bemüht sein . Mit schwachen Typen , die nur von Weisung zu Weisung leben und ängstlich nach oben starren , ist Subsidiarität schlecht zu realisieren . Sie verlangt selbständige , in Verantwortung eingeweihte und in Menschenführung bewährte Leute, nicht

Lakaien und Jasager . Auf der anderen Seite ist Subsidiarität nur zu verwirklichen, wenn es in einer Großgemeinschaft die Grundatmosphäre des V e r t r a u e n s gibt. Und hier ist ein Handicap verborgen . Wenn die Grundstimmung immer und immer wieder die A n g s t ist , gibt es eben kein Vertrauen , sondern immer nur das Mißtrauen, das ständige Bedürfnis nach Kontrolle , die Unterwerfung der eigenen Meinung . In der Kirche war ja bezeichnend , daß in ein in so hohem Maße angstfreier Papst wie Johannes der XXIII ein Konzil gewagt hat , d.h. ein großes Vertrauen in die Bischöfe der Welt und die Theologie gesetzt hat. Und dabei ist er eine unbestrittene Autorität geblieben . Als dann in der Kirche andere Dominanten laut wurden , habe ich in einer theologischen Zeitschrift zu meiner Verwunderung einen langen Artikel eines späteren Kurienkardinals gefunden , der grundweg erklärt hat , daß zwar das Subsidiaritätsprinzip für die christliche Soziallehre gelte, nicht aber für die Kirche ... Das ist zwar widersprüchlich , aber verständlich : Angst und Mißtrauen werden immer zentralisieren , nicht delegieren , werden immer und überall ohne Hemmungen durchgreifen wollen und auf diese Weise jedes Risiko vermeiden . für diese Mentalität weht der Geist nicht, wo er will , es sind ihm vielmehr genaue Flugbahnen und Einbahnstraßen vorgeschrieben . Der gefühlsmäßige Hintergrund ist das M i ß t r a u e n . Mißtrauen lähmt, Vertrauen beflügelt . Die Verwirklichung des Subsidiaritätsprinzips bringt sicher so etwas wie einen Motivationsschub. Man konnte das immer und immer wieder beobachten . Wenn ein Seelsorger in seiner Pfarre die Leute arbeiten läßt , dann gibt es auch eine Freude an der Mitarbeit . Und die Motivierung von Mitarbeitern dürfte wohl in allen Sparten der menschlichen Gemeinschaften ein Geheimnis des Erfolges und einer gesunden Struktur sein . Daß es beim System der Subsidiarität auch da und dort Mißbrauch und Wildwuchs gibt - ist kaum zu vermeiden. Aber die Entrechtung und Entmündigung aller untergeordneten Instanzen hat viel schwerwiegendere Folgen . . Man schädigt damit das Leben an den Wurzeln .

Die Subsidiarität und die damit vorherrschende Geisteshaltung war mir ein persönliches Anliegen . Ich habe aus diesem Grunde den Wahlspruch "Dienen und vertrauen " gewählt . diese beiden Haltungen sind - christlich gesprochen und menschlich gesprochen - Grundlagen für Autorität und Subsidiarität , Ich bin mit dem System des Delegierens und Vertrauens eigentlich nie enttäuscht worden .

Die Solidarität

Zu diesem Thema erlaube ich mir nun , verehrte Damen und Herren , einen Schwenk , der zunächst von aller Theorie wegführt . Ich bitte Sie , mir in eine 4. Volksschulklasse zu folgen , weil diese Stunde in meiner Erinnerung zum Thema "Solidarität" aufsteigt. Ich lege im Religionsunterricht auf das Pult ein paar Tafeln Schokolade hin und sage zu den Kindern : "In der nächsten Pause möchte ich diese Schokolade unter euch aufteilen . Aber zuerst müssen wir nachdenken , zu welchen Menschen wir eigentlich "Danke" sagen müßten , damit diese Schokolade hier auf dem Pult liegt und wir sie dann essen können. Und wir wollen das recht gründlich machen . woraus besteht eine Tafel ? Kakao , Milch, Zucker und Verpackungsmaterial , Silberpapier und Papier. Jetzt fangen wir beim Kakao an . Wo wächst er ? Die Kinder wissen Bescheid - Südamerika . Da sind also die sehr armen Indios , die in den Kakauplantagen arbeiten . Sie haben die härteste Arbeit und bekommen einen sehr kleinen Lohn - das erste große Danke ! . Der Kakao kommt in Säcke - die müssen wieder fabriziert werden , von unzähligen Menschen , dann wird er verpackt : Lastautos , Chauffeure , das braucht wieder Fabriken , Ingenieure, Arbeiter, Straßenbauer . Dann kommt der Kakao zum Hafen . Hafenbeamte , Arbeiter beim Verladen mit den großen Kränen - die müssen auch zuerst gebaut werden - wir sehen , das Danke multipliziert sich jetzt schon ins Tausendfache . Dann das Schiff . Kapitän , Steuermann , Matrosen , Funker, Leuchtturmbesatzung . Für die Schiffe braucht es Werften , riesige Anlagen - wieder mit Tausenden Beschäftigten - und die müssen ja auch alle leben und wohnen können , da braucht es Häuser , Siedlungen ... Das Schiff kommt in einen Hafen nach Europa , vielleicht nach Rotterdam oder Genua . Dann gehts ans Ausladen und Umladen in die Bahn oder Laster. Da braucht es Bahnbeamte, Lokführer , Schrankenwärter, Fernlaster , . Es braucht Lokomotiven Geleise , Bahnhöfe , Waggons - wieder kommen Zehntausende von "Danke"dazu . Und schließlich landet der Kakao bei Suchard - und da geht es wieder los - es sind viele Arbeiter, Facharbeiter , Maschinenbauer, Reinigungskräfte (Schokolade kann man nur herstellen , wenn es ganz sauber geht ... dann kommt die Verpackung - Das Verliefern , das Geschäft, die Verkäuferin . Und so geht es nun mit der Milch los- wir beginnen auf einer Alm.

Und wieder häufen und multiplizieren sich die "Danke", vom Hirten bis zum Molkereibetrieb, von der Milchkanneherstellung bis zur Milchabfüllung und Verpackung. Und das Spiel geht weiter mit dem Zucker. Wir beginnen auf dem Feld eines Bauern in Niederösterreich. Und auf der Tafel häufen sich die Danke, auf allen fünf Tafelseiten, der Mitte und der beiden Flügel. Eine Tafel-Schokolade - und hunderttausende sind dabei beschäftigt, damit wir sie nach dem Läuten essen können. Und dann müßten wir immer noch dem danken, der hinter allem steht, der die Kakaopflanze wachsen läßt und das Gras auf der Alm und den Geist der Menschen und die Zuckerrüben im Boden.

Warum habe ich das gesagt. Hier sieht man an einem kleinen und bescheidenen, sicher kindertümlichen Versuch sozialen Lernens die ungeheure Vernetzung der Menschheit, da millionenfache Auf-Einander-Angewiesen-Sein in einer hochentwickelten Welt. Wenn wir als Erwachsene ehrlich sind, werden wir gestehen müssen, daß wir diese Tatsache der Verflechtung und Vernetzung unsere Existenz zwar irgendwo wissen, aber doch kaum beachten.

Was ist nun eigentlich Solidarität?

Solidarität ist eine Tugend, um das altmodische Wort zu gebrauchen. Und hier möchte ich nach dem Ausflug in das Klassenzimmer der Volksschüler einen Ausritt zu einem der großen Ethiker der Menschheit machen, zu Aristoteles. Er hat den Satz geprägt: Agere sequitur esse. Das Handeln folgt dem Sein. Die Moral muß der Wirklichkeit, und zwar der ganzen Wirklichkeit entsprechen. Solidarität üben - das ist die ethische Antwort auf die Tatsache unserer gegenseitigen Angewiesenheit und Vernetzung. Solidarität üben - und zwar bis hinüber zu dem Indio in der Kakao-Plantage - ist die moralische Antwort auf die Tatsache, daß wir alle in einem Boot sitzen. Solidarität ist die Korrektur des privaten wie des Gruppen-Egoismus. Er blüht heute als Unkraut in der ganzen Welt, sei es als nationaler oder hemmungsloser ökonomischer Egoismus. Aber auf der anderen Seite wächst diese Welt zusammen wie noch nie, sowohl wirtschaftlich wie informationsmäßig. Und das ist gleichzeitig auch eine große Chance, die Stunde der Solidarität.

Freilich hat die Solidarität noch tiefere Gründe, wenn ich sie als Christ betrachte. Da ist die Würde des Menschen, und da ist die Solidarität Gottes mit den Menschen in Jesus Christus. Aber deswegen ist nicht überflüssig, zur Meditation über die Schokoladentafel zurückzukehren, weil diese Reise in die Entstehung dieser Schokolade in ihrer Art auch ein Weg zur Erkenntnis der einen Menschheit ist, die zum Miteinander aufgerufen ist.

AT-DAI 1.3.1.11.14

Bildungswerk Günzburg , 25 Jahre , 29.9.1999, 20,00 h

W a s s c h u l d e n c h r i s t e n d e r W e l t (B i l d u n g
u n d D i a l o g)

Für die Einladung zu Ihrem Festabend danke ich herzlich . Wenn , das , was Bildungsarbeit in der Kirche sein soll , nicht mein innerstes Anliegen wäre, dem ich durch viele Jahre mitbeschränkten Kräften zu dienen versuchte, dann hätte ich nicht zugesagt . Aber ich glaube zur Jahrtausendwende an die Aktualität dieser Aufgaben in Kirche . Und darum wage ich es - nicht eine grundsatzrede zu halten - aber ein paar Akzente aufzuzeigen . Im Bildungswerk braucht man zunächst das, was die Heilige Schrift ein " h ö r e n d e s H e r z " nennt, eine sensible Offenheit für die zeitlose Botschaft Jesu Christi mit ihrer ganzen Faszination . Und weiters ist ein Bildungswerk , das sich dem Dialog nicht verweigert, so etwas wie ein H o r c h p o s t e n für die Zeichen und Ströme der Zeit , für die warmen und die kalten Strömungen die die Küsten unsere rGesellschaft entweder aufblühen oder erfrieren lassen . Und schließlich ist das Bildungswerk ein Ü b e r s e t z u n g s b ü r o , ein Ort wo man unablässig bemüht sien muß , die großen Anliegen in die Sprache unserer Zeit zu übertragen , wo also die Verkündigung der Kirche etwas von der Firma "Nah und Frisch" bekommt und wo man nicht fromme Sprachkonserven ausgibt, bei denen das Datum schon längst abgelaufen ist .

Und weil das Wort schon gefallen ist , möchte ich bei dem Begriff, der Ihnen ein besonderes Anliegen ist , mit ein paar Gedanke einleitend verweilen . Es geht mir hier nicht um ~~den~~ Dialog als Bildungsmethode . Darüber gibt es viel Literatur und wir wissen , daß er am besten in den interessierten Kreis gehört und nicht so sehr in die Massenveranstaltung . Nein es geht mir um die dialogische Einstellung , die sich durch alles hindurchziehen muß , um die Einfühlung in Ändersdenkende, um eine Lernbereitschaft , um das Erspüren fremder Bedenken und Hemmungen , um das Wissen um die Zeichen der Zeit, um die gründliche und geduldige Argumentation und dem Reden aus Überzeugung , nicht aus eingelernten Floskeln - das alles ist einfach notwendig für eine christliche Bildungsarbeit in unserer Zeit . Und diese Forderung ist nicht von heute. Wie oft finden wir in der Schrift die form des Dialogs ! Sind nicht die Psalmen , ~~as~~ das Buch Job , die Weisheitsbücher oft und oft dialogisch geführt ? Alles ist Dialog zwischen Gott und Mnesch und Mensch un Gott und Mensch und Mensch . Sogar das zarte Schir ha-Schirim , das Hohelied , ist dialogisch geführt. Wieviel Dialog führt Christus! In der damaligen Welt de rRabbinen war der Dialog hochentwickelt. Wir finden den Dialog in de rApostelgeschichte , in den Auseinandersetzungen der jungen Kirche. der Dialog zieht sich durch die Geschichte der konzilien und der Theologie . Thomas von Aquin verfaßt seine ganze Summa in Dialogform , als Auseinandersetzung .Die Wahrheitsfindung und die Wahrheitsvermittlung ~~set~~ ^{sind} nie ein~~f~~ Ein-Mann oder Ein -Eine-Frau-Betrieb , sondern immer ein Miteinander .

Nach diesen einleitenden Vorbemerkungen möchte ich nun auf ein paar Akzente katholischer Bildungsarbeit hinweisen, die mir wichtig erscheinen und die Grundhaltung und Zielsetzung berühren (was ja immer zusammengehört) .

1) U n t e r s c h e i d e n d e K l a r h e i t

Dieses Erste ist also etwas recht Nüchternes . Ich halte ein Plädoyer für gläubigen, gebildeten Hausverstand. Ich tue das , weil dieser Hausverstand heute in der Kirche manchmal auf Urlaub geht .

Selbstverständlich birgt unser Glaube im Tiefsten geheimnisvolle Wahrheiten, die unseren Verstand übersteigen , wo alle Analyse und Spekulation an die Grenze kommt und wirklich nur mehr der letzte gläubige Dialog bleibt : "Verborgner Gott , ich bete ehrfurchtsvoll zu Dir ..." Aber im Vorfeld ist bei vielen Fragen kritisches Denken und Hausverstand aufgerufen , scharfe Unterscheidung und Klärung der Begriffe . So sind z. B. moralische Forderungen - nach den Worten des Kirchenlehrers Alphons von Liguori , keine Geheimnisse, sondern r a t i o n a l zu begründen . Man muß also sich immer wieder fragen : Was ist wesentlich , was ist unwesentlich ? Was ist in der Kirche göttlichen Ursprungs , was menschliche Ordnung ? Was ist unverzichtbarer Wahrheitsbesitz , was kann sich ändern ? Was ist eine wirkliche Verletzung der geoffenbarten Wahrheit - und was ist nur eine formulierungsfrage.? Was ist wirklich verbindliche Glaubenslehre , was ist gesicherte Wahrheit der Heiligen schrift oder ein Dogma - und und was nicht ? Was bedeutet die (nicht gut formulierte , aber) wunderbare Gabe der Unfehlbarkeit in der Kirche und was ist sie nicht ?

Diese ununterscheidende Klarheit im Vorfeld würde viele innerkirchlichen Debatten entschärfen , viele Vorwürfe überflüssig machen und damit Entfremdungen und Spaltungen vermeiden . Unterscheidende Klarheit hätte die Kirche in der Vergangenheit vor manche folgenschweren Krise bewahrt , die wir heute nur mehr schwer kitten können . Mir ist schon untergekommen , daß ich als Bischof etwa in dem Falle der Leugnung der Auferstehung Jesu auf der Autobahn der Lehre Streife spielen und zur Seite winken mußte . Aber noch viel öfter ist mir passiert , daß ich bei empörten Aufschreien _ "Das ist Häresie ! , das ist Ungläubigkeit" das ist der Spaltpilz in der Kirche !" sagen mußte : Wo verletzt der Betreffende ein Dogma , wo verletzt er die essentielle Botschaft der Schrift , , wo wirft er das unverzichtbar katholische Glaubensgut über Bord ? Und siehe , dann wird man auf einmal wenig konkret . Manche Schwierigkeiten und Krisen in der Kirche sind schlicht und einfach ein Stück Dummheit . Daß es jahrelange theologische und kirchendisziplinäre Diskussion in der Kirche gebraucht hat , ob Mädchen ein Ministrantenkleid anziehen und die Kännchen auf den Altar stellen dürfen , ist nicht gerade ein visionärer theologischer Potenz gewesen . Darum : Das erste in der Bildungsarbeit : Klärende Unterscheidung .

2) S a c h b e g r ü n d e t e B e s c h e i d e n h e i t

Das klingt vielleicht etwas verwunderlich und könnte nach feigem Duckmäusertum riechen , aber da ist es keineswegs. Dieser Akzent hängt für mich mit der Jahrtausendwende zusammen . Ich plädiere angesichts der innerkirchlichen Bilanz im vergangenen Jahrtausend für eine k i r c h e n g e s c h t l i c h e D e m u t . Ich meine damit nicht die persönliche Demut , , das Wissen um die persönlichen eigenen Grenzen. Ich meine hier eine Tugend, die ich in der Kirche allen Verantwortungsträgern wünsche: Die Erkenntnis , daß man sich trotz des wunderbaren Geschenks des Heiligen Geistes in der Erhaltung der Glaubenssubstanz, trotz des Beistands des Heiligen Geistes in der Entfaltung von spiritualität und christlichem Leben - trotz des ungebrochenen Glaubens an diese Kirche Christi - hie und da schlicht und einfach grob geirrt hat , manchmal mit schweren Folgen , und manchmal auch das höchste Lehramt. Die Hexenbulle war natürlich kein Dogma , aber ein schwerwiegender abergläubischer Irrtum . Die Akzeptanz von Menschenrechten hat auch in der Kirche einen langen und mühsamen Weg , trotzdem diese Menschenrechte aus christlichen Wurzeln blühen . Aber Grundsätze wie Gewissensfreiheit, religionsfreiheit , demokratische Rechte - das alles war auch noch im 19. Jhdt in der Verfassung des kirchenstaates nicht verankert. Die Begründung der sogenannten Rechte der spanischen Krone gegenüber nicht taufwilligen Eingeborenen sind ein unmenschlicher Skandal gewesen , gegen den erst 80 Jahre später der mutige Bischof Las Casas auftrat . Mir geht es absolut nicht darum , eine Skandalgeschichte der Kir-

che aufzuwärmen, der Kirche, die ich Liebe und ^{für die} sich seit den Gefängnissen der Gestapo gelebt habe, mir geht es auch gar nicht darum, jetzt theoretische Schuldbekennnisse zu fordern, und ich wage auch die persönliche moralische Verurteilung der damals Irrenden nicht - aber ich wünsche mir das schlichte, demütige Wissen in der Kirche: Wir haben ~~uns~~ auch geirrt, nicht in der Frage, wer Christus ist. Nicht in der Frage der Gegenwart Jesu im Sakrament, nicht in der Frage des Mysteriums der Dreifaltigkeit - wohl aber in der Beurteilung lästiger Mahner, in ethischen Fragen und Fragen der Liebe und der Menschenrechte, im beschämenden Antisemitismus und im Verhalten von Intoleranz, in der Versuchung weltlicher und kirchlicher Machtausübung. Nur die schlichte Demut: So ist es leider gewesen. Und das könnte der Kirche in der Glaubwürdigkeit der Verkündigung nur helfen. Aber die Haltung "Wir haben immer schon gewußt, wir haben immer schon gesagt, wir haben immer schon recht gehabt ..." Diese Melodien erträgt der seriöse Mensch unserer Zeit nicht. Das sind die Schlaflieder der Fundamentalisten. Es hat sich ja in diesem Jahrhundert gegenüber seinem Anfang z.B. der Wahrheitsanspruch der Wissenschaft bedeutend geändert. Sie ist bescheidener geworden. Man weiß in allen Bereichen viel mehr um seine Grenzen als vor hundert Jahren, weil man weiß, daß der Fortschrittsglaube in tiefen Schattenschluchten geraten ist. Und so glaube ich, daß man in der Verkündigung und Bildung der Kirche auch diese Kombination finden muß: Glaubenstreue und bescheiden, auf Grund der tausendjährigen Bilanz. Natürlich muß es eine sachbegründete Bescheidenheit sein, die auch mit der Dankbarkeit für das verbunden ist, was gelungen ist - und daß - wie durch ein Wunder - der Glaube an das Mysterium Jesu ungebrochen blieb.

3) Weitwinkel des Geistes

Dafür muß ich als Grundhaltung in der katholischen Bildungsarbeit plädieren, weil die verwirrende, pluralistische Welt unserer Tage wirklich nicht leicht zu verkraften ist. Mit wievielen Ansichten und Informationen, Halbwahrheiten und Schlagworten werden wir konfrontiert! Wieviel hedonistische Platitüden kommen in ganzen Wogen aus den Bildschirmen! Wieviel Einbrüche in Wertwelten gibt es, Ströme der Unverbindlichkeit und unterschwellige Primitivitäten, vordergründige Ratschläge, abergläubische Phantasmen, Gurus, die das große Glück verheißen. Unsere geistige Welt ist ein Riesen-einkaufszentrum mit lärmender Musik und zehntausend Dingen in den Regalen, die alle Glück verheißen. Darum ist die Versuchung aller sogenannten Fundamentalisten verständlich: Der Rückzug hinter schützende Festungsmauern, die Stacheldrahtzäune der Abwehr und der Dialogverweigerung, die Schaffung eines heiligen Ghettos, in manchen extremen Form und Gemeinschaften sogar mit Bildungsformen der Gehirnwäsche. Die Versuchung ist ^{von} der Situation her verständlich. Und trotzdem landet diese Fluchtbewegung immer wieder - um beim Bild der Festung zu bleiben - in den Kasematten der Vorurteile, der Unduldsamkeit, der ~~des~~ blinden Autoritätsglaubens, der Weltverneinung und des Fanatismus - des Zerrbild echter Religiosität.

Darum plädiere ich im katholischen Bildungswesen unbedingt für den Weitwinkel des Geistes. Zweimal im Leben ist mir die Bedeutung dieses Weitwinkels besonders eindrucksvoll aufgegangen - und beidesmal hat mir das sehr geholfen.

Das erstemal hat es der Zufall und der Befehl meines Bischofs gewollt, daß ich doktorieren sollte. Und so ist es dazugekommen, daß ich mich im Biblischen Institut der Universität vier Jahre lang mit der Weisheit des Alten Testaments und den sogenannten Weisheitsbüchern auseinandersetzen mußte (Job, Sprüche, Weisheit Salomos, Jesus Sirach, Kohelet). Nun muß man wissen, daß sich damals in den Jahrhunderten vor Christus das Judentum um eine scharfe Abgrenzung vom umgebenden, im Hellenismus immer mächtiger werdenden Heidentum ~~abgrenzen wollte~~. Aber in diesen Büchern taucht ein ganz überraschendes Phänomen auf. Man öffnet sozusagen das Tor zur Welt, zu den umgebenden Kulturen und Literaturen, und sammelt - immer auf dem festen Boden des jüdischen Eingottglaubens, Weisheit aus aller Welt: Altägyptisches Spruchgut, babylonische Erkenntnisse, Material aus Ugarit und ägyptische Hymnen, Wahrheiten aus der griechischen Philosophie und die Tugenden des Aristoteles. Im 7. Kapitel der "Weisheit Salomos" finden wir geradezu einen hymnischen Lobpreis der damaligen aufbrechenden hellenistischen Wissenschaft, über neue naturwissenschaftliche Erkenntnisse, über diesen Morgen aufgeklärt-abendländischen Denkens. Und dieser Aufriß in die Weite geschieht durch die Inspiration des Heiligen Geistes, der der ~~der~~ eigentliche Urheber dieser Bücher ist.

Es ist wie eine große Bekräftigung der Wahrheit, daß der Geist Gottes überall weht. Natürlich braucht es für diesen großen Kameraschwenk damals wie heute die feste Grundlage des Glaubens und ein heilsam-kritisches Wählen. "Prüft alles, das Gute behaltet." sagt Paulus. Ich gestehe, daß ich mich sehr ~~gef~~freut habe, wie in der Philosophie-Enzyklika des Papstes diese Weite der Weisheitsbücher ausdrücklich erwähnt wurde. Auch unsere moderne Welt ist nicht nur ein Stadion des Bösen, sondern auch eine Arena des Guten.

ein zweitesmal ist mir dieser Appell zur Weite des Geistes gekommen, wie ich an der Pädagogischen Akademie, fast hilflos überwältigt von den unüberschaubaren Erkenntnissen der Humanwissenschaften, der Erziehungslehre und der Psychologie, der Soziologie und der Verhaltensforschung, der Literatur und der Kunst, der Musik und der Sportwissenschaft und vieler anderer Sparten, begonnen habe, einen Sachkatalog zu allen einschlägigen Verbindungen zur Religionspädagogik anzulegen. Es sind 45.000 Karten geworden, jedes Werk nach Inhaltsverzeichnis durchgesehen - und da ist mir ein ähnliches Gefühl hochgekommen wie damals im alten Orient: Es gibt so viele positive Ansätze in unserer Welt, so viel neue gültige Erkenntnisse, die und vor Einseitigkeiten und Engführungen bewahren können. Gerade im anthropologischen Bereich hatten wir in der Kirche, wenn ich an mein Studium seinerzeit denke, wirklich Nachhilfestunden nötig. Es braucht natürlich immer ein kritisches Sichten - aber wenn ich es einmal so sage: Die Grundhaltung muß ein Vertrauen in Gottes Geist sein, und nicht ein permanentes Mißtrauen. Es ist ein großer Unterschied von der Wachsamkeit für den Glauben, die ein Bischof ausüben muß, und einer überall wirksamen mißtrauenden Inquisitionsmentalität. Darum wünsche ich mir ^{den} Weitwinkel des Geistes im christlichen Bildungswesen, wie ^{ihn} sie ein Henry Newman, ein Teilhard de Chardin, ein Henry Lubac, ein Karl Rahner vertreten haben. (Beispiel Newman-Darwin)

4) H i e u n d d a b r a u c h e n w i r d i e g r o ß e V i s i o n

Der Punkt scheint mir deshalb aktuell, weil heute auch bei uns in der Kirche so oft die Gefahr auftaucht, daß wir in Seitenfragen und Sekundärproblemen und Auseinandersetzungen, die überhaupt keine Glaubensfragen sind, sondern pastoralpraktische Positionen betreffen, die eigentlich befreiende Kraft unseres Glaubens verdecken und vernebeln. Sie erleben ja gerade in Deutschland ein erschütterndes Beispiel. Wir in Österreich haben Ähnliches erlebt. Wenn immer nur solche Probleme in den Vordergrund gestellt werden, wo die Kirche Beratung am besten postieren kann, ob eine Frau wirklich niemals eine Pille nehmen darf, ob man - wie in der Heiligen Schrift vorgesehen, doch auch an *ne vir probatus* denken sollte, ob wie im ersten Jahrtausend selbstverständlich, die Ortskirche bei Bischofsbestellungen mitreden darf, - wie immer man über diese Fragen denkt, vielleicht gibts auch hier im Saal verschiedene Meinungen - das alles sind keine tragenden Fragen unseres Glaubens. Da leuchtet das Eigentliche, das Befreiende, das Erlösende nicht auf. Es bleibt alles in Sekundärproblemen. Das alles spielt auf der vordersten Bühnenrampe - aber der große Rundhorizont, den der Glaube leuchtend schenken will, bleibt dunkel. Darum mein Appell an katholische Bildungsarbeit: Hie und da brauchen wir die große Vision.

Es gibt Erlebnisse, die man nicht vergißt, nicht einmal nach einem halben Jahrhundert. Es war in einer Jännernacht des Jahres 1945. Wir hatten einen weit über 1000 km reichenden Rückzug durch Lappland hinter uns, unter schrecklichen Entbehrungen und dezimiert, immer nur in einem schlechten Zelt ohne Boden, bei minus 40 Grad, immer bei Nacht - es gibt ja nur eine Stunde schwache Dämmerung, mit einer jämmerlichen Verpflegung, jede Nacht 30, 40 km Langlauf, mit schwerem Gepäck. Aber in jener Jännernacht 1945 standen wir zehn Mann, die Nachhut, die allerletzten von Zehntausenden, auf einem Paß des norwegischen Hochgebirges und schauten auf die endlosen Hügel Lapplands im Sternenschein zurück. Und da kam das Nordlicht. Ich habe in drei Jahren viele gesehen, aber keines wie dieses. Es war ein Kronennordlicht. Rund um den Horizont lag wie ein Neonlicht ein heller Reifen, und von diesem Kranz schossen Lichtstrahlen zum Zenith empor, zum Polarstern, der dort oben senkrecht steht. Und so bildete das ausnahmsweise ganz stabile Licht eine riesige, leuchtende Kaiserkrone im ganzen Universum. Manche Sektoren blieben dunkel, aber durch das Licht schimmerten die Sterne durch wie die Diamanten. und alles konzentrierte sich auf den Polarstern, wo alles Licht zusammenlief. Ich werde dieses dunkle und doch helle Univer-

sum nie vergessen „ dieses Alle, in dem alle Strahlen zusammenlaufen, das zwar vieles dunkel ließ, aber doch strahlend war, wie das Helldunkel des Glaubens. Und diese zehn ausgefrorenen, halbverhungerten, unzähligemal dem Tode entronnenen, müden Menschen – sie waren wirklich ein Symbol der unerlösten Menschheit, und gleichzeitig Symbolfiguren der Sehnsucht. Ich habe an dieses Kronenpolarlicht gedacht, wie ich bei einem deutschen Tiefenpsychologen gelesen habe: "Was der Mensch heute am meisten braucht, ist das tröstende Geheimnis". Ich habe im Theologiestudium daran gedacht, wenn in den Vorlesungen Karl Rahner die Erlösungsbotschaft emporgewachsen, ich habe beim Johannesprolog daran gedacht, beim Sonnengesang der heiligen Franz, bei den großen Lyrikern, bei Mahlers Auferstehungssymphonie, beim "die Himmel rühmen" Ludwig van Beethovens. Hier und da muß die großartige Vision des Christseins aufblitzen. So wie mitten in der lateinischen Vorlesung Karl Rahner einmal überwältigt stehen bleibt und auf deutsch gesagt hat: "Meine Herren, die Botschaft Jesu ist unüberholbar ..." Der Mensch hat eine Sehnsucht nach Vision, nach Schau in sich, nach Gipfelstunde des Daseins. Der derzeit vielzitierte Goethe hatte recht, als er im Gedicht "Der Türmer" schrieb: "Zum Sehen geboren, zum Schauen bestellt – dem Turme verschworen gefällt mir die Welt".

Und wenn in unsere Bildungsarbeit und Verkündigung nur Probleme gewälzt werden, aber nie die Vision aufblitzt, dann brauchen wir uns nicht zu wundern, wenn sich die Menschen bei esoterischen Träumen und krausen Mystizismen Ersatz holen. Darum: Hier und da muß die große Vision aufleuchten.

5) Und noch das Letzte, Entscheidende für katholische Bildung

Die alten Römer haben gesagt, daß ~~der~~ die Eule, der heilige Vogel der Minerva, ihren Flug in der Dämmerung beginnt. Wir stehen in der Abenddämmerung eines Jahrtausends. Und auch wir Christen hoffen auf das Rausdämmern von Vogelschwingen, aber nicht ~~so~~ so sehr auf das der Eule, als vielmehr auf das der Taube. Meine lieben Freunde, vergessen wir nicht: Diese Geist Gottes ist es, der mit seinen Gaben bei uns sein muß, damit wir der Wahrheit und dem Heil näherkommen. Bei der abendlichen Fahrt im Auto ~~durch~~ ^{über} das Land ist mir zum Bewußtsein gekommen, was diese Gaben bedeuten. Die Gabe der Weisheit ist wie der Scheinwerfer, der mir zwar nicht alles erhellt, wohl aber Straße und Leitlinien, Rückstrahler und Randsteinreflektoren, Verbotstafeln und Abzweigungen, Warnungen und Kurven aufleuchten läßt – kurzum alles, was ich brauche, um ans Ziel zu kommen. Diese Werteinsicht, das zu erfassen, worauf es ankommt – genau das ist Weisheit zum Unterschied von den Schuttbergen positiven Wissens in unserer Zeit. ~~Und der heilige Geist ist mir vorgekommen wie die wunderbare Klimaanlage, die nur der zu schätzen weiß, der die schrecklichste Kälte erlebt hat.~~ ^{Und diese Weisheit ist ein Geschenk} Der heilige Paulus hat dieses Klima des Geistes ja beschrieben: Friede, Freundlichkeit, Rücksicht, Vertrauen, Güte, Großmut. Wir brauchen dieses Klima in der Bildungsarbeit, sonst geht nichts weiter. Und dieses Klima ist ein Geschenk. Und der Heilige Geist ist mir vorgekommen wie die Zündkerze, die den Motor in Bewegung setzt. Wir brauchen diesen Funken. Ich meine damit den Funken des Kreativen, des Schöpferischen in der Kirche, dieses Aufblitzen in der Kirchengeschichte. In einem Augustinus, einem Franziskus, einem Charles de Foucauld, einem Teilhard, einem Johannes dem XXIII Wir brauchen diesen guten Gedanken, der uns eine neue Idee für Bildungsarbeit bringt, für sprachliche Formulierung, für karitative Aktion für kirchliche Erneuerung. Wir brauchen die Zündfunken der Dichter, der Künstler, der Musiker, eines Jugendchores, eines Schriftstellers, die Improvisationen eines großen Orgelspielers. Wir brauchen in dieser müden Welt und einer manchmal müden Kirche den Zündfunken des Schöpferisch-Hoffnungsbringenden. Dieser Geist Gottes ist das letztlich Tragende aller Bildung von Herz und Geist, und darum möchte ich mit dem Hinweis auf den Flügelschlag der Taube schließen, im Vertrauen auf diesen Flug der Taube über die Welt und über die Kirche, in der Abenddämmerung dieses Jahrtausends. Denn er kann uns alles schenken – die nüchtern – unterscheidende Klarheit des Verstandes, die sachliche Demut, den Weitwinkel des Geistes und die Vision des tröstenden Geheimnisses.

der Menschlichkeit

Liechtenstein PenClub, Hotel dux , 24.10.1999, 10,30

L a g e b e r i c h t a u s d e r S i c h t d e s S e e l -
s o r g e r s .

Darf ich in diesem erlesenen Kreis eine Vorbemerkung vorausschicken , damit die erwartungen nicht zu hoch geschraubt werden wenn ich das Wort wage. Ich bin kein Wissenschaftler . Ich habe theologie und in ihrem Rahmen auch A.T. und A. Orient studiert , in einer normalen Dissertation , mit der man noch kein wissenschaftler ist , sondern höchstens weiß , was man wissen müßte, damit man einer wäre . Ich war 24 Jahre in der Lehrerbildung und bin dort notgedrungen mit allen anthropologischen Wissenschaften in Berührung gekommen, auch im Rahmen einer 45.000 Karten umfassenden Dokumentation - aber auch das macht nicht zum wissenschaftler , sondern höchsten zu flüchtig orientierten Allrauder. Ich habe mich auch nie als Literat gefühlt . Als was ich mich immer gefühlt habe, in der Jugendarbeit , im studium , in der Lehrerbildung und beim Bücherschreibeund im bischöflichen amt war nur eins : S e e l s o r -
g e r . und als solcher möchte ich hier auch sprechen und darum bitten , damit vor-
lieb zu nehmen ..

Als solcher sehe ich natürlich die Problematik und die bedrängnisse unserer Zeit , nicht nur aus Analysen , sondern aus dem täglichen Kontakt mit Menschen .Ich will diese Defizite nicht verdrängen , auch nicht die in meiner Kirche . Ich weiß daß es immer auch Kassandren braucht und scharfsichtige Kritiker , in Wissenschaft und literatur, in der politik und in der Welt der Wirtschaft , in der Kunst und in der Kirche. Aber als Seelsorger kann man nie bei den negativen Aspekten stehn bleiben, weil man damit allein niemandem helfen kann . Man muß ausschau halten nach den positiven Möglichkeiten und Chancen in der Welt und in der Kirche , in den Sehnsüchten und Bereitschaften der Herzen - und die sind eben auch immer da. Sie sind für jeden da , der die Augen offenhält . Und wenn ich auf diese positiven Ansätze hinweise, dann tue ich das natürlich auch aus meiner Grundüberzeugung als Christ : Ich sehe auf Grund meines Glaubens an den erlösenden Gott vor der komplizierten Formel der Welt und der Geschichte mit so manchen undurchschaubaren und nicht aufgehenden Klammern und brüchen letztlich doch ein P l u s , nicht ein M i n u s . Und was das Bedrohlich Negative betrifft , daß natürlich auch immer da ist , halte es mit der Geheimne Offenbarung des johannes : Die Zahl des Tieres ist 666 , d.h. eine Macht , die da ist , die aber nie zur Sieben, der Zahl des Sieges und der Vollendung kommt.

Ich versuche also einige positive Strömungen zu nennen, die auch für die Kirche wichtig sind , wenn sie sie wahrnimmt. Ich meien also Chancen auf dem Hintergrund von Defiziten .

1) E s g i b t e i n e S e h n s u c h t n a c h H e r z

Der defizitäre hintergrund dieser Sehnsucht ist evident. Unsere überrationalisierte, technisierte, von vorwiegend ökonomischen interessen bestimmte , hastige, hektische , vermasste , vom Augenblick bestimmte Zeit hat emotionale Defizite. sie produziert laufend Mängel an zuwendung , Zeit Haben , Geborgenheit , inneren Halt, Empathie , Einfühlung , Anteilnahme . Schon vor Jahren hat der Club of Rome einmal formuliert, daß das wichtigste Erziehungsziel für eine menschlichere Zukunft das Erlernen von E m p a t h i e sein werde, von Fähigkeit zur Einfühlung , zum Wahrnehmen des anderen zum Mitleid , zur Solidarität . Das geht aber nur über emotionale Bildung . Die von Verkopfung und technischem Now How , von nützlichkei und Praxis bestimmten Bildungsformen verstärken im Zusammenhang mit der Schwäche familiärer Bindungen die Formung des Gmüts. Und damit geht nicht nur ein bißchen Gemütlichkeit verloren , sondern viel mehr - bis zur nüchternen Feststellung der forensischen Psychologie : Der Gemütsarme ist der Gewissenlose. Im angloamerikanischen Raum gibt es eine ganze Bibliothek von Untersuchungen , die beweisen daß mit zunehmende rUrbanisierung und Zivilisation die Fähigkeit zur Empathie abnimmt. Der Mensch in der Großstadt ist inmitten von Millionen viel einsamer als der Mongole , der durch die Wüste Gobi zieht und in der nächsten Jurte Gastfreundschaft erwarten kann .

Und deshalb bricht sie auf , die Sehnsucht nach Herz .
Kinde wissen sich glücklich in emotionaler Wärme, . Sie lieben die kindergärtnerin mit Herz . Daß Lehrer mit herz , d.h. mit Zuwendung und Empathie viel mehr Erfolg haben , ist empirisch erwiesen (Tausch-Tausch). Patienten wünschen sich Ärzte mit

Herz- und auch in der Medizin weiß man, daß das nicht nur ein wenig Klima im Krankenhaus bedeutet, sondern daß dies von heilender Bedeutung ist, im Sinne des Wortes des Theophrastus bombastus Paracelsus, der gesagt hat, daß die Liebe die beste Medizin sei. Alle Gemeinden wollen Seelsorger mit Herz, die mit den Menschen fühlen und leben und nicht auf einem unsichtbaren Thron der Würde sitzen. Der Pfarrer mit Herz ist nach wie vor der Renner. Wenn ich einen derartigen guten Mann versetzen mußte, weil er einfach irgendwo anders noch notwendiger war, gab es jedesmal einen Aufstand.

Diese Sehnsucht nach Herz in einer erkaltenden versachlichten Welt ist natürlich eine besondere Herausforderung an die Gemeinschaft der Kirche. Sie ist hier in ihrer ureigensten Mission getroffen, die vom Geist Jesu bestimmt sein muß, der den glimmenden Docht nie verlöschen und das geknickte Rohr nie brechen wollte. Die Kirche muß - so wie der Herr - Grundsätze aufrechterhalten und verkünden. Aber das heißt nicht, daß Härte gegen den gescheiterten Menschen angesagt ist. Christus hat die moralbetonte Härte religiöser Profis seiner Zeit scharf angegriffen. Man könnte sagen, daß er eigentlich nur mit den Harten hart war. Darum habe ich mir auch erlaubt, auf gewisse Fehlentwicklungen hinzuweisen. Wer soll schon mehr Herz ausstrahlen als der, der im Namen Jesu auftritt?

Es gibt eine Sehnsucht nach Herz, und Herz hat Chance. Es ist der Trumpf, den man im Kartenspiel der Zeit ausspielen sollte.

2) Es gibt ein Feeling für erwachende Hilfsbereitschaft.

Diese erlebte Erfahrung ist etwas, was mich über vieles hinweggetragen hat. Ich habe in dieser Hinsicht derartige Aufbrüche und positive Überraschungen erlebt, daß ich in den allgemeinen Welt- und Kirchenjammer nie so voll einstimmen konnte. Ich habe das persönlich, im diözesanen, im weltkirchlichen Bereich erlebt, ich habe es außerhalb der Kirche in der Gesellschaft immer wieder erfahren. "Helfen" ist heute bei vielen Menschen etwas, was man ansprechen kann. Und diese Tendenz konterkariert wieder die kalten Ströme in der Gesellschaft. Hilfsbereitschaft ist ein Golfstrom, der vielen Küsten wohnlicher macht.

Als defizitärer Hintergrund für diese erfreulichen Bewegungen sind natürlich die immer wieder erwachenden Aggressionen, Rücksichtslosigkeiten und Brutalitäten da, die nationalen Vorurteile, die archaischen Ängste vor dem Fremden, dem Andersartigen, den man als Bedrohung empfindet, Ängste und Abwehrreaktionen, die schon die Knüppel der Steinzeit bewegt haben. Das hat nichts damit zu tun, daß man Migrationen in Grenzen halten muß, wie es die Vernunft für alle, letztlich auch für die Migranten selbst gebietet. Aber hier geht es um das populistische Spiel mit dem in den Abgründen der Seele lauernden Haß, den geschürten Vorurteilen und Verachtungen. Es ist kein Zufall von woher die Schußrichtung gegen die österreichische Caritas kam. Natürlich kann man nicht einfach die Grenzen aufmachen, aber die, die also für den Ausbau umgekehrter eiserner Vorhänge sind, sind die letzten, die daran denken, die Armut in ihrem Ursprung zu bekämpfen. Ich war gerade in Albanien. Sobald man mit Hilfe am Ort Hoffnung gibt, denkt fast niemand mehr ans Auswandern. Die verzweifelte Armut ist aber wie ein Wasser, das durch alle Ritzen und Spalten dringt. Und gehen diese Mentalität, die es in der Gesellschaft auch gibt: "Wir sind reich, also schotten wir uns ab, und die anderen sollen sehen, wie sie zu recht kommen ... Diese Tendenzen zur Unmenschlichkeit sind der Hintergrund für die erfreuliche Gegenbewegung der Hilfsbereitschaft.

Darum ist Hilfe ohne Grenzen angesagt, Ärzte ohne Grenzen, Kinderdorf ohne Grenzen, Caritas ohne Grenzen. Und wenn ich im Zusammenhang mit den Strömungen der Zeit Kritik an der Kirche anbringen muß - in diesem Bereich der Hilfsbereitschaft, die keinen Unterschied der Sprache, der Religion oder der Nationalität kennt - ist die Kirche und sind die Kirchen eine Großmacht geworden. Man muß nur den Verwaltungs- und Personalaufwand von Caritas und staatlichen Hilfen vergleichen - dann weiß man wo die wahre Effizienz liegt. Interstaatliche Hilfe stößt an Grenzen. Ich weiß mir als langjähriger österreichischer Caritasbischof genug Staaten, denen ich keinen Schilling anvertrauen würde, wo es Hilfe für die Bevölkerung nur über andere Institutionen gibt. (Beispiel Albanien).

In der Heiligen Schrift steht einmal der Satz : Die Liebe deckt eine Menge Sünden zu .Wir haben ziemlich viel zuzudecken . Darum brauchen wir große Decken und Plumeaus...

3) Das Bedürfnis nach sinnstiftender Zusammenschau des Ganzen

Auch diese Sehnsucht begegnet in unserer Welt heute in vielen Formen. Und wiederum wächst sie aus einem Mangel , einem Defizit der Epoche . Der Mensch leidet unter einer kaum mehr zu bewältigenden Fülle von Informationen , Meinungen , sich widersprechenden Ansichten und Appellen , er erlebt eine ständig wachsende Fülle des Wissens , das sich in wenigen Jahren jeweils verdoppelt und das schon Speicherungsprobleme trotz der entsprechenden technischen Fortschritte bringt. . So wie man bei einem Wasserefall keinen Becher und keine Feldflasche füllen kann , sondern eben nur an einem dünneren Rinnsal , so vermag auch der Mensch in vieler Hinsicht die komplizierte , unüberschaubare , auf ihn täglich über Bildschirme herienstürzende Welt nicht mehr menschlich zu bewältigen Auch im Bereich der Wissenschaft wird die Situation dschungelhaft .Die Forderung nach Universalität versinkt in einem Meer von Spezialisierung und Detail . Natürlich ist die Abrufbarkeit des Wissens ein großer Vorteil - ich erinnere mich an die lebensrettende Funktion des medizinischen Zentralkomputers in schwierigen Fällen , der Sammlung von 11,000 wissenschaftlichen Arbeiten pro Tag . Aber trotzdem , diese heutige Situation läßt den Menschen ohne Durchblick - und so flüchtet er sich in die irrationalen Phantasmen .

Es gibt nämlich eine unauslöschliche Sehnsucht im Menschen: Er möchte einen sinnstiftenden Horizont haben , einen erhellen Rundhorizont , von dem dann durchaus vieles Schattenriß und Dunkel bleiben kann . Aber der Mensch sehnt sich nach einer Gesamtschau seiner Existenz - und wenn er sie findet , ist das ein wesentlicher Beitrag zu seinem Glückseligkeit . Er braucht eine "theoria" im ursprünglichen Sinn des griechischen Wortes , keineswegs in der Linie der "grauen Theorie" liegt. Theoria heißt im griechischen nicht einfach "sehen , bemerken , wahrnehmen , erblicken " , sondern schauen . Theoria ist das , was man in der Feierlichkeit des Theaters vor sich hat. Theoria hat etwas Visionäres .

J. W. Goethe hat es im "Türmer " dichterisch sehr schön gesagt :

" Zum Sehen geboren , zum Schauen bestellt , dem Turme verschworen gefällt mir die Welt " - Und so ist der Mensch immer auf der Suche nach der Zusammenschau , der einfache Mensch und der Wissenschaftler . Alle großen Geister haben den Dombau versucht , und die , denen das gelungen ist , hatten immer eine besondere Ausstrahlung . Der Mensch ist nämlich naturhaft auf Sinn angelegt . Selbst solche Sinnverneiner wie Jean Paul Sartre leben in der Praxis von Sinn zu Sinn . Weil sie es doch für sinnvoll halten , stehen sie auf , ziehen sich an , rasieren sich , frühstücken , setzen sich an den Schreibtisch und schreiben Bücher , und selbst wenn sie , wie Jean Paul Sartre , der Meinung sind , daß alles absurd sei , finden sie es sinnvoll das den Menschen mitzuteilen . Sie kommen dem Sinn nicht aus . Der Mensch will Sinn , und zwar nicht nur Teilsinn sondern Ganz-sinn. Auf die Dauer kann er sich nicht mit der resignierenden , aber für einen Atheisten ehrlichen Feststellung Monods zufrieden geben , daß der Mensch eine winzige Ameise am Rande eines unegheuren Universums sei , das ihm auf keinen einzigen seiner Fragen eine Antwort gäbe...

Diese Sehnsucht nach dem Sinn ist eine Chance unsere Zeit - und es ist eine Chance für den Glauben . Auch die exakte Wissenschaft ist bei dieser Suche nach Gesamtsinn überfordert .

Wenn die Kirche diesem Strom der Sinnsuche recht begeben will , muß sie zunächst eine geistig offene Kirche sein , wie es Johannes XXIII gefordert hat . Sie muß in die Arena geistiger Auseinandersetzung gehen können , und sich nicht in ein Ghetto , eine Kirchenfestung zurückziehen , die mehr Mauern als Fenster hat und jede Dialog mit dem Stacheldraht bewahrt. Und sie muß darauf achten , daß das Wunderbar-Visionäre des Christentums zum Zug kommt , das , was aus dem Prolog des Johannesevangeliums leuchtet , aus dem Hohenlied der Liebe in Korinther 13 , aus dem Sonnengesang des heiligen Franz , aus den Gebeten eines John Henry Newman . Und sie darf sich nicht in Sekundären , Vordergründigen , Zweitrangigen und nur moralischen Problemen verzetteln über dramatisierte Debatten über die Beratung im Schwangerschaftsabbruch und die Pillenfrage , über Ministrantinnen und Pflichtzölibat . Durch ihre Verkündigung muß

die große Vision schimmern (Das Kronennordlicht) .

Und noch eine letzte Chance :

4) Das geschenkerlebnis des Daseins

Wenn ich diese Chance für ethisches und religiöses umdenken in unserer Zeit erwähne, dann tue ich dies durchaus mit vielfacher Erfahrung .

Der negative Hintergrund , der eine derartige Gesinnungsänderung erfordert, liegt wohl darin , daß ein Wohlstandswelt die schönsten Dinge zu Selbstverständlichkeiten macht - das Quellwasser aus jedem Brunnen genau so wie das üppige Frühstücksbuffet , die angemessene medizinische Versorgung, das gesicherte Einkommen und die angenehme Wohnung , die diversen Versicherungen wie das wohlige Bett . Alles ist selbstverständlich und kaum einen Gedanken wert. Wohlstand macht undankbar .

Und in gewisser Hinsicht kann man von grundsätzlich zu bejahenden Staatsform der Demokratie dasselbe sagen . Wenn man so einen Wahlkampf verfolgt , dann strotzt das alles nur so von Forderungen , Ansprüchen , Hinweisen auf Defizite und Service-lücken , Fehlentwicklungen und Mankos aller Art , und selbst wenn im Detail manches davon stimmt , es bleibt emotionell der Gesamteindruck negativer Gesamtbilanz und schmutzigem Geschäft , manchmal könnte man meinen , wir lebten in der schlechtesten aller Welten . In diesem Gestrüpp hat das Pflänzchen Dankbarkeit eigentlich nicht viel Platz zum Wachsen .

Und irgendwo , aus weite rFerne , wirkt , was die Religion betrifft, die Meinung des an sich um das Verständnis des Menschen hochverdienten Sigmund Freud nach , der de rMeinung war, Religion sei nur die selbstfabrizierte Illusion zur Bewältigung menschlicher Defizite , de sFrusts in den verschiedensten Formen . Hier trifft sich also diese Meinung mit der These , Religion sei Opium für das Volk . Eines ist Freud , wohl auf Grund seines persönlichen Lebensschicksals entgangen : Die edelste Motivation für den Glauben an Gott stammt aus dem G e s c h e n k e r l e b n i s des Daseins. Die religionspsychologischen Untersuchungen eines Allport haben auch belegt, daß diese Religiosität aus dme Motiv de rDankbarkeit die tiefste ist , so sehr zum Religiösen auch der menschliche Notschrei gehört.

Wenn man versucht über das nachzudenken , was man gewährt bekommen hat und bekommt , kann das helfen die Grundeinstellung zum Leben zu ändern . Danken ist ja wortstammverwandt mit denken , und der Gedankenlose ist der Undankbare . Und so ist ein Besinnen über da sBeschenktsein eine moralische und ethische Chance.

Aber vielleicht darf ich das an einem kleinen Beispiel aus der Rel. Päd. demonstrieren . Ich erinnere mich daran , daß ich mit einer 3. Volksschulklasse die Erzählung von der Heilung des Mannes mit der verdorrten Hand (dem damaligen Ausdruck für Muskelschwund) durchgenommen habe . Und um dne Wert de rHand zu vertiefen , haben wir nachgedacht , wa s die Hand alles kann (gegenüber einer teuren Werkzeugmaschine , die 12 Bearbeitungen durchführt) . die Kinder haben die Tafel und die Hefte vollgeschrieben - und es kam zu keinem Ende : Augenreiben , anziehen , Waschen , Zähne putzen , kämmen , Schuhe binden , einschenken , Brotschneiden , aufstreichen , essen , umrühren , zupacken , tragen , grüßen , winken , drohen , zeigen , spielen , Ballfangen , werfen , boxen , streicheln Es kam kein Ende. Also wir doch Schluß machen mußten, hat ein Achtjähriger seine kleine Kinderhand auf da sHeftblatt gelegt , die Umrisse gezeichnet und darunter geschrieben : M e i n e H a n d - f ü r 1 0 0 M i l l i o n e n n i c h t z u h a b e n . . .

Das ist das Geschenkerlebnis des Daseins. Eigentlich wäre die Kultur solcher Empfindungen für unsere Zeit geradezu eine Therapie .

Wiederum muß ich sagen , daß m. E. für eine zeitgemäße Verkündigung des Christentums solche Töne eine Notwendigkeit und eine Chance sind. Denn wenn man die christliche Botschaft ernst nimmt , dann ist sie vom großen Beschenktsein durch den liebenden Gott geprägt . Und während man schimpfen auch in die Anonymität hinein kann - danken fordert ein personale Adresse , ein Du . Ich kann in Wirklichkeit weder einem Schicksal noch einer Natur noch einem Kosmos noch einem Chaos noch einem Universum noch einem Zufall danken .

Das , meine sehr verheerten Damen und Herren , sind einige Defizite und einige Aufstie-

1.3.1.11.15

5

ge , die ich als Seelsorger für das Heute und da smorgen sehe .

Die erkaltende Welt und die Sehnsucht nach Herz

Die Angst , das Vorurteil, die Aggression und die Abwehr - und die Woge von
Empathie und Hilfsbereitschaft

Die Überinformation und die Bedrohung durch Sinnverlust - und die Sehnsucht
nach einer sinnstiftenden Schau des Ganzen

Die Mentalität der permanenten Forderung und der gedankenlosen Selbstverständ-
lichkeiten - und dagegen das Geschenkerlebnis des Daseins .

So ist die dunkle Welt immer auch mit Lichtschimmern durchsetzt . Die alten Römer hatten
das Sprichwort : Die Eule , der heilige Vogel der Weisheit , der Vogel der Göttin
Minerva , beginnt ihren Flug in der Dämmerung . Darauf ist immer wieder zu hoffen , daß
bei allem eindunkeln in der Menschheit auch immer wieder der Flug der Eule einsetzt ,
das Neugewinnen von Weisheit - auch in der Dämmerstunde eines Jahrtausends.

150 Jahre Kolping Innsbruck , 26.5. 2002 , 20,00 h Kolpinghaus

V o m W o r t z u m W e r t

Mit Kolping feiert ein von der ersten Stunde an von hohen Werten geprägter Verein . Nicht umsonst spannt er sich hier in unserer Stadt über 1 1/2 Jahrhunderte. Und darum , liebe Freunde , habe ich das Thema "vom Wort zum Wert" gewählt . Bitte erschreckt nicht , daß ich jetzt schrecklich theoretisch und professoral werde. Aber wenn ich das Wort "Wert" höre, steigen mir immer Bedenken auf . Es wird so schnell zur großen Phrase " Wir brauchen Werte" , " unsere Gesellschaft benötigt dringend Werteverneuerung " . "wir müssen die bewährten Werte unserer Traditionen hochhalten" . Überall gibt es Werteverlust " usw... Was heißt das eigentlich ? Was ist denn ein Wert ? Nun - zunächst ist ein Wert eine Sache, die mir e t w a s b e d e u t e t .

Damit wir uns ein wenig orientieren , möchte ich zunächst zu einer Liftfahrt in die Welt der Werte eintreten ,

Parterre : Gleich ebenerdig bieten sich uns die materiellen Werte an : Geld , Verdienst wirtschaftlicher Erfolg , Bankkonto , Auto , Arbeitsplatz , Sicherheit für die Zukunft , schöne Wohnung . Das alles kann uns und muß uns auch etwas bedeuten .

1. Stock : Vitale Werte: Gesundheit , Essen , Trinken , Fitness , Wohlbefinden , Bewegung, Sport, Vergnügen , Leistungsfähigkeit .

2. Stock : Seelische Werte : Ausgewogenheit , Berufsfreude , Gesundes Selbstbewußtsein , Erfülltsein , Positive Grundeinstellung .

3. Stock : Soziale Werte : Gemeinschaftsfähigkeit, Einfühlungsvermögen , Solidarität , Zusammenhalt , Gerechtigkeit in der Verteilung der Lasten , Sorge für den Schwächeren .

4 Stock : Geistige werte: Wissen , Bildung , Fertigkeit , Können , Sprachenkenntnis , Interesse, Objektivität , Urteilsvermögen , Selbstständigkeit , Horizont...

5. Stock : Moralische Werte: Mitgefühl , Kameradschaft , Selbstbeherrschung , Hilfsbereitschaft , Vorurteilslosigkeit , Toleranz , Verlässlichkeit, Wahrheitsliebe, Zivilcourage , Treue , Verantwortungsbewußtsein , Ehrlichkeit , Friedensliebe , Selbstlosigkeit , Menschenliebe

6. Stock : ästhetische Werte : Naturerleben , Musik , Instrument, Kunst , Theater, Gestalten , zeichnen, Malen Photographie , Tanz ,

7. Stock : Da treten wir jetzt auf die Dachterrasse hinaus . Da warten die großen Sinnwerte : Ehrfurcht, Glauben , Hoffen , Gottvertrauen , Religiosität . Da sind wir also am höchsten Punkt des humanen . Wir schauen dorthin , wo der Himmel die Erde berührt

Es gibt also viele und sehr unterschiedliche Dinge , die für mich einen Wert darstellen . Aber ich glaube , man versteht , was das heißt , wenn der Lift blockiert . Wenn da zum Beispiel im Fernsehinterview eine in unzähligen Parties gereifte Dame auf die Frage , was denn das Wichtigste im Leben sei , zur Antwort gibt : "Das Wichtigste ist , daß sich der Mensch vergnügt ... " Da blockiert der Wertelift ziemlich weit unten . Oder wenn in Hinblick auf den Fußball formuliert wird "Gott ist rund" , dann steht der Lift auch ziemlich weit unten , wenn nämlich ein durchaus unterhaltbarer Wert auf einmal zum "Gott " wird, zum Ein und alles. so ähnlich neulich ein alter Motorradfan : Begrabs mich mit mein Motorradl das war mein Leben . ..Alles Liftblockaden . Der Zeitgenosse von Adolf Kolping , Karl Marx , hat schon einige soziale Werte angesprochen . Aber sein Lift ist nicht bis zur Menschenwürde oder gar auf die Dachterrasse gefahren . Und darum hat er eines der unmenschlichsten Systeme aller Zeit ausgelöst . Kolping hat die sozialen Werte gesehen , aber auch die menschlichen Werte und den großen Sinnhorizont des Glaubens . Darum ist es so wichtig , daß der Lift funktioniert und in alle Stockwerke fährt.

Aber jetzt bleibt immer noch die Frage "Was ist ein Wert ? " Denn jetzt habe ich ja eine ganze Menge wunderschöner Worte gesagt . sind sie deshalb , weil ich sie beim Namen nenne, für mich schon W e r t e ? Wie geht denn der Weg vom Wort zum Wert ?

Dafür möchte ich jetzt ein ganz neutrales Beispiel wählen , aus der Etage der vitalen Werte : Den Bergsport .

- 1) Da sagt einer : Also Sport ist eine gute Sache . Die Jugend braucht Sport. sport gehört zu unserme Leben . Die Politiker sollen für den Sport viel mehr tun ...usw . Ist der deswegen ein sportler ? Nein er hat eine t h e o r e t i s c h e W e r t - e r k e n n t n i s . Da sist auch schon etwas , und manchmal ist es wichtig , daß man sich tehoeretisch über einen Wert klar ist , damit man beim Lift rechtzeitig auf dne Knopf drückt .Es ist ja nicht alles Sport, was sich so nennt(Berufsboxen)
- 2) Aber nun sagt sich unser guter Mann . Eigentlich bräuchte i c h etwas Sport . Mein Cholersterinspiegel steigt , meine kondition ist schlecht, nach drie kilometer Weg hängt mir schon die Zunge heraus , weil ich immer fahre. Ich stinke so still vor mich hin , ich muß etwas tun . Vielleicht Wandern oder Bergsteigen oder Schwimmen ode Joggen . Ist er dehsalb schon ein Bergsteiger ? Nein . Aber er hat wenigstens ein p r a k t i s c h e s W e r t s e h e n . die Sache geht m i c h etwas an ! Das ist schon ein Fortschritt !
- 3) Und nun ist unser Freund bei einem anderne auf Besuch und der zeigt wunderbare Dias von seiner letzten Bergfahrt. Es sind hinreißende Bilder . Und unser Mann erwärmt sich richtig für dne Berg : Es muß doch schön sein , hie und da so etwas zu erleben . Er erwärmt sich für das Bergsteigen E m o t i o n a l , gefühlsmäßig , sein H e r z ist angesprochen . Das ist eine ganz wichtige Sache .Es gibt keinen Wert ohne Gefühl , ohne Herz . Darum sind gemütsarme Menschen wertarme Menschen . Jeder Gerichtspsychiater kann davon ein Lied singen . Das Cool-Blasierte ist kein Boden für Werte . Bei jedem Wert muß das Herz mitspielen , nicht nur der kopf.
- Aber , auch wenn sich unser Freund beim Anblick der Dias vor Begeisterung auf die schenkel haut - ist er deshalb schon ein Bergsteiger ? Nein . Da braucht es noch mehr als W e r t f ü h l e n .
- 4) Aber nun lädt ihn de rFreund zu einer Bergtour ein . Und es wird ein ganz großes Erlebnis . Anstrengend , aber unvergeßlich . Ein Mondnachtsaufstieg und ein Sonnenaufgang auf einem Dreitausender . Auch wenn er baends mit einem Muskelkater ins Bett sinkt , ist er glücklich . Was er jetzt hat , ist W e r t e r f a h r u n g . Die hat schon etwas gekostet . Zeit, Mühe , Schweiß , Anstrengung , Überwindung , aber es war eben auch ein echtes Erleben . Aber - ist unser Mann deshalb schon ein Bergsteiger ? Nein .
- 5) Aber jetzt geht er öfter . Er kauft sich die Ausrüstung und spart lieber bei anderen Dingen , er zahlt den Mitgleidsbeitrag beim alpenverein , und läßt sich am frühen Morgen vom Wecker aus dne Schlaf reißen . Immer wieder erlebt er Aufbrechn , Steigen , Gipfelstunden . Er läßt sich nicht vertreiben , auch wenn Schlechtweter eine Tour vermasselt . Er hat die w i e d e r h o l t e W e r t e r f a h r u n g , die W e r t v e r a n k e r u n g . Jetzt ist er ein Bergsteiger . Der Berg ist sozusagen ein stück seiner Persönlichkeit geworden .

Es gehört also eine tehoeretische Werterkenntnis dazu , ein praktisches Wertsehen , ein Wertgefühl . Werterfahrung und wiederholte Werterfahrung . So geht der Weg vom belanglosen schönen W o r t zum persönlich-bedeutsamen W e r t . Ihr merkt schon - da sgeht in die Richtung des alten sprichworts : Es gibt nichts Gutes,außer man tut es ... Und diesen Weg könnt ihr bei allen Werten durchspielen , bei den sozialen,moralischen und religiösen Werten . W e r t e wollen ernstgenommen sein . Worte sagen sich leicht .

Zum Schluß noch ein kleiner Vergleich, der fürs Gedächtnis gedacht ist . Ich vergleiche den Wert mit einem Hosenkнопf .

Also da stellt einer fest : Hosen brauchen Knöpfe . Theoretische Werterkenntnis, nicht gerade zumwerfend.

Aber da sagt er : I c h brauche unbedingt einen Hosenkнопf . Denn hintenist einer ausgebrochen , und de r andere hat jetzt die ganze Verantwortung .Die Katastrophe kommt näher . Praktisches Wertsehen .

Er findet einen äußerst passendne Knopf , einen schönen Knopf . Einen Knopf, der ihm ein ganz neues Hosengefühl schenken wird , einen Knopf , der Sicherheit und see-lische Beruhigung ausstrahlt . Wertfühlen .

Und nun greift er zum Faden und näht ihn an . Mit einem Stich . Der Knopf sitzt an seinem Platz an der Hose . Aber wird er halten ? Sicher nicht !

Und nun macht er es so , wie ich das Knopfannähen bei meiner Mutter gelernt habe Viele Stiche , hinunter und herauf , und dann herumwickeln und eine Knoten - jetzt hält er : Wertverankerung

So ist das . Wenn eine Gesellschaft die Knöpfe der Werte verliert , verliert sie moralisch die Hosen . Und deshalb braucht es und hat es immer Bewegungen wie die Kolpings gebraucht , daß unsere Gesellschaft bene nicht moralisch die Hosen verliert. Wertorientierte Gesemeinschaften sind unverzichtbar . Denn es geschieht nichts Gutes, außer man tut es . Worte können sehr billig sein , Werte nie . Sie haben immer ihren Preis.

Innsbruck , Hafen , 15. 10.2002 , (F. Kinderheim Axams) , 20,00 h

D e r W e g z u m w e r t e r f ü l l t e n E r z i e h e r

Es ist mir natürlich bewußt, daß ich ein sehr theoretisch klingendes Thema habe . Ich hoffe , daß es Sie trotzdem nicht langweilt. Vielleicht schon deshalb , weil die Sache aktuell ist . Es wird heute sehr viel von W e r t e n geredet . Man spricht vom Werteverlust in der Gesellschaft , in jeder Wahlrede taucht das Wort von den Werten auf , die eine Partei verwirklichen will , das Wort "Wert" geistert durch Sonntagsreden , Sonntagspredigten , Hirtenbriefen . Man spricht von der "Wertediskussion" im Zusammenhang mit Debatten um eine Verfassung , vom Kleinstaat über die EU bis zur UNO . Wenn bei einem höchst bedauerlichen Denkmalstreit in Bozen die einen lautstark rufen : "Unser Höchstes ist die nationale Identität und die Erinnerung an glorreiche Siege !" - Und die anderen sagen : Uns bedeutet der Friede von Heute mehr als ein Sieg von Gestern " - dann geht es um Werte und Wertordnungen . Und wenn ein Streit mit der EU darüber ausbricht, ob die ständig überfahrenen Tiroler einmal auf der Autobahndemonstrieren und blockieren dürfen - oder ob das wirtschaftliche Interesse bestimmter Gruppen das Einzige und Oberste ist - dann geht es wieder um Wertordnungen, nämlich um das Demonstrationsrecht der Bürger oder das Geschäftsinteresse. am meisten aber kommt der Wert bei der Erziehung ins Spiel. Jeder Erzieher , jeder Lehrer, jeder Vater und jede Mutter, die ihre Aufgaben ernst nehmen , wird dem Satz zustimmen : Ich möchte mein Kind zu einem werterfüllten Menschen erziehen . Es kommt mir darauf an, daß es nicht nur verschiedenes weiß und kann , sondern daß es ein Mensch mit Herz und Hausverstand wird , der im Leben Wichtiges und Unwichtiges, Entscheidendes und Bedeutungsloseres unterscheiden kann . Das Thema W e r t ist also up to date .

Was ist denn eigentlich der Unterschied von W e r t und W o r t ? Wenn ich jetzt sage Familie , Gesundheit , Pflichttreue, Hilfsbereitschaft , Wohnkultur , Musik , Religion - sind das nun Worte oder Werte . Zunächst sind es Worte . Worte kann man zum Nulltarif multiplizieren . Und weil wir heute technisch Worte ins Unermeßlich vielfältigen können , gibt es so viel Gerede zum Nulltarif . Werte zum Nulltarif gibt es nicht . Wenn mir Behagliches Wohnen ein W e r t sein soll, dann muß ich bereit sein , dafür Mühe , Zeit und Geld aufzuwenden . Wenn ich für etwas nichts einsetzen will , ist es für mich kein Wert , mag das Wort noch so erhaben und schön sein . Sie ahnen schon , was das für die Erziehung bedeutet . Wer zu Werten erziehen will , muß selbst als W e r t besitzen , was er weitergeben will . In diesem Punkte entscheidet sich die Glaubwürdigkeit einer Erziehung . Wenn jemand sagt , ich will , daß mein Kind einen Glauben hat . Es soll im Leben doch einen Halt haben ... Aber ich selbst halte von Religion eigentlich nicht viel . Sie spielt kaum eine Rolle in meinem Leben . Da wird es schwer sein , den Wert des Religiösen weiterzugeben , weil ich ihn selbst nicht habe. Die Frage - ob W o r t e oder W e r t e mein Leben bestimmen , geht also an den Kern des Lebens .

Wenigstens grob wollen wir uns an Werten , für die sich der Mensch entscheiden kann , orientieren . Dazu möchte ich Sie zu einer Liftfahrt in das Hoch haus der Werte einladen .

Parterre : Ebenerdig bieten sich uns die materiellen Werte an: Geld, Verdienst , wirtschaftlicher Erfolg , Bankkonto , Auto , Arbeitsstelle , Versicherungspolizze , Nutzungs- und Verfügungsrechte . Das können sicher Werte sein , für die ich etwas zu leisten bereit bin.

Aber drücken wir auf den Liftknopf .

1. Stock: Vitale Werte . Da geht es um Essen und Trinken, Gesundheit , Fitness , Wohlbefinden , Vergnügen , Lust Sport, Unterhaltung . Da geht es auch um wichtige Dinge , die für das Leben etwas bedeuten können . Aber wir müssen aufpassen , daß der Lift nicht schon im ersten Stock blockiert . Das tut er z. B. klarerweise bei der sogenannten Spaßgesellschaft . Die steigt im ersten Stock aus wie jene Dame der Gesellschaft , die - bereits in reiferem Alter - schmuckbehängt und einbißchen stark aufgedonnert , weil sie aus dem Vergnügungsgeschäft kam , in einem Interview im Fernsehen auf die Frage " Gnädige Frau , was ist für Sie das Wichtigste im Leben ?" die Antwort gab: "Ach wissen sie , das Wichtigste ist , daß man sich ein wenig vergnügt.." (Ich bin vor dieser Sendung gerade bei einer Krebskranken auf Besuch gewesen - und darum ist mir besonders scharf ins Bewußtsein gekommen , wie verhängnisvoll es ist , wenn der Wertelift so weit unten blockiert.

2. Stock: Seelische Werte . Ausgewogenheit , Berufsfreude, Gesundheits Selbstbewußtsein , Erfülltsein , Gemüthafes Erleben , Positive Grundeinstellung , Humor ...

3. Stock : Soziale Werte : einfühlungsvermögen , Interesse am Wohl anderer, Gemeinschaftsfähigkeit, Solidarität , Zusammenhalt , Sinn für gerechte Verteilung der Lasten , Sorge für den Schwächeren , Armutsbekämpfung

4. Stock : Geistige Werte : Wissen , Bildung , Fertigkeiten , können , Sprachkenntnisse, Interesse, Bücher, Urteilsvermögen , Horizont ...

5. Stock : Moralische Werte : Mitgefühl , Kameradschaft, Selbstbeherrschung , Frustrationstoleranz , Hilfsbereitschaft , Vorurteilslosigkeit, Toleranz, Verlässlichkeit , Zivilcourage , Treue , Verantwortungsbewußtsein .Ehrlichkeit, Friedensliebe , Menschenliebe , Ehrfurcht

6. Stock : Ästhetische Werte : Naturerleben , Musik , Kunst , Instrument , Theater, Gestalten , Zeichnen , Malen , Fotografie ,Tanz

7. Stock: Beim siebten Stock treten wir auf die Dachterrasse heraus . Das warten die großen Sinnwerte : Glauben , Hoffen , Gottvertrauen , Religiosität , Verzeihung , Frömmigkeit . Da sind wir also am höchsten Punkt des Humanen . Bei diesen Werten schauen wir dorthin , wo der himmel die Erde berührt. in diesen Werten begegnen sich Zeit und Ewigkeit .

Wir sehen schon bei dieser Liftfahrt : Auf jeder Etage gibt es etwas zu holen , wartet etwas Wichtiges. Aber sehr entscheidend ist , daß der Lift nicht blockiert , daß wir uns nicht mit einer unteren Etage begnügen . Zum wahren Menschsein muß man schauen , bis zur Dachterrasse zu kommen . Und manchmal muß man sich entscheiden - für höher oder tiefer . A l l e s im Hochhaus der Werte kann man nicht haben .

Nun bleibt uns die Frage : Wie werden Werte im Menschen . Es genügt ja nicht , daß man das Wort von einem Wert hört und dazu Ja sagt . Der Wert muß ja ein Stück meiner Persönlichkeit werden .

Ich wähle jetzt ein ganz neutrales Beispiel :

Da sagt ein Mann : Sport ist eine gute Sache . Sport ist gesund .Die Jugend soll Sport betreiben , dann kommt sie nicht auf dumme Gedanken. Und die Politiker sollen für den Sport mehr tun . Es müssen Sportplätze her usw. Ist unser Mann wegen dieser Äußerungen schon ein Sportler? Nein . Was er zeigt , ist eine t h e o r e t i s c h e W e r t - e r k e n n t n i s . Das ist sicher positiv . Es hat schon einen Sinn , über reinen Wert , den man anpeilt , auch theoretisch nachzudenken , z. B. in diesem Falle , w a r u m sport gesund ist , oder was offen-

kundig kein Sport mehr ist und wie das mit Sport und Geschäft ist und so weiter. Über das alles kann man theoretisch nachdenken und reden - aber wir spüren schon, bei der theoretischen Werterkenntnis bleibt die Sache doch noch weitgehend beim W o r t . Vielmehr als ein paar G e d a n k e n hat unser Mann für den Sport noch nicht aufgewendet.

Nun aber sagt er sich : Wenn ich so nachdenke , lebe ich eigentlich nicht sehr gesund . Mein Cholesterinspiegel steigt , ich habe zu wenig Bewegung , meine Kondition ist schlecht , nach drei Kilometern hängt mir schon die Zunge heraus. Ich müßte etwas tun . I c h müßte hinsichtlich Sport etwas unternehmen . Vielleicht Joggen , Wandern , turnen oder Schwimmen . Ich stinke sonst so still vor mich hin - das ist kein Zustand . Damit ist unser guter Mann schon einen Schritt weiter . Er sieht , daß es i h n persönlich angeht. Das ist die Stufe des p r a k t i s c h e n W e r t s e h e n s . Aber so begrüßenswert diese Einsichten sind und so sehr ihm sein Arzt zustimmt - Sportler ist er deswegen noch keiner .

Und nun kommt er zu einem Freund auf -Besuch . Dieser ist ein Bergsteiger - und er zeigt seinem Besucher hinreißende Dias von der letzten Bergfahrt . Und so springt ein wenig von der Begeisterung über dieses Erleben auf unseren Besucher über . Er erwärmt sich für diese Seite des Lebens . Er fühlt , daß da ein Reichtum dahinter ist . Damit kommt er in die Phase des W e r t f ü h l e n s . Und hier müssen wir innehalten . Das ist ein ganz wichtiger Punkt für das Werterfassen und das Werterziehen : Es gibt keinen Wert o h n e E m o t i o n , o h n e G e f ü h l . Man kann ohne großeGefühlsbilanzen erstellen , Rechnungsabschlüsse machen , Wissen anhäufen . W e r t e aber verlangen Ergriffenheit .Darum sind gemütsarme Menschen wertarm . Und eine gemütsarme , nur technisierte , "coole" Gesellschaft ist eine gesellschaft mit Wertverlusten - da nützen alle gescheiterten diskussionen nichts . Darum ist für eine Erziehung zum Wert hin entscheidend , daß sie nicht nur eine Lernschule bietet , sondern Gemütsbildung . die forensische Psychologie , also diePsychologie im Gerichtswesen , hat formuliert : Der Gemütsarme ist der Gewissenlose . Er wird unfähig zu moralischen Werten . Es ist also sehr oberflächlich gedacht , wenn man so den Spruch hört : Hauptsache ist , daß sie was lernen . Wenn man kein anderes Programm hat - damit kann man auch gescheite Verbrecher erziehen . Die Terroristen , die heute die Welt erzittern lassen , sind alles andere als Dummköpfe. sie sind technisch , logistisch und psychologisch versiert . Bei der Bildungen von Wertvorstellungen muß also das herz mitspielen .darum, ist alles gesegnet , was Kinde rund junge Menschen g e m ü t h a f t bildet.

Aber zurück zu unserem Mann , der nun also in Bezug auf den Bergsport Feuer gefangen hat . Ist er jetzt schon ein Bergsteiger ? Nein , auch wenn er sich bei de rBetrachtung der schönen Dias vor Begeisterung auf die Schenkel haut - Bergsteiger ist er noch keiner.

Jetzt aber lädt ihn de rFreund zu einer Bergtour ein . Er geht mit - und es wird ein ganz großes Erlebnis . Anstrengend, aber unvergeßlich . ein Mondnachtsaufstieg auf einen Dreitausender - und dann der Sonnenaufgang . Obwohl er abends mit einem Muskelkater ins Bett sinkt, ist er glücklich . Er hat nun p r a k t i s c h e W e r t e r f a h r u n g . Jetzt hat er es selbst erlebt . Es hat etwas gekostet : Zeit , Mühe , Schweiß , überwindung , Anstrengung , Müdigkeit - aber gerade deshalb ist da sErlebnis so tief und beglückend geworden . Ist er jetzt schon ein Bergsteiger ? Er ist nahe dran , er hat am Wert geschnuppert - aber zum Bergsteiger braucht es noch einen Schritt mehr .

Der letzte Schritt zur Wertverankerung besteht nun darin ,daß unser Freund öfter, immer wieder in die Berge geht . Er kauft sich die Ausrüstung , er zahlt den Mitgleidsbeitrag beim Alpenverein. Vielleicht macht er einen Schulungskurs mit . Das Bergsteigen wird ein Stück seiner Persönlichkeit . Er läßt sich das Zeit , Mühe und Geld kosten . Er hat die wiederholte Wert erfahrung . Jetzt ist der wert in ihm verankert , eingeübt , eine nicht mehr wegzudenkende Seite seines Wesens und Lebens.

Ich habe diese Stunden schön hintereinander aufgezählt . Im Leben gehn sie natürlich ineinander: Theoretische Werterkenntnis, praktisches Wertsehen , Wertfühlen , Wertverfahren , Wiederholte Wert erfahrung . Aber sie können jeden Wert bei diesen Stufen einsetzen . Auch den Wert der Hilfsbereitschaft , Auch den Wert der Religion , des Glaubens . Ein religiöser Mensch ist man nicht , weil man der Religion irgendwie positiv gegenübersteht . Da braucht es mehr als graue Theorie . Da muß etwas mit Dir geschehen , da muß dein Gemüt angesprochen sein , die Sehnsucht nach Geborgenheit und inneren Friede , nach Halt im Leid , und dann muß man etwas tun . Man muß z. B. beten lernen . Aber man ist auch noch kein religiöser Mensch , wenn man hie und da einen religiösen anfall hat . Da muß da seinüben dazukommen , das Wiederholte , das Selbstverständliche und Launenunabhängige . Wer könnte ein guter Erzieher sein , wenn er nur aktiv wird , weil er pädagogischen Eros spürt ? Wer kann ein guter Arzt sein , der nur eine Visite macht , wenn er einen menschenfreundlichen anfall hat ? Wer könnt eeine gute Hausfrau sein , wenn sie sagt , ich koche nur , wenn ich einen kulinarischen Anfall habe - sonst bedient euch gefälligst aus dme Kühlschrank ? Wertverwirklichung ist mühsam . Aber von ihr hängt ab , ob wir wahre Menschen sind .

Jetzt zum Schluß ein kleiner Vergleich zur Erinnerung an das Thema Wert. Ich vergleiche den Wert mit dme Hosenkнопf .

Der Mensch sagt : Hosen brauchen Knöpfe - theoretische Werterkenntnis . Er stellt weiters fest : Meine Hose braucht einen Knopf. Denn hinten ist nur mehr einer, und der hat die ganze Verantwortung . Der Mensch findet einen Knopf, einen passenden , schönen Knopf , einen Knopf , der ihm ein ganz neues Hosengefühl geben wird: Stufe des Wertfühlens . Und dann näht er ihn an . Mit einem Stich . Der Knopf sitzt . wird er aber halten ? Sicher nicht - aber es wäre die werterfahrung , für den augenblick . Dann aber macht er esso wie wir es bei der mutter gelernt haben , viele Stiche , hinunter und herauf , durch alle vier Löcher Kreuz und quer und dann herumwickeln ugg noch einmal durch und einen Knopf machen - fertig , Jetzt sitzt er . Jetzt ist der Knopf eine tragender Wert . Die Stabilität der Hose ist gerettet . Um beim Bild zu bleiben : Einerwertarme Gesellschaft fehlen die Knöpfe . Sie verliert darum moralisch die Hosen .

Und ich hoffe , daß diese Gedanken ein wenig klarmachen , daß alle , die erzieher sind und sein wollen , sich darum bemühen müssen , daß sie werterfüllte Menschen sind . Denn nur solche können Werte weitergeben , theoretische . mit praktischer Beziehung zum Leben, mit Gefühl und Gemüt , mit Wert erfahrung und wiederholter Wert erfahrung . Und solche Erzieher sind ein segen für die Menschheit.

100 Jahre Rotary , Kongresshaus Innsbruck , 19.3. 2005,

V o n W e r t e n u n d W o r t e n

Wenn ich recht informiert bin , dann dann war bei der Geburt des Rotaryclubs vor 100 Jahren der Gedanke an humane Werte maßgebend - neben denen der Geselligkeit und einer gewissen familiären Verbundenheit . Und darum ist es wohl nicht ganz abwegig , zu diesem Anlass eine kleine Besinnung zu Wert und Wort vorzulegen . Ich weiß , das klingt sehr theoretisch . Aber es ist einfach so , daß der Ruf nach "werten" in aller Munde ist , bei Rednern und Predigern , Politikern und Erziehern , Schriftstellern und Zeitkritikern , Leitartiklern und Bischöfen . Man spricht von Wertverlust und Wertdefiziten - und das geht hinein in die debatten über Demokratie und Parteiprogramme, Europa und Uno und unzähligen Gelegenheiten . Und weil das Wort vom Wert so oft gebraucht wird, bekommt es manchmal einen phrasenhaften Beigeschmack . Man zählt ja in diesem Zusammenhang lauter schöne Dinge auf , Haltungen , Einstellungen , Güter, Tugenden - aber man hat manchmal das Gefühl , das mit dem Aufzählen und Sagen allein noch nichts zum W e r t wird , sondern eben oft ein W o r t bleibt .

Darf ich diese kleine Betrachtung mit einem Hinweis beginnen, der Ihnen allen vertraut ist . sie haben alle in größerem oder kleineren Maße W e r t s a c h e n - Juwelen , broschen , antiken Schmuck von der Großmutter her , ein Medaillon , Brillantohringe . Allen diesen Dingen ist Folgendes zu eigen : sie kosten Geld oder haben Geld gekostet . Sie rangieren nicht beim billigeren Hauskram . Man bewahrt sie nicht in Papiertüten oder Plasticksäcken auf , sondern in Etuis .

Wenn wir jetzt hier von menschlichen werten , ethischen Werten , ästhetischen oder religiösen Werten sprechen - dann gleichen sie auch den Wertsachen , d.h. zunächst - sie k o s t e n etwas . Werte gibt es nicht zum Nulltarif - Worte können hingegen sehr billig sein und mit dem Ton verwehen . Werte bleiben ins Herz eingegraben . - oder sie sind nicht . soziologisch nüchtern betrachtet sind Werte immer etwas , wofür man bereit ist , Mühe , Zeit und Geld aufzuwenden und anderes zurückzustellen . Werte haben also immer ein Preisschild .

Das Zweite , worin die von uns hier angesprochenen Werte den wertsachen gleich , ist die Verwendung von etuis . humane Werte bewahrt man nicht in den Plasticksäcken der Oberflächlichkeit und den Papiertüten der Gleichgültigkeit auf . Menschliche , lebenstragende und bereichernde Werte brauchen Etuis . Ich erlaube mir , auf das eine oder andere Etui hinzuweisen - und ich tue das deshalb , weil der Wertverlust nicht selten mit dem Wegwerfen der Etuis beginnt .

E i n solches Etui ist die E h r f u r c h t . Dieses Etui hat den sicherheitsverschluß einer gewissen menschlichen Demut , die um die eigenen Grenzen und die Tiefendimension des Dasein weiß , und das Etui der Ehrfurcht ist ausgepolstert mit dem Samt eines Gefühls für Würde . Wie ich vor Jahren einmal die deutschsprachige pädagogische und psychologische Literatur zum Thema "Ehrfurcht" zusammengestellt habe,

war dieses Unternehmen von mäßigem Erfolg begleitet . Eine empirisch-rationalistisch - nützlichkeitsbesessene Erziehungswissenschaft hatte für Dinge wie "Ehrfurcht " keine Schublade. Vielleicht ist's heute besser - aber ich wage zu zweifeln .Pisa hat andere Gesichtspunkte.

ein zweites , ziemlich unmodernes Etui wäre die I n t i m i t ä t . Dieses Etui hat den Sicherheitsverschluß einer gewissen Verschwiegenheit und und ist mit dem Samt der Diskretion und Einfühlung ausgepolstert . In der sogenannten Informationsgesellschaft - vor allem jener Sparte , die uns mit billigen Sensationen und unzähligen Belanglosigkeitne überschüttet , ist dieses Etui schon längst aufdem Müllhaufen gelandet. Man brüstet sich lieber mit tabuloser Transparenz und sogenannter schonungsloser Offenheit gegenüber dem Privaten und Privatesten - auch dort , wo es um des Allgemeinwohls wirklich nicht nötig wäre , sondern eben nur der prickelnden Sensation dient.

Ein drittes Etui für humane Werte möchte ich noch erwähnen ,das ziemlich aus der Mode gekommen ist , daß man es fast nur noch in geistigenAntiquitätenläden erstehen kann . Dabei - das muß ich zugeben - war der Sicherheitsverschluss dieses Etuis häufig verklemmt , und darum hat man es weggeworfen : Ich meine das S c h a m g e f ü h l . Wir wissen alle , daß es hier Verklemmtheiten gegeben hat ,bis zu neurotischen Störungen . Und natürlich denkt man bei diesem Wort nur an den Sexualbereich . aber da sind die Verklemmtheiten eher gewissen Enthemmungen gewichen - die ihrerseits wieder für die seelische Gesundheit bedenklich sind (darauf hat Anna freud hingewiesen) . Aber sie verstehn sofort , was das Schamgefühl für die Bewahrung menschlicher Werte für eine Bedeutung hat : Wenn ein Mensch betrügt , ist das eine bedauerliche Entgleisung . Aber wenn er sich überhaupt nicht mehr s c h ä m t , andere über dne tisch zu ziehen , dann ist eigentlich ein Lump . Zur morlaischen Verkommenheit gehört der Verlust der Scham .

Ehrfurcht, Intimität , Schamgefühl - das sind die Etuis für die höherena Werte des menschlichen Lebens . In diesem Punkte gleichen diese den Wertsachen in der Kommode oder im Tresor .

Aber nun müssen wir uns überlegen , wie wird eigentlich eine gute Sache vom W o r t z u m W e r t ? Wenn ich jetzt einige Elemente der Wertwerdung aufzähle , dann bitte ich das nicht so zu verstehen , daß diese Stufen auch zeitlich gesehen hintereinander verwirklicht werden . Das Leben flicht diese Phasen ineinander - aber sie gehören dazu - und es ist sinnvoll , sie einmal auseinanderzuhalten

1) T h e o r e t i s c h e W e r t e r k e n n t n i s

Da sagt einer::S p o r t ist eine gute Sache .Es ist wichtig für die Gesundheit , als Ausgleich für das bequeme Leben der Zivilisation . Mens sana in corpore sano . Die Jugend müßte mehr sporteln , dann kommen sie nicht auf dumme Gedanken . Die Schule muß da aktiv sein . Und die Öffentlichkeit müßte mehr Sportplätze bauen usw. usw. Das kann man alles sagen - u d eswird tausendmal gesagt . Aber ist der Betreffende , der das sagt ; deswegen schon ein Sportler ? Er erkennt den Sport t h e o r e t i s c h als Wert . Das ist schon etwas . Aber darum könnte er doch privat das Bierglasl und den Fernseher als wichtigste Sportgeräte sehen . Im Bereich der tehoretischen Werterkenntnis ist die Versuchung zum großen Gerede bedeutend . Aber damit wollen wir nicht sagen , daß der kritische und unterscheidende V e r s t a ñ ð mit der Bildung von werten nichts zu tun hat . Wir brauchen ihn , den Hausverstand und das tiefere Denken , schon um die Werte nach ihrem Gewicht

zu unterscheiden .Es gibt W e r t s t u f e n . Wenn wir diese stufen mit einer Liftfahrt vergleichen , dann haben wir im Parterre die vitalen werte : Essen , Trinken , Gesundheit , Fitness , Wohlbefinden , Bewegungsfreude ...

Im 1. Stock folgen die ökonomischen Werte Einkommen , Vermögen , wirtschaftlicher Erfolg , Sparbuch und Aktienpaket , Haus und Grundbesitz
Im zweiten Stock kommen wir dann zu den geistigen Werten , Ausbildung Leistung , Kenntnisse , Wissensstand, Da blockiert dann bei manchen der Lift weiter gehts nicht .

Im 3. stock wären wir bei den kulturellen Werten und den ästhetischen Werten : Naturerlebnis , Kunst , Geschmack , Musik , Stil , Wohnkultur Fest und Feier , Familienkultur

Im 4. Stock stoßen wir auf die moralischen Werte : Mitgefühl , einföhlung , Verantwortungsbewußtsein , Solidarität , Redlichkeit, Verlässlichkeit , diskretion , Selbstlosigkeit , Streitkultur , zivilcourage , Geduld , Mut , Wahrheitsliebe ...

Und der Lift steigt weiter in den 5. Stock mit dem großen Ausblick : Ehrfurcht, Sinnerfahrung ,Dankbarkeit , Fähigkeit zum Staunen und Demut - und dann treten wir hinaus auf die Terrasse, wo Glaube , Hoffnung und Liebe die letzten Horizonte aufreißen , bis dorthin , wo der himmel die Erde berührt und sich Zeit und _wigkeit begegnen.

Es ist wichtig , daß man sich des Gewichtes der Werte bewußt wird. sonst kann es geschehen , daß sich der Mensch mit letztem Einsatz für einen blanken Unsinn hergibt . Wieviel sogenannter "Idealismus ist schon mißbraucht worden , weil man einen niederen Wert verabsolutiert hat . (Strenggenommen besteht das Heidentum im eigentlichen Sinn darin , daß man einen beschränkten , vorläufigen , irdischen Wert zu Gott macht). Es muß ja nicht gleich so massiv sein wie einige Meter von hier weg drüben in der Herrengasse, wo mich eiens Tages ein Gestapobeamter angebrüllt hat : "Was ist größer , der Staat oder Gott?" Ich habe dann gesagt , daß Gott ein wneig früher dagewesne ist als der Staat . Aber er hat darauf bestanden : Der Staat ist das höchste .

Also : Die theoretische Werterkenntnis hat schon eine bedeutung .auch in userem falle beim Sport , Alle großen sportwissenschaftler haben in ihren Werken auch Gedanken zum Sportethos .Ich muß bei Bergsport wissen , wo das verantwortungslose Hasardieren beginnt , die Selbst - überschätzung . Und immer muß der Sport dem Menschen dienen . nicht umgekehrt . Daher sind Kampfsportarten , bei denen die Schädigung des gegners ins Auge gefasst wird, kein sport, sondern Gladiatorenkämpfe . Eine erkenntnis , die sich bis ins sogenannte Sportfernsehen hinein nicht ganz durchgesetzt hat .

Soweit also theoretische Werterkenntnis . Zum Sportler macht sie noch nicht.

2) P r a k t i s c h e s W e r t s e h e n

Da sgat nun also unser Sportsfreund : "Wenn ich so meinen Cholesterinspiegle betrachte und meine Bequemlichkeit vom sessel zum Auto und vom Auto zum sessel unddann wieder zum lift und zum Schlemmerrestaurant - dann muß ich sagen , i c h m ü ß t e e t w a s t u n So gehts nicht weiter . Ich stinke so still vor mich hin und werde sehr früh Kreislaufprobleme bekommen . Ich muß etwas für die Bewegung tun .Damit bekommt nun das Thema "Sport " für unseren Freund eine existentielle Schlagseite. Esgeht ihn etwas an . Das ist ein wichtiger Schritt . Aber ein sportler ist er mit diesem"Möchte schon" noch nicht . aber er steht sozusagen in den startlöchern . Das ist die

p r a k t i s c h e W e r t e r k e n n t n i s .

3) W e r t f ü h l e n

Nun kommen wir zu einem ganz wichtigen Punkt , dem W e r t f ü h -
l e n . Es gibt keine Werterfahrung ohne Gefühl , ohne Emotion .
Das haben wir schon bei den etuis gesehen - da sind ja grundlegende
gemüthafte Prägungen , die den Menschen wertfähig machen . Gemütsarmut
ist immer mit wertarmut gekoppelt - da nützt auch ein hoher Intelligenz-
quotient nichts. Das weiß man auch in der forensischen Psychologie, der
Psychologie im Gerichtssaal : Der Gemütsarme ist der Gewissenlose. Mit
Belehrung und intellektueller Leistung allein schafft man noch keinen
besseren Menschen . Das ist der große Irrtum der Aufklärung bis heute,
bis zur Pissstudie und ihrer göttlichen verehrung , bis zur Idee, im
Kindergarten umfangreiche Lernprogramme zu entwickeln . Die Verkopfung
unserer Zeit und ihre Rationalisierung ist keineswegs noch der große
Sprung nach vorne . Schon vor 20 Jahren hat das Wissenschaftsgremium
des Club of Rome als wichtigstes Lernziel für eine humane Zukunft der
Welt die E m p a t h i e bezeichnet , die Fähigkeit zur Einfühlung ,
einen ausgesprochenen Gemütswert. Man muß sich diese Bedeutung der
Gemütsbildung immer vor Augen halten . Die raffiniertesten Wunderwerke
der informationstechnik schaffen noch keinen Gemütskultur und damit kein
humaneres Dasein.

Gehn wir in der Frage des Wertfühlens zurück zu unserem Sports-
freund . Er wird von einem bekannten eingeladen , der ein begeisterter
Bergsteiger ist und ihm seine wunderbare Dias zeigt . Da spürt er ,
wie die Begeisterung auf ihn überspringt . Er fühlt , daß ihm bei sei-
nem Kommodlebensstil doch wunderbare Dinge verloren gehen . Er beneidet
seinen Freund . Die Sache bewegt sein Herz . Aber Bergsteiger ist er
deshalb noch keiner .

4) P r a k t i s c h e W e r t e r f a h r u n g

Es kommt nun so weit, daß der unser angehende Sportler von seinem
bergbegeisterten Freund zu einer Tour eingeladen wird. Es wird ein ein-
maliges Erlebnis. Es ist zwar mühevoll (es gibt eben kein Werterlebnis
ohne mühe . In diesem Falle ist es der Hüttenanstieg über die langwei-
ligen Moränen , der schwere Rucksack und die zermürbenden Serpentinaen)
Es wird auch die Nacht schlecht durchschlafen - aber dann , der Aufstieg
über den Gletscherbruch in der Morgensonne und der große Gipfel mit
dem Weitblick - das alles gräbt sich tief in die Erinnerung ein, es
sind Bilder zu denen das Herz zurückkehrt und die in der Galerie der
Erinnerung hängen bleiben . Jetzt hat unser Freund den Wert des Sports
p r a k t i s c h erfahren . Jetzt bleibt die Sache nicht nur in der
Imagination , jetzt k e n n t er sie . - Aber - ist er deshalb schon
ein Bergsteiger , wenn er zuhause den Rucksack auspackt ? Nein - er hat
am Berg nur geschnuppert . Aber es ist ein entscheidender Schritt zur
Wernerfahrung getan . Aber damit die Sache als tragender und lebensfor-
mender Wert in ihm verankert bleibt , braucht es noch etwas mehr .

5) W i e d e r h o l t e W e r t e r f a h r u n g , W e r t -
v e r a n k e r u n g

Nun beginnt unser Freund mit dem Bergsteigen . Er schafft sich die
Ausrüstung an , geht zum Alpenverein , zahlt den Mitgliedsbeitrag ,
macht einen Kurs mit . Er nimmt sich hie und da Zeit, mit Gleichgesinn-
ten eine Tour zu machen , er sammelt Erlebnisse, Begegnungen, Eindrücke.

Er legt sich eine gewisse Fitness und Erfahrung zu . Das Bergwandern und Bergsteigen wird ein teil seines Lebens. Und damit ist jetzt ein Bergsteiger , ein sportler. Dieser Wert ist durch wiederholte Erfahrung in ihm verankert.

Im Sinne der theoretischen Werterkenntnis muß er natürlich aufpassen , daß dieser Wert "Bergsport" in der rechten Ordnung der Werte bleibt . Wenn er seine frau Wochenende für Wochenende zu Hause läßt, sich um die Kinder nicht viel kümmert, den beruf vernachlässigt , die nötige Vorsicht beiseiteläßt und nichts anderes mehr im Kopf hat als die nächste Wand und sein Tourenbuch - dann ist er kein sportler und Bergsteiger , sondern eben in der tirolischen Fachbezeichnung ein Schrofentrottel . Es gibt Größeres als den berg .

Das sind die Elemente der Wertgewinnung im Menschen : Theoretische Werterkenntnis , praktisches Wertesehen , wertfühlen , Werterfahrung und wiederholte Werterfahrung . Wir erkennen sofort , daß "wert" etwas ist , was unsere Existenz , unsere Person , unser Herz , unser Leben nageht - und darin unterscheidet sich der "Wert" vom bloßen "Wort" . Mit "Wort" nennt man nur etwas , mit "Wert" bekennt mansich zu etwas .

Darf ich mit einem , etwas skurrilen Vergleich schließen : Ich vergleiche den Wert mit dem H o s e n k n o p f . Der Hosenkнопf ist ein tragendes Element unserer Bekleidung - so wie der wert die Gesellschaft trägt .

Ich stelle nun fest : Hosen brauchen Knöpfe . Das wäre die objektive , nicht gerade weltbewegende theoretische Werterkenntnis .

Wenn ich aber sage : M e i n e Hose braucht einen Knopf , weil hinten einer ausgebrochen ist , und der verbliebene nun die ganze Verantwortung tragen muß - dann wäre das das praktische Wertesehen .die Sache geht mich an .

Ich bin auf der Suche auch einem Ersatzknopf , der passt - im reichen sortiment eines Knopfgeschäftes . Ich finde den Idealknopf. Er gefällt mir . Er verspricht ein ganz neues Knopfgefühl . sicherheitsmäßig und ästhetisch - Wertfühlen .

Und nun nähe ich den Knopf mit einem Stich an . Er sitzt . Abr mit einem Stich wahrscheinlich nicht lange : die einmalige Werterfahrung .

Und dann mache ich es so , wie ich es bei meiner mutter gelernt habe : Hinauf und Hinunter und Kreuz und Quer und wieder hinauf und Hinunter und wieder Kreuz und Quer und dann rundherum und nocheinmal durch und einen Knoten machen - und nun sitzt der Knopf und wird seine aufgabe als tragendes Element eines Hosenlebens erfüllen : Die wiederholte Werterfahrung oder die Wertverankerung .

Und da Sie als Rotarier auf humane Werte ausgerichtet sind , wünsche ich Ihnen eine Menge Menge ^{schöner} ~~sinniger~~ , gutsitzender , mühevoll und mit Hingabe angenähter, tragfähiger Knöpfe.

S o l i d a r i t ä t

In der Mongolei gibt es in der Wüste besonders einsame, wenig begangene Karawanenweg , auf denen man kaum einem Menschen begegnet .Die Mongolen nenn diese Pfade "Straßen der Nachdenklichkeit " . Darf ich Sie , liebe Freunde , die Sie ja mitten im Alltag der der sozialen Auseinandersetzungen und Spannungen der Gesellschaft stehn , mit dem Thema "Solidarität" auf die Straße der Nachdenklichkeit einladen .Ich bin weder Sozialwissenschaftler noch Sozialpolitiker . Aber ich weiß, daß dieses Wort "Solidarität" nicht irgendein politisches Schlagwort, ein Kampfparole , ein zündendes Programm im Klassenkampf , oder ein moralischer Appell an die Bessergestellten ist . Das istes auch . Aber "Solidarität" ist ein Schlüsselwort der menschlichen existenz , unseres Wesens und seiner Entfaltung . Wir sind nun einmal Du-Wesen , soziale Geschöpfe - und damit kommt "Solidarität " , Zusammenspiel des Einzelnen mit der Gemeinschaft , gegenseitige Verpflichtungen und kooperative Verhaltensweisen , Ringen um Ausgleich der Belastungen und Bedrohungen usw unweigerlich als Notwendigkeit ins menschliche Dasein .

Und so erlauben Sie bitte , daß ich mit Ihnen die Straße der Nachdenklichkeit ganz unten beginne.

Wenn ich ganz unten beginne , in der Tierwelt, dann könnte uns die Verhaltensforschung wahrscheinlich eine ganze Menge von Erscheinungen aufzeigen , die eine Vorstufe menschlicher Solidarität darstellen , sozusagen biologische Vorspiele in der Schöpfung - wie etwa die Aufgabenteilung im bienenstock , die Sozialgesetze eines Dohlenschwarms, die Kooperation eines Wolfsrudels in der Jagd , die Rollenverteilung in der Horde der Berggorillas , die Schwarmbildung der gefährdeten Fische . Ich möchte mit diesem nur daran erinnern , wie tief in der lebendigen Natur so etwas wie "solidarität verankert ist , weit vor allem rationalem Bewußtsein .

Das Wort "Solidarité gehörte im Französischen zum Vokabular der französischen Revolution und erhielt dann in den großen sozialen Auseinandersetzungen des 19. u. 20. Jahrhunderts immer mehr Gewicht. Aber irgendwo deutet es in in der Weisheit der Sprache auf seinen Ursprung hin : Solidum , vulgärlateinische " der Boden , der Untergrund " .

Tatsächlich gehört Solidarität zum Untergrund , auf dem allein menschliches Leben sich entfalten kann ..Schon die primitivste Sozialisation der Altsteinzeit hat in Familie und Sorge um den Nachwuchs Solidarität erfordert , mit gegenseitigen verpflichtungen und einer gemeinsamen verantwortung . Als in der Menschheit die großwildjagd begann , war das für die Kleinfamilie oder kleine Horde schon nicht mehr möglich , da mußte man im größeren Clan oder Stamm kooperieren , die Aufgabenteilung wurde schon komplzierter , , das Leben forderte Spezialisten , und alle mußten an den erträgnissen beteiligt werden . Noch stärker verlangte Viehzucht und Ackerbau gemeinsame Arbeiten mit entsprechenden Rechten und Verpflichtungen .

Dabei war sicher Solidarität immer ein Gegenstand von Auseinandersetzungen , Ringen zwischen "oben" und "unten" , Spannung zwischen Begünstigten und Benachteiligten , Unterdrückern und Unterdrückten . Und wenn man keine Lösungen fand , dann sind Stämme , Völker, Kulturen , Zivilisationen , Reiche an mangelnder Solidarität unter Umständen zerbrochen und aus der Geschichte abgetreten . Wenn wir die Straße der Nachdenklichkeit unter diesem Aspekt in der Weltgeschichte antreten, finden wir viele Beispiele für derartige Untergangsszenarien , vom Sklavenstaat sparta über süd- und mittelamerikanische Tyrann²staaten/rück-sichtsloser Oberschichten bis zu Untergang des Zarenreichs .

1.3.1.11.19

2

Ein Motor für verstärkte Solidarität war immer schon die Gefahr, die Bedrohung. Sie zwingt fast notwendig zum Zusammenrücken, zu einem intensiveren Miteinander und Füreinander. Für den Urmenschen waren es die Gefahren der wilden Tiere, für den Menschen im Wüsten- und Steppengebiet (wie bei den Beduinen und Mongolen), wo der Mensch in der Einsamkeit allein verloren ist, hat sich eine besondere Form der Solidarität entwickelt - eine hohe Kultur der Gastfreundschaft mit heiligen Riten und hohen Verbindlichkeiten, ja einer Tabuisierung des Gastes. Die Gefahr hat immer die Bildung partikulärer Solidarität entwickelt, in den Sklavenaufständen, den Bauernkriegen, den Freiheitskriegen aller Art, dem Zusammenschluß ausgebeuteter Arbeitermassen, unterdrückter Völker, vergewaltigter Minderheiten, in den Zukurzgekommenen der Wohlstandswelt und den zur Kasse Gebetenen einer Wirtschaftskrise. Alle diese Solidaritäten haben ihre Notwendigkeit, aber wie die Geschichte lehrt, können sie auch den Keim neuen Unterdrückungsformen bergen. Sie können ein Gruppeninteresse so blind verfolgen, daß sie die umfassendere Solidarität aus dem Auge verlieren. Wir wissen alle, was aus der Solidarität "Ein Volk, ein Reich, ein Führer" und aus der Solidarität "Proletarier aller Länder vereinigt euch" geworden ist. Alle diese Bewegungen sind mit dem Lockruf der Solidarität angetreten, ob mit "Es gibt nicht Bürger, Bauern, Arbeitsmann - schlägt die Schranken zusammen, Kameraden" oder mit machtgeschwellten Parolen wie "Alle Räder stehen still, wenn dein starker Arm es will" und mit "Tod den Bourgeois und den Kulaken" usw. Die wahre Solidarität erfordert sehr viel Maß, Weisheit, Kompromissbereitschaft und Interessenausgleich (Die österreichische Sozialpartnerschaft hat durch viele Jahre Streiks nur noch Sekunden pro Jahr zählen lassen).

Mit der Entfaltung der Menschheit in immer größere gemeinsame Lebensräume erfordert eine immer größere, weitere, umfassendere und sicher schwierigere Solidarität. In meiner Generation habe ich das Zusammenwachsen Europas und der Welt erlebt. Auch die Weltkrise ist ein Beweis für diese gewaltige Entwicklung. Die Krise eines Erdteils reißt unfehlbar alle anderen mit. Es gibt keine Inseln der Seligen mehr. Wie Goethe seine Idylle von "Hermann und Dorothea" geschrieben hat, da konnte er noch lächelnd sagen "Was gehts uns an, wenn Völker hinter der Türkei zusammenschlagen .." Das gilt nicht mehr.

Und dieser heute geforderten Ausweitung weltweiter Solidarität steht seit der Steinzeit ein Begriff, eine Vorstellung, ein schreckgespenst entgegen: Der Fremde. Die Abwehr des Fremden haben wir wohl in den Genen. Es zeigt sich schon, wenn das Kleinkind "fremdet". Auch Stämme primitiver Jäger und Sammler sind zum Teil rücksichtslos gegenüber anderen Stämmen, bis zur Ausrottung. Ich weiß, was mir zu diesem Thema Missionäre der Kopffäger auf Neuguinea berichtet haben. Und wir wissen, aus unserer Geschichte, wie sehr man - oft auch mit Recht - den Fremden als Bedrohung des Lebens empfunden hat. Die Mentalität von 1849 gibt nicht das Andreas-Hofer-Lied wieder, daß bereits nationalromantische Anklänge zeigt, die Andreas Hofer sicher fremd waren, sondern eher das Spingesser Schlachtlied:

Iatzt wöll mr giahn Franzosen z'gegen giahn,
Was hab'n denn dö bei ins herinnen z'tian
Es hat sie einerplanggt, mir hab'n sie nit verlangt,
Da kam a niader Narr, fraß ins mit Haut und Haar ...

Es gehört sicher zu den Aufgaben unserer Generation, und zu unserer besonderen Verantwortung im 21. Jahrhundert, diese Bewußtseins-erweiterung globaler Solidarität zu entfalten und nicht nur bei einer gruppeninteressierten Solidarität stehen zu bleiben, auch wenn es diese Solidarität der Gruppe immer geben muß.

In allen Demokratien stürzen sich die Populisten auf die Verabsolutierung der nationalen oder sozialen Gruppen - Solidarität und machen das Problem des Fremden zum Horrorbild um, wohl wissend, daß sie damit archaische Empfindungen in der Tiefe ansprechen. Und anderswo schleift man wieder die Messer des Klassenkampfes - in einer Zeit wie der unrigen manchmal verständlich.

Ein an sich ungenehmer, gar nicht aggressiver Gegner der Solidarität ist der Wohlstand. Wenn es den meisten gut geht, in einer Massengesellschaft, schwindet die Empathie für den Zukurzgekommenen. Im angloamerikanischen Raum gibt es dazu eine ganze Bibliothek von Forschungen. Zwischen Bergbauern ist Nachbarschaftshilfe weitgehend selbstverständlich, in der anonymen Großstadt stirbt sie. Auf diesen Kältetod des Gefühls in der zivilisierten Welt hat schon Konrad Lorenz hingewiesen. Und der Club of Rome hat vor vielen Jahren schon festgestellt, daß das wichtigste Erziehungsziel zur Erreichung einer lebenswerten, menschlichen Gesellschaft Empathie, Einfühlungsvermögen wäre. Wenn ich mir anschau, was für Ziele in der Bildung das vielzitierte PISA, dieser schiefe Turm der Pädagogik, im Auge hat, dann ist das von solchen humanen Dimensionen weit entfernt, obwohl man ständig beansprucht, die Bildung im Auge zu haben. Rechnen und Schreiben sind wichtig, aber Bildung ist mehr.

Hier wird klar, daß lebendige Solidarität auch immer tiefere Motivationen braucht, Einfühlung, Mitleid, ein Gefühl für die Gemeinsamkeit im Menschsein, eine Sensibilität für Menschenrechte und Menschenwürde. bloße Berechnung, bloße Rationalität, blosses Abwägen wirtschaftlicher Folgen reicht nicht. Die Woge des Turbokapitalismus war in ihrem Grunddenken unsolidarisch und unmoralisch.

Darum, meine Lieben, ist in einem katholischen Verband der Werktätigen heute neben den aktuellen Aufgaben der Solidarität mit denen, die unter die Räder kommen, die Frage der tiefen Motivation, der Grundeinstellung und Grundbewegung unseres Herzens, von größter Bedeutung.

Und damit, liebe Freunde, lassen wir den Pfad der Nachdenklichkeit den wir unten bei der Verhaltensforschung zum Thema "Solidarität" begonnen haben, aus den Wüsten und Steppen der menschlichen Geschichte und Gesellschaft etwas abbiegen auf jene Anhöhe mit dem weiten Horizont dorthin, wo der Himmel die Erde berührt.

Es geht um die unendliche Motivation zur Solidarität.

Wir holen diese Motivation zur Solidarität aus unserem christlichen Glauben. Der Appell der Solidarität kommt nicht nur aus der Kenntnis der menschlichen Natur, den Notwendigkeiten des Miteinander in sozialer und gesellschaftlicher Hinsicht, aus Aktions- oder Parteiprogrammen. Der Appell zur Solidarität kommt aus den Tiefen der Ewigkeit, aus dem innersten Wesen Gottes.

Die Offenbarung bietet uns nämlich das Bild eines solidarischen Gottes. Das zeigt sich schon in der berühmten Stelle vom brennenden Dornbusch, wo Mose den Geheimnisvollen fragt: "Wer bist du?" Und Gott antwortet: "Ich bin, der ich bin".

In dieser Übersetzung sagt das gar nichts. Aber wenn man dem Sinn der hebräischen Sprache folgt, dann heißt das eindeutig: "Ich bin der, der für euch da ist, auf den ihr euch immer verlassen könnt, ich bin der engagierte, mit euch solidarische Gott."

Und in der Botschaft der Propheten steigert sich diese leidenschaftlich für den Schwachen und bedürftigen sich einsetzenden Gottes, bei Amos, bei Jesaia, bei Ezechiel. Da stehn solche Botschaften: "Wenn ihr euch um Witwen und Waisen, Arme und Unterdrückte nicht kümmert, dann hört mir auf mit euren Opfern im Tempel, euren Psalmen gesängen! Ich kann euren Weihrauch nicht mehr riechen, und eure Fest könnt ihr bleiben lassen. Mir ist lieber, wenn im Land die Gerechtigkeit blüht und das Recht!"

Und Gottes Solidarität mit uns erreicht ihren Höhepunkt in Jesus Christus. Seit dem II. Vatikanum taucht das Wort "Solidarität" in der Theologie auf, und man bezeichnet damit die äußerste Hingabe Jesu bis zur Gemeinsamkeit mit dem leidenden und sterbenden Menschen, bis zum Kreuz. Früher hat man das mehr mit "Opfer" und "Genugtuung" ausgedrückt - aber heute ist "Opfer" - im Gegensatz zur Zeit Jesu keine Lebenswirklichkeit. Darum drückt man die überströmende Liebe des Gottes "der für uns da ist" lieber mit Hingabe und Solidarität aus und meint damit in zeitgemäßer Sprache dasselbe Wunder der Menschwerdung und Erlösung.

Und so haben wir auf dem Pfad der Nachdenklichkeit rund um das Wort "Solidarität" den Ausblick in die Tiefen der Gottheit erreicht, und mit ihm die unendliche Motivation zum Solidarisch-Sein.

Zu mir hat einmal ein großer und berühmter Theologe im persönlichen Gespräch gesagt: Wenn sich in einer Wahrheitserkenntnis die Ströme von unten und von oben treffen, der Durchblick in Natur und Offenbarung, von oben und unten - dann kann man sicher sein, daß Gottes Geist am Werk ist.

Meine lieben Freunde vom KFW: Solidarität ist ein Gebot der Stunde. Weltstunde - eine immer weiter werdende und menschlichere, Grenzen und Mauern überspringende Solidarität - und Gott will sie.

Auf dem Weg zur Weisheit

Gedanken zur Bildung, um die wir uns als Christen bemühen sollten

Es ist mir klar, daß dieser Titel vor allem für die so zahlreiche junge Hörerschaft ein wenig provokativ ist. Sie könnten sich denken: Weisheit – das ist etwas, das vielleicht unter Glatzen oder grauen Haaren hausen mag, oder hinter ein wenig müden und abgeklärten Augen schlummert, oder sich hinter einem verstehenden und verzeihenden Lächeln birgt, mit dem man das Treiben der Welt betrachtet – jedenfalls ist Weisheit etwas, das für eine junge Generation nicht aktuell ist. Es mag vielleicht eine positivere Alterserscheinung sein. Dem widerspricht allerdings die Heilige Schrift: In einem Psalm (119,100) sagt ein junger Mann: „Weiser bin ich selbst als Greise ...“

Wenn hier nun unsere Gedanken um Bildung und Glaube kreisen, dann geht es uns natürlich nicht um Formalitäten des „Gebildetseins“, um bestandene Prüfungen und Abschlüsse, um Titel wie Magister und Doktor und Professor, die in unserer Gesellschaft so oft den Charakter eines Zertifikats oder eines Garantiescheins für Bildung annehmen. Es geht mehr um Grundeinstellungen und Haltungen, die sich abheben von dem, was in der Schrift mit vordergründiger „Weisheit der Welt“ bezeichnet wird.

Welche Haltungen könnten das sein?

1. Der gläubige Gebildete müßte ein Suchender sein

Es gibt doch schon im Reich des Lebendigen, bei den höheren Tieren, das Neugierdeverhalten. Das ist wie ein leises Präludium der wunderbaren Fähigkeit des Menschen zu fragen, der Fähigkeit zum Interesse, zur Lernbereitschaft, zum Wissensdurst, zur heilsamen Unzufriedenheit mit dem Erkannten und Erreichten. Diese Haltung ist sozusagen das dynamische Element im Gebildeten. (Vor 25 Jahren schon haben einmal die Rektoren der österreichischen Universitäten diese Fähigkeit, den Bogen des Geistes zu spannen, als die wichtigste Fähigkeit bezeichnet, die der Maturant auf die Universität mitbringen soll.) Ich muß Ihnen sagen, daß mir junge Menschen dieser Art wirklich oft und oft begegnet sind. (Ich habe eine Hausarbeit eines 20jährigen Mädchens erlebt, unter die ein sehr sehr strenger Zweitbeurteiler geschrieben hat: Wer als Professor diese Arbeit liest, kann nur lernen ...) Allerdings muß ich sagen, daß diese Fähigkeit zum Suchen und Fragen beim gebildeten Christen eine besondere Dimension bekommen muß. Was in der Schöpfung mit dem Neugierdeverhalten beginnt, dieses wunderbare Phänomen der Weltergreifung und des Weltverstehens – das mußte hineinmünden in eine Haltung, der Thomas von Aquin den Namen „magnanimitas“ gegeben hat, d. h. „Gespannt-sein-des-Geistes-auf-die-großen-Dinge“. Unser Suchen muß hineinmünden in die letzten Fragen des Daseins und in das Geheimnis ...

In der Schrift finden wir oft das Lob des suchenden Menschen: Da wird doch schon im Alten Testament die Königin von Saba gepriesen, die von weither, aus dem Süden Arabiens, gekommen ist, um der Weisheit Salomos zu lauschen. – Und das Neue Testament bringt auf den ersten Seiten die manchmal später ein wenig verkitschte Geschichte jener Männer, die aus einer Mischung von Wissen, Ahnung und Glaube aufbrechen, um den zu suchen, der da kommen soll. Die Bücher Job und Kohelet sind voll Fragen, Zweifeln und Dunkelheiten des suchenden Menschen, der ausdrücklich als „Weiser“ bezeichnet wird. Und Christus hat gesagt: Sucht, und ihr werdet finden ...

2. Der gebildete Gläubige muß auch ein Wissender sein

Vielleicht werden jetzt manche denken: Halt – jetzt macht er Propaganda für's Lernen. Diese Predigt kennen wir! Ja, ich gebe zu, ich halte für den Menschen, der nun einmal die Möglichkeit dazu hat, diesen Lernwillen für notwendig. Es wird auch so sein müssen, daß es

immer wieder Mühe kostet, wenn der Mensch einen verfügbaren geistigen Besitz haben will (denken wir nur an den Erwerb einer Sprache). Freilich gilt aber auch, daß bloßes Vielwissen niemals Bildung ausmacht. Wenn nur ständig neues Material aus unerschöpflichen Wissensgebieten aufgeschüttet wird (wie manchmal in unseren Lehrplänen) dann entstehen langweilige Schutthalden, aber keine Landschaften und Horizonte. Und ich glaube, daß hier vor allem wir Lehrer aufgerufen sind, dafür zu sorgen und darüber nachzudenken (und auch Gewissenserforschung zu halten), daß Wissensstoff im Rahmen des Überblickbaren bleibt, und daß man von der Fülle angeregt aber nicht erschlagen wird. (Das ist sicher eines der dringendsten Probleme der Schulbildung sowohl an der höheren Schule wie an Universität und Akademie).

Ich möchte aber noch einen Aspekt für das Wissen des gebildeten Christen erwähnen. Man könnte sich vielleicht das Reich des Wißbaren wie eine Insel vorstellen. Die Insel wächst, das Wissen der Menschheit nimmt ja sehr stark zu. Ihr seid in diese Insel hineingestellt und müßt euch durch den Dschungel der Probleme durchschlagen. Hie und da – jeder an einem anderen Ort und auf seine Weise – sollte man einer Sache auf den Grund gehen, so daß man sich sozusagen im Dschungel durchschlägt bis an das Ufer der Insel, und daß man austritt an die Grenze des menschlichen Wissens, und erkennt, daß wir von einem Ozean des Geheimnisses umgeben sind, von einem unendlichen Meer dessen, was wir nie wissen werden und wissen können. Das ist eine besondere Wirkung der Gründlichkeit. So hat es auch sicher der große Mediziner Louis Pasteur gemeint, wenn er gesagt hat: Viel Wissen führt zu ihm hin, halbes Wissen von ihm fort ...

In der Heiligen Schrift wird einmal die Freude über das Wissen ausgedrückt. Als diese Worte geschrieben wurden, schlug in Griechenland die Geburtsstunde moderner Wissenschaft. Dieses Abenteuer des Geistes, das auch in der jüdischen Kultur zu spüren war, bricht im Buch der Weisheit durch. Wir werden in der heiligen Messe diese Stelle noch einmal hören:

„Er, der Allmächtige, hat mir untrügliche Kenntnis vom Seienden verliehen, zu wissen um den Bau der Welt und die Kraft der Elemente, um Anfang und Ende und Mitte der Zeiten, um den Wechsel der Sonnenwenden und den Wandel der Jahreszeiten, um den Kreislauf der Jahre und die Stellungen der Gestirne, um die Naturanlage der Tiere und die wilden Triebe der Bestien, um die Mächte des Geistes und die Gedanken der Menschen, um die Unterschiede der Pflanzen und die Heilkräfte der Wurzeln ...“ (Sap 7.15–21)

Das erinnert fast an den Lehrplan einer allgemeinbildenden Höheren Schule: Man kann Biologie, Botanik, Zoologie, Verhaltensforschung, Astronomie, Medizin, Psychologie, Philosophie und Geschichte herauslesen. Aber – so heißt es eben dort auch, diese ganze Fülle menschlichen Wissen muß eingebettet sein in den großen Horizont.

3. Der christliche Gebildete müßte ein Verweilender sein.

„Verweilend“ drückt etwas nur im Bilde aus, was in den heutigen Formen der Lebensweise eher bedroht erscheint. Der geographische Horizont nimmt zu, die Palette der Erlebnisse ist scheinbar für fast alle größer und reicher, allabendlich huschen Kontinente, Epochen, Fachgebiete, Probleme, Informationen über den Bildschirm im Wohnzimmer, tausend Dinge zeigen sich im Nonstopreigen vor unseren Augen. Wir verfügen über ein überquellendes Buchangebot. Eigentlich müßte man von einer Zeit der unbegrenzten Bildungsmöglichkeiten sprechen. Es ist aber doch nicht ganz so: Wir haben nämlich auch ein Zeitalter der filmischen, vorbeijagenden Eindrücke, der flüchtigen Erlebnisse, der Zeitgeist agiert wie ein Polizist, der den Kolonnen an der Kreuzung zuwinkt: Weiter, weiter! Das Spiel, das wir spielen, heißt dalli, dalli. Und das ist nun ein Hindernis zu wahrer Bildung und Weisheit. Wir sind wirklich, wie es Karl Steinbuch in seinem Buchtitel ausgedrückt hat, „Maßlos informiert“. Die Technik und der Wohlstand erlauben es uns, den Wasserstrahl des Erlebens voll aufzudrehen. Aber damit geschieht in der Seele, was wir aus der Alltagserfahrung alle kennen: Mit einem vollen

Wasserstrahl kann man kein Glas füllen, es wird alles wieder herausgeschleudert. Mit einem dünnen Rinnsal gelingt es.

Der Wanderer erlebt die Welt in ruhigeren Rhythmen. Er erlebt wie die Dinge langsam auftauchen, vorüberziehen, versinken. Er kann einmal stehenbleiben und läßt ein Bild eindringen. Er vermag etwas zu bewahren, er weiß, was Erwartung und Vorfreude ist, er kann ein erreichtes Ziel genießen. (Welcher Unterschied ist zwischen einem mühsam gewonnenen Gipfel und einer zwölfmaligen Liftfahrt mit Tageskarte!) Er hat Erfahrungen in sich geborgen, die er in der Erinnerung aufsteigen lassen kann. Darum scheint es mir für den Weg zur Weisheit unerläßlich zu sein, daß man aus der Welt der Knopfdruckerlebnisse, Diskothekreize und Nonstopeindrücke hie und da aussteigt. Man kann nicht zur echten Bildung kommen mit dem gehetzten Ausdruck in den Augen und dem blasierten Lächeln um den Mund, und der müden Geste der Hand: Das kenn ich alles schon! – Das meine ich mit dem „verweilen“. Der Gebildete muß eine Form des Erlebens pflegen, in der weniger mehr ist (das darf auch ein Trost für die sein, die sich nicht gar zu viel leisten können. Sie sind nicht benachteiligt, was die Weisheit betrifft.)

In der Heiligen Schrift heißt es einmal (von Maria), daß „Worte im Herzen bewahrt werden“. Das scheint mir in unserer Welt etwas schwieriger geworden zu sein, und darum muß der nach Bildung strebende auch heute hie und da mit den Augen des Wanderers durch das Leben gehen, und nicht nur mit Reaktionen eines Testpiloten.

4. Der gebildete Christ muß ein „Bescheidener“ sein.

Ich nehme diese Bezeichnung aus der Bibel. Da heißt es nämlich (Mt 11,25): „Ich preise Dich, Vater, daß du dies vor Weisen und Klugen verborgen, Kleinen aber geoffenbart hast.“ Zunächst ist mit dem „Kleinen“ wohl der zu innerst Bescheidene gemeint. Dieses existentielle „Kleinsein“ ist beim Gebildeten unter Umständen bedroht, wenn er eben ein „Weiser und Kluger“ unter Anführungszeichen ist.

Echte Bildung verträgt sich nicht mit einem Imponiergehabe. Man kann dieses Imponiergehabe, dieses Getue schon sehr häufig im Bereich der Sprache antreffen. Selbstverständlich muß jede Wissenschaft für kompliziertere Sachverhalte eigene Fachausdrücke entwickeln. Aber das hat nicht zu tun mit der Ausbildung von Formen des Fachchinesischen. Manchmal muß man bei manchen Verfassern die Absicht bezweifeln, ob sie es überhaupt noch darauf anlegen, einem anderen Menschen etwas verständlich zu machen. (Darum ein kleiner Trost für zukünftige StudentInnen: Unverständliche Bücher sind noch lange nicht die gescheitesten ...)

Echte Bildung verträgt sich nicht mit Arroganz (Jesus hat übrigens mit den „Weisen“ unter Anführungszeichen jene hochstudierten Rabbiner gemeint, die da gesagt haben: „Dieses am-ha-arez, dieses Volk der Erde, das vom Gesetz nichts versteht ...“). Auch wenn ein Theologe so tut, als wäre seit 2000 Jahren alles schief gelaufen in der Kirche Christi, der Heilige Geist hätte also sozusagen geschlafen – und nun bei ihm, dem großen Mann, mache er Überstunden – wer so denkt, ist kein „Kleiner“. Ich erinnere mich an eine Situation vor vielen Jahren. Da war ich in der Kapuzinerkirche, und vorne hielt ein alter Priester eine ganz einfache, aber sicher tief gläubige Predigt – keineswegs ein rhetorisches oder theologisches Meisterwerk – und rückwärts stand, aufmerksam lauschend, einer der berühmtesten Theologen der Kirche, eine Säule des zweiten Vaticanums, und hat zugehört und hingehorcht und angenommen – er war eben ein „Kleiner“ im Sinne des Evangeliums, trotz seiner überragenden Gelehrsamkeit, und darum war er ein Weiser – ohne Anführungszeichen.

Freilich gehört zum „Kleinsein“ im Sinn der Schrift noch mehr als ein wenig menschliche Bescheidenheit – aber davon müssen wir gleich zum Schluß noch einmal sprechen.

5. Der christliche Gebildete müßte ein Schauender sein.

Da ist es an der Zeit, ein vielgebrauchtes (auch manchmal verächtlich gebrauchtes) Wort zu rehabilitieren: Theorie. Nicht alles, was man damit bezeichnet, ist „Theorie“. Das Auswendiglernen von chemischen Formeln oder mathematischen Gesetzen oder Grammatikregeln vermittelt ein möglicherweise notwendiges Wissen, aber nicht „Theorie“. Das Anwendenkönnen von Gesetzen der Logik ist beachtliches intellektuelles Vermögen, aber nicht „Theorie“. Lexikonartiges Allgemeinwissen kann für vieles nützlich sein, aber es ist an sich noch nicht „Theorie“. „Theorin“ heißt bei den alten Griechen schauen – und bei dem Wort schwingt etwas vom Großen, Weiten, Festlichen und Ergreifenden mit. Das Schauen in einem Theater nannte man „Theoria“. Es ist etwas von jener Erfahrung dabei, die Goethe im Gedicht „Der Türmer“ niedergelegt hat:

Zum Sehen geboren,
Zum Schauen bestellt,
Dem Turme verschworen
gefällt mir die Welt ...

Der Geist des Menschen drängt nach Überblick und sinnvoller Zusammenschau. Eigentlich erstellt sich jeder Denker der Welt – ganz gleich welcher Richtung – so etwas wie eine geistige Architektur. Das zusammenhanglose Wissen wird zum Alptraum. Diese Sehnsucht nach Gesamtschau kann man – das darf ich aus Erfahrung sagen – beim jungen Menschen feststellen. Die große Schau geht im Zuge unserer heutigen Bildung aber sehr oft dadurch verloren, daß der Mensch (und die Wissenschaft) die Optik des Geistes auf den Vordergrund gedreht hat: Auf das Beweisbare, Erkennbare, Testbare, Augenblickliche, Nützliche, Praktische, Genußreiche, Verwertbare ... Und dabei passiert dem Menschen das, was jeder Fotograf erfährt, der die Optik seiner Kamera auf ganz Nah einstellt: Die Hintergründe und Horizonte verschwimmen. Der gebildete Christ muß die Optik auf „Unendlich“ drehen. Wenn ich es recht verstanden habe, dann lag darin ja auch das Anliegen der heurigen Salzburger Hochschulwochen. Der Mensch muß ein Schauender sein, wie ein Platon, ein Newman, ein Thomas, ein Teilhard de Chardin, ein Heisenberg. Irgendwo muß sich für den Christen über allen Schatten des Daseins ein Kosmos wölben.

Mir kommt hier ein Erlebnis in den Sinn, das die Jahrzehnte nicht zu löschen vermochten. Es war in einer Jännernacht, dort, wo die Hügelwellen Lapplands zum Hochgebirge Norwegens aufsteigen. Wir waren unser zehn, die letzten zehn nach 2000 km Rückzug durch Wälder und Schneewüsten, und jetzt standen wir da droben auf dem Paß, verfroren, müde und gehetzt, und haben ohne großes Bedauern in die Weiten zurückgeschaut, die im Sternenlicht dargelegen sind. Wir waren Nordlicht seit Jahren gewohnt, in vielen Formen. Aber in dieser Nacht kam ein Kronennordlicht. Der ganze Rundhorizont war ein einziger leuchtender Kranz, und von diesem Kranz schossen Strahlen zum Zenith empor, die sich über uns im Polarstern trafen. Das ganze sah aus wie eine riesige Kaiserkrone, und die Sterne leuchteten durch die Lichtbänder wie die Edelsteine einer Krone. Den Anblick dieses strahlenden Weltalls über uns armselige Menschen werde ich nie vergessen. Da ist die Theoria, die Schau des gläubigen Christen: Der Polarstern, um den das All kreist, das ist Christus, der sich in Liebe verströmende, Zentrum und Ziel der Welt, der trotz aller Dunkelheiten und Kälteschauer das Dasein und die Geschichte erhellt. Über frierenden, müden Wanderern ein Kosmos der Liebe. Das ist die Schau, die ein Johannes vor sich hat, wenn er beginnt: „Im Anfang war das Wort ...“ und am Schluß sagt: „Und wir haben seine Herrlichkeit geschaut ...“

6. Wir kommen zum Ende. Und ich glaube, daß sich ein letzter Zug des gebildeten Christen, der auf dem Weg zur Weisheit ist, schon angekündigt hat.

Es hat sich durch Zufall in meinem Leben so gefügt, daß ich einmal auf der Universität vier Jahre lang dem Begriff der Weisheit in den alten Kulturen des Orients nachgehen mußte. Und

dabei ist mir in der wunderbaren Weisheitsliteratur Israels eines besonders aufgefallen: Die echte Bildung, die wahre Weisheit ist Geschenk. Sie ist nicht einfach mit einem raffinierten Know how zu erwerben, sie kann letztlich nicht in Bildungsprogrammen und Lehrplänen kanalisiert werden – so wichtig diese Dinge sind. Es wird (den Kleinen) geöffnet. Alles unser Mühen muß geheimnisvoll von dem getragen werden, was wir Gnade nennen. Ich glaube, daß viele großen Denker und viele große Künstler das gefühlt haben. Für den gebildeten Christen ist daher eine letzte, notwendige Konsequenz, daß er ein Betender sein muß. So läßt das Buch der Weisheit den jungen Salomo beten (Sap 8,21):

„Da ich wußte, daß ich der Weisheit nicht anders habhaft werden außer wenn Gott sie mir gäbe – und das war ja schon Weisheit, zu erkennen, wessen Gnadengeschenk sie ist – darum flehte ich zum Herrn und betete zu ihm, und ich sprach aus meinem ganzen Herzen: Gott der Väter und Herr des Erbarmens, der Du das All gemacht hast durch Dein Wort, und durch die Weisheit den Menschen ausrüstest, damit er über das herrsche, was Du geschaffen hast, und die ganze Welt gut und recht verwalte, und mit klarem Blick sein Amt ausübe – gib mir die Beisitzerin deines Thrones, die Weisheit. Bei Dir ist sie, sie kennt Deine Werke, sie war schon da, als Du die Welt erschufst. Sie weiß, was in Deinen Augen wahr und gut ist, was recht ist in deinen Geboten. Sende sie aus Deinem heiligen Himmel her, vom Thron Deiner Herrlichkeit, damit sie helfend bei mir sei ...“

Und damit sind wir zum Schluß gekommen, zu einem Schluß, der eigentlich die Reflexion über die Bildung des Christen wie selbstverständlich überleiten muß in das Schweigen des Herzens und das Falten der Hände.

- Wir müssen Suchende sein, die den Bogen des Geistes spannen;
- Wir müssen Wissende sein, die mühevoll und diszipliniert arbeiten können;
- Wir müssen Verweilende sein, die abseits von Hast und Hetze und Lärm noch Reichtümer für die Seele zu sammeln wissen;
- Wir müssen Bescheidene sein, die ihre Grenzen kennen;
- Wir müssen Schauende sein, die im erhellten Horizont leben;
- Wir müssen Betende sein, die der Geist Gottes berührt.

Vorwort für Katholisches Bildungswerk

Es geht in diesem kleinen Vorwort nicht um eine bischöfliche Pflichtübung. Das Bedürfnis, den Hunderten freiwilliger Mitarbeiter im Katholischen Bildungswerk zu danken, bekommt in einer Zeit, in der alles ehrenamtliche Wirken einen neuen Akzent in der Kirche erhält, eine besondere Note. Die Kirche lebt in diesem wie in anderen Bereichen von der Spontaneität und Selbstlosigkeit, von der Bereitschaft und vom Idealismus, und in diesen Formen ist heute vornehmlich das verpackt, was der Herr das „Salz der Erde“ genannt hat.

Es ist kein Zweifel, daß der immer größer und weiter ausgetriebene Teig der Bildung in der modernen Gesellschaft dieses „Salz der Erde“ braucht. Wer die Bildungsprogramme und Angebote, die unendliche Vielfalt der Themen und Interessen in unserem zeitgemäßen Bildungsbetrieb durchgeht, könnte sich ja tatsächlich zu dem Vergleich mit jenen Strudeln gedrängt fühlen, mit denen man heute auf manchen Festen ins Buch der Rekorde kommen will. Die Sparten des Wissens und des Wissensangebotes wachsen ins Unüberschaubare wie die Kojen auf der Frankfurter Buchmesse. Die Zahl der Standpunkte und Betrachtungsweisen zu einzelnen Fragen erinnert wiederum an den Blick eines Teleskopes in ein Milchstraßensystem, mit unzähligen Lichtpunkten und Spiralnebeln.

Vielleicht fühlt man sich als Mitarbeiter im Katholischen Bildungswerk angesichts derartiger Konkurrenz wie der Betriebsangehörige eines kleinstädtischen Betriebes, als Kaulquappe im großen Teich des Bildungsbetriebes – und es erhebt sich die Frage nach der Sinnhaftigkeit des Einsatzes, der eigentlichen Effizienz aller Mühe.

Hier fühle ich mich gedrängt, einem aufsteigenden Inferioritätsbewußtsein entgegenzutreten. Der große Bildungsstrudel der Epoche braucht nämlich tatsächlich das „Salz der Erde“. Und hier liegt die Chance und immer neu auftauchende Aktualität christlicher Bildungsarbeit.

Vielleicht darf ich es in einem Bild sagen. Wie bei einem Fotoapparat dreht unsere Gesellschaft die Optik des Geistes auf „Nah“. Man interessiert sich für den Vordergrund: Für das Nützliche, Meßbare, Verifizierbare, Beweisbare, Genußreiche, Bequeme, Interessante, Modische, Augenblickliche, praktisch Verwertbare, Naheliegende, Materielle. An sich verdanken wir diesem Interesse am Vordergrund der Wirklichkeit eine Menge Gutes, den Fortschritt der Wissenschaften, der Technik, der Verbesserung der Lebensbedingungen, der neuen Chancen in der Bekämpfung des Leides, die zweifellos gestiegene Daseinsqualität in vielen Bereichen. Aber wie bei einem Fotoapparat hat der Dreh auf Nah, der Fliegenbeine und Staubgefäße im Objektiv der Kamera sichtbar macht, auch einen anderen Effekt: Der Hintergrund verschwimmt. Die Wiesen und Wälder, die Wolken und Horizonte lösen sich in diffuse Farbflecken auf, verlieren Gestalt und Konturen. Und ich glaube, daß der Mensch von heute in seiner geistigen Bildung genau vor diesem Dilemma steht. Dem scharfen Einblick in den Vordergrund und den verschwommenen Horizonten, will sagen – den vernebelten Zielvorstellungen, der verwaschenen Wertbegriffe, den verlorenen Perspektiven, den Blick auf jene klar-zarte Linie, in der auf einem Herbstfoto der Himmel die Erde berührt, und wo das Haus ist, was man den „Sinn“ nennt, jener Schatz und jene Perle, um die zu leben es sich lohnt.

Und darum wird der indispensable Beitrag einer christlichen Bildungsarbeit immer der sein müssen, die Optik des Geistes behutsam dorthin zu drehen, wo auf der Skala der Entfernungen der liegende Achter zu sehen ist. In Richtung auf „Unendlich“-Apparate, die ein hohes Maß von scharfem Vordergrund und deutlichem Hintergrund vereinen. Aber es wird immer wieder die Korrektur brauchen. Und wir dürfen nie vergessen, daß uns Christus in seiner Wahrheit den herrlichsten Horizont der Welt geboten hat – mit aufgehender Sonne, in deren Strahlen man auch die dunklen Schattenrisse dieser Gegenwart im Gegenlicht sieht.

Hier zeichnet sich der Beitrag katholischer Bildungsarbeit in der Gesellschaft ab. Es muß nur immer unsere Sorge sein, daß wir in unseren Herzen, unseren Plänen, unseren Angeboten

und unseren Referenten dieses „Salz der Erde“ zur Verfügung haben, ganz gleich, von welchem konkreten Vordergrund in der weiten Palette der Themen wir nun ausgehen.

Das Katholische Bildungswerk hat nun 40 Jahre lang dieses Drehen an der Optik der Gesellschaft geübt. Es ist allerdings nicht – wie bei der Technik des Fotoapparates – ein einfacher Handgriff, ein mechanisch zu lösendes Problem. Es ist eine Kunst, mehr noch: Es ist eine Gnade. Und diese Gnade wünsche ich dem Katholischen Bildungswerk Tirol für das nächste Menschenalter.

Bischof Reinhold Stecher

Weisheit: Sechster Sinn des Christen

Für einen lebendigen Geist und wider den Fundamentalismus

Fünf katholische Studentenverbindungen des österreichischen Cartellverbandes (ÖCV) haben kürzlich dem Bischof von Innsbruck, Reinhold Stecher, gleichzeitig ihr Band verliehen. Der Oberhirte im Land Tirol hielt nach der Ehrung eine bemerkenswerte Dankesrede, in der er zu den gegenwärtigen Spannungen in der Kirche Stellung nahm. Wir geben sie in leicht gekürzter Form wieder:

Im Bischofsamt bin ich nie ohne Konfrontation ausgekommen. Das hat mir immer leid getan, weil mein innerster Wunsch natürlich in die Richtung eines großen, vielfältigen Miteinanders in der Kirche geht, nach jenem Einssein, von dem der Herr der Zeit am Abend seines Lebens gesprochen hat. So scheint es mir sinnvoll, auf jene Spannung hinzuweisen, die in der Kirche die Einheit auf der einen Seite verlebendigt, auf der anderen auch bedroht; jene Spannung, die jeden von uns persönlich, jede Gemeinschaft, jede Gemeinde und die Kirche als Ganzes tangiert und von der mein Schreibtisch tagtäglich erzählen könnte.

Spannung des Lebendigen

Es ist jene Spannung, die immer dann besonders virulent wird, wenn ein Zeitalter durch eine gewisse Dynamik gekennzeichnet ist, wenn man zu neuen Ufern aufbricht, wenn die Beben der Epoche die ältesten und ehrwürdigsten Mauern erreichen. Es ist die Spannung zwischen dem Alten und dem Neuen, dem Ungeübten und dem Gewohnten, der Vorhut und der Nachhut, dem Abenteuer und der bergenden Höhle – die Spannung zwischen Exodus und Heimkehr, zwischen Fortschritt und Tradition – oder, um es in den gefähr-

licheren Extremen zu formulieren, zwischen Traditionalismus und Progressismus, zwischen der Irrfahrt in ein utopisches Morgen und der Flucht hinter die schützenden Mauern des Gestern.

Diese Spannung gehört zum Leben. Sie gehört zum Menschen. Jeder Anthropologe, jeder Historiker, jeder Verhaltensforscher und jeder Konfliktpsychologe würde das unterstreichen. Und der Exeget des Neuen Testaments wird sagen: Ich

*Was mich betrifft,
so kenne ich keine
andere Vollkommenheit
als jene, Gott von
Herzen und den
Nächsten wie uns
selbst zu lieben.
Wer sich eine andere Art
von Vollkommenheit
denkt, irrt.
Denn alle anderen
Tugenden zusammen-
genommen ohne die
Liebe sind nichts als ein
Haufen kalter Steine.*

Franz von Sales, 1567-1622

kenne diese Spannung von den ersten Tagen der Kirchengeschichte her. Sie zieht bereits durch die Berichte der Apostelgeschichte. Wenn diese Spannung aufhörte, würde sich die Vergreisung ankündigen. Trotz aller Gefahr und Belastung hat diese Spannung immer wieder Appellcharakter. Sie ist in der Kirche das Wetterleuchten einer Epoche, in der Gottes Geist über die Wogen der Krise hin zum Kern der Botschaft und der christlichen Existenz führen will.

Wider die Angst

Und darum wäre es falsch, dieser Spannung nur mit einer – menschlich verständlichen – Reaktion zu begegnen: der Angst. Christus wollte die Angst als seelischen Grundstrom nicht. Er wollte aber sicher auch nicht die Entscheidung hin zu den Extremismen der einen oder anderen Art. Aus seinem Wort, daß jeder Lehrer in der Kirche einem Hausvater gleichen müsse, der „Altes und Neues aus seinem Schatze hervorholt“, ist abzulesen, daß er seine Kirche weder als geistige Modeboutique noch als Antiquitätenladen verstanden wissen wollte.

Im religiösen Raum erfährt diese Spannung meist eine beträchtliche Verschärfung. Nirgendwo ist Renovation heikler als im Raum des Heiligen. Es ist dies nun einmal ein Tabu-Raum der Menschheit, in dem sie das Überzeitliche aufbewahrt weiß. Natürlich ist auch dieser Raum nicht gefeit gegen die Anhäufung von Fehlentwicklung und Zerfall, von Verstaubtem und Er-

starrtem. Das gilt auch für die Räume des Heiligen in der Kirche. Der Herr hat uns nur versprochen, daß in ihr das Ganze seiner Wahrheit bleiben wird, aber eingebettet in viel menschliche Unzulänglichkeit. Nirgendwo jedoch muß man mit Aufräumungsarbeiten und Renovierungen behutsamer vorgehen als in diesem Raum des Heiligen. Und trotzdem braucht es auch in der Kirche Innovation. Die genannte Spannung ist heute eines Bischofs tägliches Brot. Zunächst durchaus nicht als bedrückende Tragik, sondern als normaler Alltag, als Würze des Lebens, als ständige Herausforderung zum Abwägen von Argumenten, zum Suchen, Lernen und Wachsen. Schwieriger wird es, wenn radikale Randerscheinungen Macht über die Herzen gewinnen.

Gefahr des Fundamentalismus

Interessant ist dabei, daß sowohl der erstarrte Traditionalist wie der Innovationsbesessene einem Fundamentalismus zuneigen. Beide entfernen sich auf ihre Weise von der Mitte, die wir in Christus besitzen. Beide sind rationalen Argumenten unzugänglich und übernehmen Züge des Fanatischen. Beide verlieren sich in sekundären Problemen, beide benützen Aussagen der Heiligen Schrift, ohne auf den Geist des Ganzen und den Sinn des Ursprünglichen zu achten – ganz nach Art der Sekten.

Und beide haben auch immer ein berechtigtes Anliegen – sei

es die Sorge um die Erhaltung des Glaubens und der Moral auf der einen oder das Bemühen um ein zeitgemäßes Christentum und um verdrängte oder übersehene Probleme auf der anderen Seite. So einfach ist es nicht, daß die Wahrheit immer und überall im arithmetischen Mittel liegt. Sie ist bald da oder dort deutlicher akzentuiert. Die Mitte stimmt nur im Ganzen. Vielleicht nützt es, sich die Akzentuierungen in den Extremen bewußt zu machen:

1. Der Traditionalist knüpft bei der Urangst des Menschen vor jedem Wandel des Vertrauten an und verkennt, daß der Mensch, auch der gläubige, wandlungsbereit sein muß, will er der Wahrheit folgen.

– Der Progressist ist geneigt zu übersehen, daß der Mensch auch das Vertraute braucht, und daß nur der Herr der Welt einmal sagen darf: „Siehe, ich mache alles neu“ (Offb.).

2. Der Traditionalist plädiert für eine fragwürdige Sicherheit hinter den Festungsmauern der Autorität; er tritt ihr das Denken ab, läßt sich indoktrinieren und vernachlässigt die Bildung einer eigenen Überzeugung.

– Der Progressist gerät in die Versuchung, mit übermäßiger Hinterfragung und Kritik ringsum nur Verunsicherung zu verbreiten.

3. Der Traditionalist schließt in der Kirche das Fenster, das Johannes XXIII. geöffnet hat. Wegen seines zu doktrinären Gehabes schlägt seine Sprache keine

Brücken mehr zu den Herzen der Menschen von heute.

– Der Progressist reißt alle Türen und Fenster der Kirche so weit auf, daß es in allen Winkeln zieht. So bläst der Zeitgeist ungehemmt durch alle Räume, und der schlichte Gläubige hat nicht mehr das Gefühl, im Haus des Herrn zu wohnen. Bei seiner Konfrontation mit der Welt vergißt der Progressist den Filter, den die Schrift vorschreibt: „Prüft alles, das Gute behaltet ...“

4. Der Traditionalist wittert hinter jeder Begegnung mit anderen Religionen und Bekenntnissen „Verrat am Glauben“. Er ist geneigt, Vorurteile zu konservieren, auch den christlichen Antisemitismus.

– Der Progressist unterliegt oft der Versuchung, Unterschiede zu überspielen und einzuebnen, und läuft Gefahr, in einem oberflächlichen „Seid umschlungen, Millionen“, das katholische Profil zu verlieren.

5. Der Traditionalist erlaubt dem Heiligen Geist nur eine Windrichtung: die von oben nach unten.

– Der Progressist gestattet nur die umgekehrte. Er betrachtet das Lehramt als überflüssigen Blinddarm im mystischen Leib der Kirche, nicht als vom Herrn gewolltes Organ.

6. Der Traditionalist ist anfällig für Seitenfrömmigkeiten, Privatoffenbarungen und Drohschaften, die die zentrale Wahrheit des Christlichen verzerrt und verdunkeln.

Wer ist ein reifer Christ?

In seiner Enzyklika »Mystici Corporis« sagte Pius XII.: »Man darf nicht glauben, der Aufbau des Leibes Christi beziehe und beschränke sich allein auf die Stufenfolge kirchlicher Ämter. Die mit besonderen Rechten und Pflichten ausgestattete Gewalt stellte zwar Christus als Grundlage der Kirche auf. Aber er lenkt und leitet auch unmittelbar die von ihm begründete Gemeinschaft. Er herrscht nämlich im Geist und in den Herzen der Menschen und sorgt so nicht nur für die einzelnen, sondern auch für die Gesamtkirche.« Damit ist klar ausgesprochen, daß die Gesamtkirche von Gott nicht nur »mittelbar« (durch die Ämter der Kirche), sondern auch »unmittelbar«, durch das Einwirken des Heiligen Geistes auf die einzelnen Gläubigen geführt wird. Diese einzelnen Gläubigen können Amtsträger sein oder nicht, Zölibatäre oder Verheiratete. Dennoch leitet der Heilige Geist durch sie die Gesamtkirche. Demnach kommt der Kirche eine zweifache Leitung durch Gott zu: Die eine »mittelbar« durch die kirchlichen Ämter, die andere »unmittelbar« durch die Gaben, die der Heilige Geist den einzelnen zuteilt. Immer müssen beide vorhanden sein. Und tatsächlich gab es immer beide.

Vor allem in Zeiten der die Kirche in Mitleidenschaft ziehenden Krisen hat sich die Erneuerung meist zuerst von »unten«, von den einzelnen her verbreitet. Es stand ein Heiliger auf, wie etwa ein Franz von Assisi, und sammelte Jünger um sich. Die amtliche Kirche zögerte oft lange mit der Billigung, gewährte sie aber schließlich und regelte den Strom des neuen Lebens. Viele Reformen der Kirche nahmen von Laien ihren Ausgang. Das Mönchtum bis Benedikt ist nicht auf eine Initiative der Hierarchie zurückzuführen; Franziskus war ein Laie; Ignatius von Loyola und seine ersten Gefährten (mit Ausnahme von Peter Faber) waren Laien; die heutigen Säkularinstitute sind in ihrem Ursprung keine Gründung oder Idee der Amtskirche gewesen. Leider hat die Kirche diese Lehre des Papstes oft nicht genug beachtet. So entstand leicht ein Zerrbild der Kirche: Ein in Glaubenssachen unfehlbarer Papst an der Spitze, ohne die Möglichkeit der Berufung bei einer höheren Instanz, wenn er sein Amt mißbrauchen sollte, und von da ein Befehlsapparat bis hinunter zum letzten Kirchenmitglied, das ständig wird lauschen müssen, welches die augenblicklich einzuhaltende »Linie« ist. Der beste Katholik wäre demnach jener, der seine Eigeninitiative am vollständigsten in den Dienst der »von oben kommenden Direktiven« zu stellen weiß. Ein solches Zerrbild des Katholizismus ist für uns heute unerträglich.

Ladislav Boros (1975)

– Beim Progressisten geraten an sich berechnete Zeitprobleme (Frieden, Umwelt, Frau, Dritte Welt) derart in die Mitte, daß die Sache Christi in eine gesellschaftskritische Unternehmung umzuschlagen droht.

7. Der Traditionalist ist in der Versuchung, Religion nur noch in Gesetz und Moral umzugießen. Er kreist mit Vorliebe um Fragen der Sexualität und des Gehorsams. Er sieht überall Todsünden. Das befreiende Geheimnis geht unter.

– Dem Progressisten fällt es wiederum nicht schwer, eindeutige Forderungen und Härten der Botschaft Christi so lange abzuschleifen, bis sie auch in einem permissiven Zeitalter nicht mehr anecken. Das Ethos wird auf das Betreiben gesellschaftlicher Veränderungen reduziert. Auch bei ihm schwindet das tröstende Geheimnis.

8. Der Traditionalist schaut mit nostalgisch umflortem Blick in eine gute alte Zeit, die es nie gab.

– Der Progressist erträumt sich ein utopisches Morgen, das es nie geben wird.

Beide versäumen das Heute. Natürlich habe ich diese Gegenüberstellungen typisiert und überzeichnet; rein ist all dies selten ausgeprägt. Aber alle diese Erscheinungen gibt es in der Kirche dieses Jahres. Einseitigkeiten in beiden Richtungen haben der Kirche erwiesenermaßen

Der mündige Christ

Bedenkens- und Lesenswertes in dieser Zeit

So reizvoll es wäre, die Möglichkeit einer reifen Mündigkeit innerhalb der Kirche aus der christlichen Verkündigung heraus in eingehender Darlegung zu entwickeln, wollen wir uns hier doch darauf beschränken, einige Zeugnisse anzuführen, um den Rahmen der Arbeit nicht zu sprengen; und zwar von Thomas, dem in der Kirche allgemein anerkannten großen Theologen des Hochmittelalters; von Kardinal Newman, dem wohl größten Theologen der Kirche im neunzehnten Jahrhundert; von einem Theologen der jüngsten Vergangenheit: Erwin von Kienitz, und besonders Zeugnisse aus den Akten des Zweiten Vatikanischen Konzils.

Die entsprechenden Ideen des heiligen Thomas kann man in folgenden Worten zusammenfassen: Wie man im allgemeinen nach eigenem Urteil vorgehen muß – ist doch die Vernunft die Richtschnur der menschlichen Handlungen! –, so bedarf auch der Gehorsam gegenüber dem Vorgesetzten der Prüfung durch das eigene Urteil; denn es ist ja möglich, daß der Vorgesetzte etwas befiehlt, was gegen Gottes Gesetz ist, und man muß Gott mehr gehorchen als dem Menschen! Die Verpflichtung des Gewissens aber vergleichen mit der Verpflichtung, die aus dem Gebot eines menschlichen Vorgesetzten entspringt, heißt, die

Verpflichtung eines göttlichen Gebotes mit dem Gebot eines Menschen vergleichen. Da nun jene stärker ist als diese, ist auch die Verpflichtung des Gewissens stärker als die, welche aus dem Gebot eines Menschen herkommt.

Und Thomas ist darin ganz konsequent: selbst das irrige Gewissen bindet den Menschen, wenn der Irrtum nicht überwunden werden kann.

Newman sagt: »Ich leiste niemandem einen absoluten Gehorsam. Eine solche Instanz kennt die Kirche und folglich auch der Papst nicht. Denn die Regel aller sittlichen Wahrheit; der Maßstab für Recht und Un-

Eine Kirche braucht Organisation und institutionelle Hilfen. Aber mehr als Stützen und Krücken können sie für das Leben des Glaubens nicht sein.

Bischof Karl Lehmann

recht; der zweifellose Gebieter, dessen Autorität über Engel und Menschen absolut ist, bleibt das göttliche Gesetz in uns: das Gewissen. Es ist der ursprüngliche Statthalter Christi, ein Prophet in seinen Weisungen, ein Monarch in seiner Bestimmtheit, ein Priester in seinem Segnen und Fluchen, und in ihm würde, auch wenn das ewige Priestertum der Kirche aufhörte, das priesterli-

Schluß von Seite 3

großen Schaden zugefügt und tun dies noch immer.

Wir brauchen Weisheit

Wir brauchen einen sechsten Sinn für das Wesentliche des Christseins. Wir brauchen den Gang zu den Quellen, den Blick auf den Kompaß, der sich nicht vom Vordergrund irritieren läßt. Wir brauchen eine besondere

Sensibilität für die Frage: Was wollte Christus? Wenn wir diese Frage ernst nähmen, würde manches relativiert, was Traditionalisten verteidigen, und manches fragwürdiger, was andere leichthin als modernes Christentum bezeichnen.

Wir brauchen einen sechsten Sinn für das Positive. Wir dürfen uns das Wunder der Erlösung durch Christus nie durch das Hochspielen zeitgebundener

Probleme verdüstern lassen. Ein Übermaß an Verdammung und Weltuntergangsstimmung ist kein Zeichen des Heiligen Geistes. Wer soll denn einen bejahenden Blick für dieses Dasein haben, wenn nicht der Christ? Die Heilige Schrift redet nicht vom sechsten Sinn. Sie spricht von der Gabe der Weisheit. Und diese Weisheit ist im letzten ein Geschenk, um das wir innig beten müssen.



DER BISCHOF VON INNSBRUCK

Bildungswerk Hall Jubiläum 40 Jahre
 u. Max. Sonntag, Pfarrkirche 17,30 h

Liebe Pfg.!

Im Anschluss an die Lesung, die wir gehört haben, erhebt sich die Frage: Was will ein katholisches Bildungswerk? Will es im Tiefsten Wissen oder Weisheit. Die Frage kann nicht anders lauten: Es will Weisheit. ~~Womit Weisheit?~~

Darf ich dazu in ~~kurzen~~ ^{kurzen} Abendstunden ein wenig als Input bei der Frage vorweisen:

Was ist Weisheit?

- 1) Die Weisheit hängt nicht an Bildungsgraden oder mit anderen Worten: Die Weisheit kann bei dem Wachen, der eine einfache Schulbildung hat, ja es gibt in dieser Welt auch weise Analphabeten. Mit es könnte sein, das jemand zwei Doktorate und andere akademische Würden gesammelt hat, aber keineswegs weise. Die Weisheit ist eine Frage des Herzens und der Gewissen, und nicht der Intelligenz, Intelligenz und Diplome.

In der heutigen Schrift stellt Jesus die Weisheit der einfachen Menschen oft dem überragenden Wissen der Schriftgelehrten gegenüber, die zu den geachteten Menschen ihrer Zeit gehörten. Eine arme Witwe, ein ehemaliger Bettler wie der geheilte Blinde..... Ich habe so oft die Weisheit einfacher Menschen, das gegenüber unserem Bildungsforum geradezu etwas skeptisch geworden bin. Jesu's nicht so gewesen, das oft ganz einfache Menschen an ihrem Glauben und ihrem sicheren Gespür bei dem den Diskursen der Nazarenen so oft Kritik schenkt haben, und Hochintellektuelle nicht. So war es, und so wird es sein: Weisheit kennt keine Bildungsbarrieren.

- 2) Die Weisheit ^{schätzt das Wissen und wertet ihm sein Gewicht} ~~weiß von die Grenzen des Wissens~~. Die Weisheit verachtet nicht das Wissen, sie ist keine Aufforderung zur Fantheit. Aber weiß sie weiß, das es nicht weil dem menschlichen Wissen, das nur ungleichen Lichtern sich jedes Jahr vermindert so verhält: Das Wissen ist wie ein riesige Koralleninsel im Weltmeer. Diese Insel wächst, denn die kleinen Korallen bauen ständig die Insel, die Forscher und Gelehrten sind Wissenschaftler und Techniker bauen und bauen immer neue Korallenstöcke dazu, und die Insel wird größer. Aber das ändert gar nichts daran, das dieses menschliche Wissen im riesigen Ozean der Dinge ist, die

Wir nicht wissen, und die ein Geheimnis stud.
Nur kleine gerben vorgehen vor Stolz auf das, was
unsere Gehirn und Bisher sind Kampfspezi-
chem. Der Wein steht am Rand des Wissens
am Ufer der Insel, und hat die Brautjungfer des
unendlichen Meeres, der Geheimnisse. Das sind
die großen Geister der Menschheit - und die an-
deren sind die Halbgeschichten. Weisheit meist
grundsätzlich demütig.

3) Die Weisheit docht die Optik des Herzens von
Nah auf Heucheltich.

Ihr will wie es beim fotografieren zugeht: Wenn
ich ganz feine wirrige Dinge fotografieren will:
Strohgefährt, eine Spinnwebkette, einen Schmetter-
lingsflügel - dann wird ich ganz auf Nah dreh-
hen, dann wird das Bild scharf.

So docht die Optik des Herzens fast tag-
täglich auf nah: wir interessieren uns für das
Praktische, Nützliche, Vorzählbare, Maßvolle.
Angenehme, Bequeme, Angenehmliche, Vorder-
gründige, Vergängliche, das Meßbare, Beweis-
bare, Berechenbare All das ist Vordergrund.

Aber wie geht es dann fotografieren, wenn es
auf unendliche docht? Dann verschwindet der
Hintergrund: Wir Landstrich, Meere, Wälder,
Orken, Berge und Horizontale waren, ist nur noch
ein diffuses Farbfleck. So verliert die Heucheltich
hinter die Hintergrund des Lebens, weil es immer
auf nah dreh: Die Welt, tragende Unbekannte,
die Simulhorizonte - das alles verschwindet.

Die Weisheit lehrt uns, die Optik des Herzens
auf unendlich zu drehen, damit das Wesentliche
auf gültige, ewige, Wirkliche, Ewige sichtbar
wird: Sie lehrt uns dort hin zu drehen, wo auf
der Kamera die liegende Axt der Sichtbar
wird, das Zeichen für Heucheltich.

4) Die Weisheit vertraut auf die Kraft der Götter.
Sie ist unser Geschenk, der Tugend oder Eigen-
schaft. Wer nicht bebt, bekommt sie nie.
Von diesem Gedanken ist ja der Schwere der
Lesung so farriviert. Wir ist, die Zeit
in der die Sap. Salomonis geschrieben würde,
war ja immer so ähnelte. Der Glaube begeg-
net in den letzten Jahrhunderten vor Christus
zum erstenmal dem, was man Epikureische
Denken nennt, gewisse Eroberung der Welt.
Aufbruch der Philosophie sind der hellenischen Den-
ken, Aufbruch der griechen. Was ist die
Zeit hinein in unsere Lesung vom Wunder
der Weisheit geschrieben. Was sie fast genau
in unsere Zeit hinein, was sie ist genau als
die Gegenwart für das katholische Bildungswerk
geschrieben.

fran
RL Schwermer
Philomena

HS (Rumer)
Gabelsboger
Badu

US-Letzgebshütte

1800, Altesseum:

1000
Lernung
Licht
Begründung
Lernung